

fast leer war, betrugten die Wassertemperaturen mehr als 30 Grad. Von den etwa 400 Passagieren auf dem Schiff lernte ich bald viele Menschen kennen. Es waren 2 Ehepaare aus der Schweiz von der Baseler Mission da, auch auf der ersten Reise nach Südindien; eine Familie von der Rheinischen Missionsgesellschaft auf dem Weg nach Indonesien, und mehrere amerikanische Missionsleute. So war man gar nicht allein auf dem Schiff. Besonders gefreut habe ich mich über die vielen Kontakte mit den Indern. Von ihnen habe ich in den 2 Wochen noch viel hören und lernen können. Ich traf sogar einen Mann aus Orissa, der mir die ersten paar Buchstaben beizubringen versuchte. Von manchen unter den indischen Christen auf dem Schiff hörte ich von ihren Aufgaben und Eindrücken, den Freuden und auch den Enttäuschungen, die ihre Besuche in Europa oder Amerika mit sich brachten. Ein Katechet aus der südindischen Kirche hat mir besonders viel von der Arbeit in den Dörfern erzählt. Er ist selber aus einer höheren Kaste gewesen und als er Christ wurde, von seiner Familie ausgestoßen worden. Jetzt arbeitet er allein und ohne Gehalt in den Dörfern seiner Gegend. Dort versucht er, mit den Hindus Bekanntschaft und Freundschaft zu gewinnen und ihnen von Christus zu erzählen. Aber er sieht es nicht als sein Ziel an, diese Menschen dazu zu bringen, daß sie in die Kirche kämen und sich bald taufen ließen. Er meinte, man müsse den Menschen eine Möglichkeit geben, in ihrer Familie und Kaste zu bleiben. Wenn das Evangelium den Menschen zum wirklichen Erlebnis wird, dann suchen sie von selbst den Anschluß an die Gemeinde. Wie sich so manche Fragen, die sich dann ergeben, lösen lassen, weiß ich nicht. Ich kann es mir von dem, was ich bisher gelernt und gehört habe, schwer vorstellen, wie ein Christ so ganz in seiner Hindufamilie weiterleben kann. Dieser Inder meinte, es sei möglich, so lange sie sich nicht von der Kaste lösen. Wenn ich auch dies alles noch nicht ganz verstehen kann, so war es für mich doch sehr eindrücklich, mit welcher natürlichen, freundlichen Art er bald mit den vielen Menschen auf dem Schiff Kontakt fand und in den Gesprächen sehr einfach und klar auf das Evangelium zu sprechen kam. So sagte er auch mal, daß er, sobald er wieder in Indien sei, in all seinen Angewohnheiten wieder ganz vergessen will, daß er eine Zeit in Cambridge studiert hat und wie ein Europäer lebte. Seine Anzüge hatte er auch schon "England gelassen. Jetzt, wo ich ein klein wenig von dem Leben in den Dörfern sehe, kann ich mir denken, wie schwer so eine Aufgabe, die er vor sich sieht, sein mag. Es ließe sich von der Reise und den Begegnungen noch viel erzählen. Da war der Professor von der Harvarduniversität, der an unserem Tisch saß und erzählte, was er alles auf der Suche nach Gott studiert habe. Jetzt geht er nach Indien zurück und ist nach wie vor am Suchen. Alle solche Begegnungen machen einem immer neu klar, daß wir es anderen Menschen nie erklären können, daß wir einen lebendigen Herrn und Heiland haben, dies ist alleine das Werk des Heiligen Geistes. Daß wir aber doch unseren Dienst tun können und getrost beten für solche Menschen, ist ein immer neues Geheimnis und Geschenk zugleich. In Karachi traf ich dann noch kurz die Freundin einer Bekannten aus England. Es war fast wie ein Traum, durch die erste Stadt auf dem großen Subkontinent zu fahren, im Auto zwischen Kamelwagen, Eselkarren, Rikschas und einem endlosen Gewirr von Menschen. Der Kontrast zwischen den wohlhabenden Bezirken und den furchtbar schmutzigen, armen Slumgegenden war erschütternd, auch wenn ich nur wenig davon gesehen habe. Es war ein erster Vorgeschmack für Indien. Dann ging es nochmal zurück in die doch sehr großartige Atmosphäre auf dem Schiff. Allerdings war es von Aden an schon sehr sturmisch und wurde jetzt für den letzten Teil der Reise noch schlimmer durch den Monsun. Wie war ich da froh, als am 29.7. in der Morgendämmerung die Lichter von Bombay und damit das Ziel auftauchten! Ein bekanntes Gesicht zu

sehen, wenn man im fremden Land ankommt, ist nat'rlich eine große Freude. Schwester Ursula von Lingen stand schon unten am Schiff, um mich zu begrüßen. Wir verbrachten dann erst mal etwa 9 Stunden im Zollhaus, bis wir alle meine Kästen glücklich durch den Zoll bekamen. Dann kam die erste Fahrt durch die Stadt, die erste Nacht auf indischem Boden. Noch war es fast nicht zu fassen, ich war wirklich in Indien! Im Laufe des nächsten Tages hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, etwas mehr von Bombay zu sehen, da wir noch einiges zu erledigen hatten. Es regnete viel und war dadurch sicher besonders schmutzig. Schwer war es, an den vielen Bettlern vorbeizugehen: oft Mütter mit kleinen Kindern in wenig Lumpen gekleidet. Wie traurig sahen so manche Augen aus; und wie machtlos ist man beim Anblick von soviel Armut. Der Schmutz in den Straßen, manchen Bürohäusern und auf dem Bahnhof ist erschreckend. Dort liegen oder hocken so viele Menschen herum, daß es ganz verwirrend ist.

Die Reise von Bombay nach Rourkela war weitaus angenehmer, als ich es mir gedacht hätte. Wir sind allerdings auch in einem Zug mit Klimaanlage gefahren. So vornehm bin ich noch nie in meinem Leben gereist. Wir hatten beide ein ganzes Abteil für uns alleine. Den ganzen Sonntag über fuhren wir bei strömendem Regen durch das Land. Selten kam man durch eine Stadt, meistens flaches Land, wo ich nun auch die ersten Reisfelder sah. An den Bahnhöfen und in den Dörfern, durch die wir kamen, versuchte ich natürlich, so viel wie möglich von den Menschen und Häusern zu sehen. Es ist ja doch so vieles ganz anders, als man sich das von allen Berichten und Bildern vorstellen kann. Als wir uns Orissa näherten, fing die Landschaft an, hügeliger und abwechslungsreicher zu werden. In Rourkela trafen wir morgens um 2.30 Uhr ein. Auch hier auf dem Bahnhof war viel Betrieb. Viele Menschen lagen auf der Erde auf ein paar Lumpen und schliefen, oft Familien mit vielen Kindern. Matthias, der Fahrer des Hospitals, war schon mit dem Jeep da, um uns abzuholen. Er begrüßte uns mit dem Gruß, der unter den Christen hier üblich ist: "Jisuh sahai", d.h. Jesus unsere Hilfe; Wie es geschrieben wird, weiß ich nicht. Bei Frau Pastor Hembach wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Nachdem wir noch einige Stunden geschlafen hatten, machten wir uns auf den Weg, um vom Bahnhof die Kisten abzuholen, die wir in der Nacht dort gelassen hatten. Endlich war alles erledigt, und wir waren auf dem letzten Stück der Reise, der Fahrt <sup>nach</sup> Amgaon. Die Autofahrt ging über 3 Stunden durch eine wunderschöne Landschaft. Wir waren von Bergen umgeben, kamen durch manches kleine Dorf, sahen die Leute bei der Arbeit in den Reisfeldern und fuhren durch den Dschungel. Ich konnte mich gar nicht genug freuen, bei soviel Schönheit, die uns immer neu umgab. Endlich kamen wir kurz vor Einbruch der Dunkelheit in Amgaon an. Erst ging es durch das Dorf, wo uns viele Kinder zuwinkten und wohl gerne wissen wollten, wer die Neue da im Auto sei. Dann kam noch der Mangohain, nachdem das Dorf genannt ist, und schon fuhren wir unter dem weißen Bogen mit dem Kreuz in das Krankenhausgelände ein. Wie dankbar war ich, nach guten 3 Wochen am Ziel der Reise zu sein. Echt indisch wurde ich mit einer Blumenkette aus Jasminblüten begrüßt, und die Mädchen sangen mir in Oriya "Lobe den Herrn".

Von Anfang an habe ich mich hier gar nicht fremd gefühlt und bin sehr dankbar, hier zu sein und bin mir bewußt, daß ich hier nun in meinem neuen ~~Haus~~ zu Hause bin und hergehöre. Über die wundersame, unbeschreibliche Schönheit der Natur, die uns hier umgibt, kann ich nur immer neu staunen. Von unserem Haus sehen wir auf den Fluß Brahmani, dahinter die Berge des Dschungels. Das Bild ist ständig anders, besonders am Abend, wo ich schon in dieser Woche die schönsten Sonnenuntergänge gesehen habe. Im ganzen Gelände finden sich viele fremde Blüme und Sträucher mit wunderschönen Blüten, darunter Bananen, Agaven, Oleander, Zitronen, Ananas und vieles mehr.

Jetzt verbringe ich meine Zeit fast nur mit Sprachenlernen. Dies wird für einige Zeit mein Hauptproblem sein. Wie sehne ich mich danach, doch bald mit den Menschen reden und sie verstehen zu können. Vorläufig breche ich mir an den vielen für mich so ähnlichen Lauten noch die Zunge und male langsam die ersten fremden Buchstaben nach.

Jeden Morgen mache ich die Visite im Krankenhaus mit und lerne so etwas von meiner zukünftigen Arbeit kennen. Auch hier ist der Anblick von viel Not und Armut erschütternd. Man kann es kaum beschreiben, wie hier eine Station aussieht. Wie wenig haben die Menschen und wie großartig ist dazu im Unterschied auch unser Lebensstil hier. Ich hoffe nur, daß ich lerne, in der rechten Weise hier zu leben, mich nie zu sehr an diesen Unterschied zu gewöhnen und daß dies nicht ein Hindernis zu echtem Kontakt und Gemeinschaft auch mit den indischen Mitarbeitern werden möchte. All dies kann ich ja noch gar nicht beurteilen, es fällt mir nur sehr auf. Ein paar Spaziergänger habe ich auch schon durch das Dorf gemacht, dort ist man immer gleich von vielen Menschen umgeben, besonders von Kindern. Ich freue mich schon auf die Zeit, wenn ich mich nicht mehr nur mit Zeichensprache verständigen muß.

So, nun will ich für heute zum Ende kommen, damit der Brief endlich auf den Weg kommt. Das nächste Mal werde ich versuchen, etwas mehr von Leben und Arbeit hier zu erzählen. Bitte, stellt nur alle Fragen, die Euch interessieren, und ich will versuchen, Euch so gut ich kann an dem, was hier geschieht, teilnehmen zu lassen.

Heute Nacht bin ich zum ersten Mal alleine im Schwesternhaus, da Schw. Ursula und Schw. Marianne unterwegs zu Besorgungen sind. Von weitem höre ich den dumpfen Klang einer Trommel, was mag das wohl bedeuten? Vergangene Nacht war lange die Totenklage um ein kleines Kind zu hören, das hier an einer Vitaminmangelkrankheit gestorben war. Ach, möchten wir den Menschen in unserer Arbeit und Leben hier etwas zeigen und weitergeben dürfen von der Freude, die uns in allen Lagen wirklich sein darf! Dafür betet doch bitte auch mit.

Ach, das muß ich noch schnell erzählen: Ein richtig aufregendes Erlebnis hatten wir, als wir vorgestern abends aus Sambalpur zurückkamen, wo ich mich bei der Polizei anmelden mußte. Ich hatte mich gerade nach den wilden Tieren, die es in dieser Gegend gibt, erkundigt, und da tauchten in der Dunkelheit zwei grüne Lichter auf. Ein Tiger blieb gebannt im Lichtkegel des Autos stehen! Matthias hat ihn überfahren, ob er wirklich tot war, wissen wir nicht. Dies soll allerdings hier in der Nähe der Dörfer eine Seltenheit sein. Wir waren nur noch etwa 4 km von Amgaon entfernt. Am gleichen Abend bewegte sich etwas unter meiner Bettdecke, als ich ins Zimmer kam. Ich war sicher, es wäre eine Schlange oder sonst ein gefährliches Tier und holte Schw. Ursula zu Hilfe, mein Mut war plötzlich recht klein geworden. Wie lachten wir, als wir die Decke vorsichtig anhoben und nur die Katze heraußsprang!

Denen, die mir noch Geld mitgaben für die Arbeit hier, gilt von uns allen hier ein herzlicher Dank. Die Spendenkasse, aus der freie Medizin für Tbc- und Leprakranke und andere Patienten bezahlt wird, war gerade leer! Wir haben dieses Geld teilweise dafür genommen und den anderen Teil für Reis für Patienten und indische Mitarbeiter, die keinen mehr haben. So danken wir allen sehr für diese Gaben, die uns helfen, anderen Menschen zu helfen.

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle,

Gott befohlen!

Eure Monika Schutzka.

frtg 2/10 000.- auf Wm.

27. Juli 1966

Liebe Schwester Monika !

Kaum sind Sie in Amgaon angekommen, wird Sie dort schon alle miteinander die Feier Ihres Geburtstages vereinigen. Wir gedenken Ihrer aus dem Gossnerhaus hier mit sehr herzlichen Segenswünschen für Ihr neues Lebensjahr und bitten Gott von Herzen, daß ER Ihren Eingang und Anfang dort reichlich segnen möge.

Natürlich erwarten wir auch gespannt Ihr erstes Lebenszeichen, um zu erkennen, wie all das Neue von der Schiffsreise an über die Ankunft in Bombay bis zur Eisenbahnfahrt nach Rourkela und dann der Endstation Amgaon auf Sie gewirkt hat. Wieviel Neues und Interessantes gab es am Schluß Ihres zu Ende gehenden Lebensjahres zu erleben und wie sehr wird Sie alles gefangen genommen haben. Daß es ohne Unfall oder unerfreuliche Überraschungen verlaufen sein möchte, ist unser herzlicher Wunsch. Daß Schwester Ursula von Lingen Sie in Bombay angeholt hat, ist uns eine große Beruhigung.

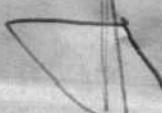
Sie haben ein schönes Lösungswort an Ihrem Geburtstag, weil dort von dem Frieden gesprochen wird als der Verheißung Gottes, der sich überall ausbreiten soll, wo "Jerusalem" ist. Solch eine kleine Schar, also ein Teil "Jerusalems" dürfen Sie ja in Amgaon sein. Der mächtig daherausende Brahmani zu Füßen des Hospitals ist ein Abbild des Stroms, den schützend unser Herr um die Seinen legen will. Daß Gottes Frieden Tag für Tag stärker sein möge als alle Unerquicklichkeiten und das, was wir in unserer eigenen Fehlsamkeit verderben, das erbitte ich Ihnen von ganzem Herzen.

Wie gern würde ich bei Ihrer Ankunft zugegen gewesen sein, wenn Ihnen die Kränze umgelegt werden und sicher ein Lied als Willkommensgruß gesungen wird. Auch am Festkaffee oder in der abendlichen Stille Ihres Geburtstages würde ich gern mit auf der Terrasse sitzen und über gerade Erlebtes oder die zukünftigen Aufgaben mit Ihnen plaudern ! Nun, das wird Herr Pastor Seeberg in wenigen Monaten für uns alle hier im Gossnerhaus bei Ihnen nachholen.

Was Sie an Reiseauslagen besonderer Art gehabt haben, stellen Sie dann einmal zusammen und vermerken bitte, wenn über das hinaus, was Sie wahrscheinlich hier noch dafür empfingen, etwas zu erstatten ist, ob Sie es hier in der Heimat oder nach Indien hin gesandt haben möchten. Entschuldigen Sie bitte diese business-Bemerkungen in Ihrem Geburtstagsbrief.

Und nun nochmals von Herzen Gottbefohlen in Ihrem neuen Lebensjahr, in dem ja auch noch einige Monate des fleissigen Lernens auf der Schulbank kommen werden. Wie gesagt, wir freuen uns schon jetzt auf Ihr erstes Lebenszeichen.

In getreulichem Gedenken  
bin ich Ihr



Annie Bage



13. Dezember 1968  
drbg/d.

W.L. 12.69  
Dr. med. D. Steuernagel  
Christian Hospital

Nowrangapur P.O.  
Dt. Koraput /Orissa  
I N D I E N

3.V.F.J.H.

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Steuernagel!

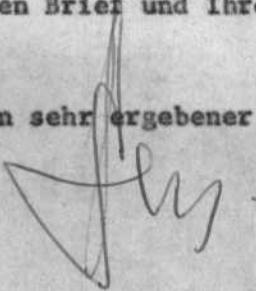
Mit Ihrem Brief vom 27. November, in welchem Sie meine Frage nach Ihrem abschließenden Urteil über unsere junge Ärztin, Frl. Annie Bage, beantworten, haben Sie mir eine große Freude bereitet; nicht nur mir, sondern, wie ich gewiß bin, sämtlichen Mitgliedern und Mitarbeitern unseres Kuratoriums, weil ich Ihnen allen Ihr Schreiben pflichtgemäß und gern zur Kenntnis gebracht habe. Sie haben sich nicht nur für mich überzeugend ausführlich geäußert, sondern mit soviel menschlicher Wärme, daß man spürt, wie schwer es Ihnen und der ganzen Mitarbeiterschaft Ihres Hospitals geworden ist, von Frl. Bage Abschied nehmen zu müssen. So stellt Ihr Brief ein zugleich dienstliches und menschliches Zeugnis von hohem Wert dar, das wir dankbar empfangen haben und besonders gut aufbewahren werden, zumal es später sehr leicht eine Gelegenheit geben kann, wo darauf zurückzugreifen ist. Und haben Sie selber und Ihre verehrte Frau Gemahlin nochmals sehr Dank dafür, daß Sie sich in dem Maße, wie es zweifellos geschehen ist, um unsere junge Ärztin bemüht haben, was offenkundig mit einer Voraussetzung dafür war, daß sie sich so erschlossen und verhalten hat, wie es geschehen ist.

Wir haben von den Unseren in Amgaon noch keine Nachricht darüber, daß Frl. Bage Anfang Dezember nach ihrem Urlaub wieder in das Hospital der Gossnerkirche zurückgekehrt ist. So haben wir von Ihnen zum ersten Mal von der Tatsache und dem Tag ihrer offiziellen Verlobung Mitte November gehört und wissen auch noch nicht, ob sie nun schon bestimmte Absichten und Pläne mitgeteilt hat, wann sie zu heiraten gedenkt und wie lange also noch ihr Dienst in Amgaon befristet ist. Jener Passus Ihres Briefes, wo Sie davon schreiben, daß diese ganze Frage ihrer persönlichen Zukunft bei der sonstigen Mitteilsamkeit und Bereitschaft zu vielfältigem Gespräch stets ausgeklammert wurde, war für uns besonders aufschlußreich. Er wirft ja zugleich ein helles Schlaglicht auf die Situation einer indischen Frau auch noch von heute und auch bei dem Bildungsstand, wie ihn diese junge Ärztin erreicht hat. Der nahezu passive Charakter, in dem sie sich zu dieser doch wohl wichtigsten Entscheidung ihres Lebens verhält, stimmt tief nachdenklich. Selbst wenn sie gezweifelt hätte, ob sie an die Seite dieses Mannes treten solle, der den Ruf nach Amgaon abgelehnt hat, obwohl er zur Gossnerkirche gehört, weil er im Regierungsdienst bleiben möchte, so hat sie es eben nicht gewagt, darüber mit Menschen wie Ihnen und Ihrer Gattin zu sprechen und ihr eigenes, möglicherweise ungewisses Urteil zu klären. Nochmals, das hat uns tief nachdenklich gemacht. Umso mehr haben Sie darin recht, daß wir alles daran setzen sollten, sie nicht aus dem Auge zu verlieren, vielmehr Verbindung mit ihr zu halten, wohin sie auch ihr Weg führen mag. Ich hoffe jedenfalls, sie im kommenden Jahr anlässlich meiner Reise zum Jubiläum der Gossnerkirche im Oktober und November 1969 ausführlich sehen und sprechen zu können, gerade auch, wenn sie dann schon Annie Horo geb. Bage heißen sollte.

Es hat mir sehr, sehr leid getan, lesen zu müssen, daß Sie in Nowrangapur in diesem zu Ende gehenden Jahr durch besonders große Schwierigkeiten haben gehen müssen. Wir haben nur das eine gelegentlich gehört - nicht durch Fr. Bage, mit der wir gewiß in Korrespondenz standen - daß Sie sich von Ihrem indischen ärztlichen Mitarbeiter getrennt haben bzw. aus besonders schwerwiegendem Anlaß haben trennen müssen. Ich nehme an, daß Sie darauf mit Ihrer Andeutung zielten. Wie sehr wünsche ich Ihnen, daß Sie nach jenem Verlust und nun dem Abschied von Fr. Bage einen möglichst vollwertigen Ersatz erhalten, soweit mehr, als ja auch der getreue Eckhart der Breklumer Mission, Herr Missionar Tauscher, Ihnen so plötzlich in diesem Jahr entrissen wurde.

Mit nochmaligem Dank für Ihren so guten Brief und Ihren sehr entscheidenden Dienst an dem jungen Menschenkind,

bin ich Ihr Ihnen sehr ergebener und verbundener

A handwritten signature consisting of a stylized 'G' or 'J' shape followed by a cursive 'H' and a small dot.

A b s c h r i f t

CHRISTIAN HOSPITAL NOWRANGAPUR  
Jeypore Evangelical Lutheran Church Hospital  
Dr. med. D. Steuernagel

P.O. Nowrangapur, 27.11.68  
Koraput Dist. (Orissa)

Herrn  
Missionsdirektor Dr. Ch. Berg  
1 Berlin 41  
Handjerystr. 19/20

Sehr geehrter Herr Direktor Berg!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 4.11.1968. Es fällt mir eigentlich nicht schwer, Ihnen etwas über Frl. Bage zu schreiben, da es eigentlich nur Gutes über sie zu berichten gibt. Zunächst muß ich einmal voranstellen, daß hier wirklich alle sehr traurig sind, daß Frl. Bage nicht mehr bei uns ist, obwohl das ja abgemacht und vorausschbar war. Und wir Ärzte sind besonders traurig, nicht etwa, weil soviel Mühe und Ausbildung in sie hineingesteckt worden ist, ohne daß wir - um es menschlich zu sagen - in Zukunft etwas davon haben. Für uns war es wirklich Freude und Genugtuung, daß all dieses auf guten Boden fiel und ein so gutes und positives Echo hatte. Medizinisch hat Frl. Bage in dem Jahr ihres Hierseins ungeheuer viel dazugelernt, und es war wirklich eine Freude, zu sehen, wieviel mehr Verantwortung man ihr ständig zutrauen konnte, wie selbständiger sie alles nach und nach sachgerecht entschied und Kenntnisse und Erfahrung vervollkommnete. Wir fanden sie sehr geschickt, besonders auch in all dem, was operativ zu bewältigen war. So hat sie tatsächlich in den letzten drei Monaten ihres Hierseins drei Kaiserschnitte selber ausgeführt, nur unter Assistenz von Dr. Johannsen oder mir. Unser Ziel war, sie gerade in diesem Bereich so sicher und selbständig zu machen, wie eben gerade in einem Jahr möglich ist, vor allem aber auch, daß sie genügend Erfahrung und selbständige Praxis in allen geburtshilflichen Operationen und überhaupt im gesamten Bereich der Geburtshilfe, die so besonders wichtig vor allem für eine Ärztin in Indien ist, bekam. Wir haben Dr. Bage deswegen auch den größeren Teil dieses Jahres auf der Frauenabteilung arbeiten lassen. Besonders erfreulich war, daß sie immer bereit war, zu akzeptieren, zu lernen, sich Fehler sagen zu lassen und daß sie auch bereit war, zuzugeben, wo sie unsicher war. Vielleicht staunen Sie, daß ich das so besonders erwähne. Aber das ist hier in diesem Land absolut nicht üblich, und wir haben leider auch in dieser Hinsicht ganz andere Erfahrungen. So hatte Frl. Bage wirklich immer auch das Wohl der Patienten im Auge und nicht etwa ihr eigenes Prestige. Es war oft geradezu rührend, mit welcher Ausdauer und welchem Einsatz sie sich mit um die Patienten bemühte. Von vornherein hatte sie dadurch auch sehr schnell Kontakt und ein bestes Verhältnis zu unserem gesamten Staff. Sie war nicht nur beliebt sondern auch geachtet, vielleicht einfach darum, weil sie nicht eingebildet war und etwa auf ihren höheren Erziehungsstandard pochte. Für uns Deutsche war Frl. Bage praktisch wie eine der unseren, so angenähert unserem Denken und unseren Lebensgewohnheiten, wie wir es hier bisher eigentlich noch bei keinem Inder erlebt haben. Erfreulich immer die enorme Offenheit in allen Diskussionen, ihr eigener Standpunkt und ihre eigene Meinung, die sie klar äußerte!

Wie Sie wohl wissen, hat sie einen großen Teil der Zeit mit in unserem Bungalow gewohnt und sich sehr in der Familie angeschlossen. Meiner Frau wurde sie eine liebe Freundin, und bei unseren Kindern war sie die bestgeliebte Tante.

Wenn ich sagte, daß wir in allen Dingen offen mit ihr reden konnten, so blieb lediglich eins ausgeklammert, und das waren ihre Heiratspläne oder -Absichten. Sie sprach nicht gern darüber und wollte wohl nicht darüber sprechen. Wir hatten schon vieles von den verschiedensten Ecken her darüber gehört. Daß Frl. Bage trotz unseres sehr persönlichen Verhältnisses nicht gerne davon reden mochte, sehen wir wohl darin begründet, daß sie in diesem Punkte einfach gefangen war, weil sie nicht - wie es wohl ihrem ganzen Wesen und ihrer Persönlichkeit entsprochen hätte - frei über ihre Heirat und Zukunft entscheiden konnte. Wir hoffen nur, daß alles eine gute Lösung gefunden hat. Wie wir gehört haben, ist Frl. Bage schon am 15. November verlobt worden. Von ihr selber haben wir noch nichts seit ihrer Abreise gehört.

Uns täte es wirklich sehr leid, wenn nun durch diese Heirat Frl. Bage für Amgaon verloren geht. Daß sie für die Kirche gerade wegen ihrer so feinen Persönlichkeit nicht verloren ist und wohl einmal auch das Zeug hätte, eine besondere Rolle unter den Christen zu spielen, ist mir gewiß. Jedenfalls sollte die Gossner Mission, selbst wenn Frl. Bage nicht in Amgaon bleiben könnte, (was ja nun nicht ihre Schuld ist) weiter in Kontakt mit ihr bleiben. Sie haben schon recht, wenn Sie schreiben, daß Sie es sich nicht reuen lassen sollten, was in diese ärztliche Nachwuchskraft investiert worden ist. Ich möchte es fast sogar noch positiver ausdrücken und sagen: Freuen Sie sich, daß es in sie investiert worden ist. Wenn unter unseren jungen indischen Brüdern und Schwestern Menschen von dieser Qualität häufiger zu finden wären und gefördert werden könnten, wäre es eine schöne Sache. Bei alledem möchte ich Frl. Bage natürlich nicht als Idealperson oder -Ärztin hinstellen. Sie hatte, wie wir alle, auch manche Schwächen, und manches hätte vielleicht anders sein können. Aber das bedarf keiner besonderen Betonung. Und persönlich darf ich vielleicht noch hinzufügen, daß in dem Jahr der unendlichen Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die wir hier in Nowrangapur gehabt haben und wovon Sie vielleicht etwas gehört haben, Frl. Bage wirklich der große Lichtblick für uns alle war.

Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit bin ich

Ihr sehr ergebener  
gez. D. Steuernagel

gesammelte Korrespondenz ab 1967  
in der laufenden Akte

Korrespondenz  
ärztliche Leistung

1967

3.10.1968  
drbg/go

Dr. med. Diamond Khess  
c/o Mrs. A. Khess  
David Binod Lane  
Ranchi, Bihar  
I N D I A

Dear Dr. Khess:

I wrote you on May 7th as well as July 24th after receipt of your application for the job as a doctor in the Hospital Amgaon of the G.E.L. Church. I hope that both letters reached you via the address of your dear mother. If this was so, I wonder a little why you did not acknowledge receipt especially of my last letter dated July 24th, and why you did not answer it in any way. For this letter, as a reply to your application at the end of April, contained the offer to enter the service in the Hospital Amgaon on October 1st. I also wrote, that it was planned for the near future, that you should take over the medical lead of this only hospital of your dear G.E.L. Church. With regard to such an offer, we deem it strange, that we here in the Gossner Mission did not hear from you for ten weeks.

Even if you did not yet make up your mind till today, whether or not you should go out of the government service and into the direct work for your church, the Gossner Mission expected at least an interim-note, for instance "Thanking you for your offer, dear Dr. Berg, please understand, that at first I should like to visit the Hospital Amgaon again in order to inform myself about the situation, the tasks, the living conditions etc. etc."

I really expected such an answer, and I informed our sisters in Amgaon, who intended to invite you to Amgaon as soon as possible in order to show you, that there is a lot of work, and that a young member of the G.E.L. Church, who has studied medicine, would find a great task there. Perhaps you visited Amgaon already in the meantime, I do not know, but I hope so.

I would be very glad to receive some lines from you, showing me, what you think about the matter, and whether you are already in a position to make a decision. It does not happen every day, that your own church and the helping mission in Germany makes such an offer to a young doctor of the Indian church. May the Lord bless your decision and show you clearly the way, which you should go in the service of our God.

With kindest regards, I remain,  
Very truly yours,

(Director Dr. Berg)

3 October 1968  
drbg/go

Dr. Nirmal Minz  
G.E.L. Church  
Theological College  
Ranchi, Bihar  
I N D I A

Dear Dr. Minz:

We corresponded for the last time a year ago, when you unfortunately were obliged to return directly from U.S.A. to India, and there was no possibility to accept our invitation to Germany.

Now it is already a year that you are back in India and in the service of your church for the important work of the Theological College. We hope that you and your family are well, and that you enjoy your task in Ranchi.

I feel uneasy about the long silence of your brother in law about a matter, which is very important for the future of Amgaon, so that I want to inform you, as a near relative, with the enclosed copy about the letter I wrote him today. I would be very grateful to you, if you would influence him to answer; still more, if you would make him understand, that this service for the sick people in and around Amgaon is a task, which our Lord gave to him. *Khera*

Looking forward to seeing you in October 1969 and to celebrate the jubilee among you, I remain,

With brotherly greetings,  
Very truly yours,

(Director Dr. Berg)

GOSSNER MISSION  
BERLIN

1 Berlin 41 24 July 1968  
Handjerystraße 19-20 drbg/go

Dr. med. Diamond Khess  
c/o Mrs. A. Khess  
David Binod Lane  
Ranchi, Bihar  
India

Fernsprecher: 0311 - 83 01 61 - 83 96 33  
Postscheckkonto: Berlin West 520 50  
Bankkonto: Berliner Bank, Kto. 4/7480

Dear Dr. Khess:

Since on May 7th I answered your inquiry to me because of your appointments in the hospital Amgaon things developed, so that I am in a position to write you today more positive and more in detail.

1.) The Gossner Church and the Gossner Mission - which at the present time still have a considerable amount of responsibility for the work in the hospital Amgaon - would be grateful if you would enter the services in the hospital of the Gossner Church in Amgaon as a doctor on the first possible date, if possible not later than October 1st, 1968.

The reason for that is, that superintendent Dr. A. Bage will remain in her work there only for a limited time.

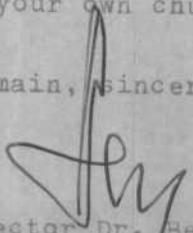
My question is: At what time could you leave your present position and follow our call to Amgaon?

2.) Our intention is, after having made a contract about your services in Amgaon, to send you immediately for several months - about which we will have to agree - either to Nowrangapur or Khariar/Orissa (Dr. med Laun) for practical training. You certainly will agree that such a training is important and necessary, especially as you will be asked probably already 1969 to take over the succession as superintendent of the hospital Amgaon for Dr. A. Bage. We will pay you your full salary also during your period of training.

3.) Your salary will begin with about Rps. 500 (with an apartment free of charges) and will be raised every year of your service by 50 Rps. More details will be regulated by the contract, which the Department for Christian Social Service (DCSS) of the G.E.L. Church will conclude with you. You can trust that these regulations will be fair.

Let me add to these presently short prosaic questions and informations the prayer, that our Lord may direct your decision and give a joyful and sure "Yes" to this clear call into your heart. And may God bless then your services to many suffering and sick people there in and around Amgaon abundantly! It must be a beautiful idea for you to be allowed to direct responsibly the only hospital of your own church. God's help will be with you.

Looking forward to an early good reply, I remain, sincerely yours,

  
(Director Dr. Berg)

Dr. Direktor

Nicht für Doktor Khess!

Disther ist der 7. Mai Ihr Auftrag der reich paritätische Prototypen im Hospital Augsburg bestrebt, haben Sie die Diagnose rechtseitig, und auf keinen Fall  
feste Wurzel / Kribbeln, und zwar sehr viel positiver und destruktiver:

1.) Der Stoffwechsel und die Stoffwechsel - die zeitlich eine beträchtliche Veränderung  
für das britische Hospital Augsburg trug - waren handbar, wenn Sie zum Stoffwechsel  
Zeitpunkt, ~~verschoben~~ verschoben nicht später als 1. Oktober 1968, als Arzt in den Dienst  
des Hospitals des Stoffwechsels in Augsburg einzutreten sind.

Mr. Friend dafür ist, dass Superintendent Dr. G. Page, wie vor für besagte Zeit in der  
District D.R.T. bestrebt ist.

Meine Frage ist: In welcher Zeit möchte Ihnen Sie aus Ihrer jetzigen Position ausspielen  
und unserer Rüft nach Augsburg folgen?

2.) Keine Abfall ist, die Sophie, während wir einen Wagen über Ihren Dienst in Augsburg  
geschlossen haben, die für eine von zu verhindern Reise von Monaten für großes Fort-  
bildungssuchende nach Norwegen oder Klarer/Orissa (Dr. und Leinen) zu entscheiden  
Sie werden hier zu prüfen, daß solche Fortbildung richtig und notwendig ist, besonders wenn  
Sie ~~verschoben~~ 1969 führen werden, die Nachfolge als Superintendent des Hospitals  
hochgradig Dr. G. Page anzutreten. Auf keinen Fall Fortbildung mit ziehen wir Ihnen  
da keine gefällt an.

3.) Es gilt mit etwa 500 Rps (bis Ende September) beginnen und  
in jedem Jahr ~~verschoben~~ eine 50.-Rps steigen.

In weiteren Einzelheiten wird Dr. Wray regeln, da der Superintendent für  
Christian social service (DCS) der S.E.L. Kirche mit Ihnen abstimmen wird.  
Sie müssen das Wissen haben, daß diese Rechnungen fair proponieren werden.

Lesen Sie mich Differenzialdiagnosen Rätsel und Mitteldiagnosen die Sie bestimmt aufschreiben,  
daß Sie für Ihre Erfahrung leisten und Ihnen ein sozial und gewissen Ja auf diesen  
Klarer Rüft und Ihre geben mög. Und wenn dann Ihr Dienst an vielen Seiden  
und Kranken dort in und um Augsburg wird gegeben sein! Es muß sich ein klarer Gedanke  
für Sie sein, daß ein Hospital ohne eigene Klinik unbedingt für diejenigen Fällen hilft die nicht funktionieren  
können. Sie können auf einer halben Satz berichten, es ist  
Reaktion

# Evangelischer Pressedienst

**epd**

Zentralausgabe

Redaktionen in Bethel, Berlin, Bonn, Düsseldorf, Frankfurt (Main), Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, München, Speyer, Stuttgart

Nr. 125

Freitag, 31. Mai 1968

## Gemeinsame "Leitsätze" für die Bibelübersetzung erscheinen Pfingsten Papst erteilte Zustimmung / Verstärkte Zusammenarbeit in Deutschland

epd Berlin, 31. Mai 68. Die in mehrjährigen Verhandlungen zwischen dem Weltbund der Bibelgesellschaften und dem römischen Sekretariat zur Förderung der christlichen Einheit erarbeiteten "Leitsätze für die interkonfessionelle Zusammenarbeit bei der Bibelübersetzung" werden am Samstag, 1. Juni, durch den Vorsitzenden des Evangelischen Bibelwerks, Vizepräsident D. Dr. Oskar Söhngen (Berlin), und den Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz, Weihbischof Prof. Dr. Eduard Schick (Fulda), der Öffentlichkeit vorgelegt.

Wie Prof. Söhngen mitteilte, sind die Voraussetzungen für diese Leitsätze durch das Zweite Vatikanische Konzil geschaffen worden, das die Zusammenarbeit der römischen Katholiken mit den anderen Christen bei der Übersetzung und Verbreitung der Heiligen Schrift freigab. Dazu beigegetragen habe auch das großzügige Entgegenkommen vor allem der in der Bibelverbreitung führenden angelsächsischen Bibelgesellschaften, die sich damit einverstanden erklärt hatten, daß den Ausgaben der Heiligen Schrift künftig Lesehilfen und nichtdogmatische Anmerkungen beigegeben werden, die auch den Anforderungen der römisch-katholischen Kirche genügen. Bisher veröffentlichten die angelsächsischen Bibelgesellschaften nur Ausgaben ohne Anmerkungen. Auch über die Aufnahme der sogenannten Apokryphen und über ihre Placierung innerhalb der Bibel wurde Übereinkunft erzielt. Papst Paul VI. hat den zu Pfingsten in fünf Sprachen erscheinenden "Leitsätzen" seine Zustimmung erteilt.

Wie Prof. Söhngen ferner mitteilte, wollen das evangelische und das katholische Bibelwerk in Deutschland künftig verstärkt zusammenarbeiten und gemeinsame Bibelausgaben herausbringen. Es sei das Anliegen beider Kirchen, den künftigen gemeinsamen Übersetzungen die beste wissenschaftliche Grundlage zu geben und sie, so weit wie möglich, in der heutigen Umgangssprache zu halten.

(5/67 FS-Voraus 31.5.)

## Ost-West-Gliederung der Studentengemeinde ein Modell für die EKD?

Rohrbach: Neue kirchliche Strukturen / Gegen SDS-Verbot

epd Stuttgart, 31. Mai 68. Die Evangelische Studentengemeinde (ESG) habe mit ihrer organisatorischen Aufgliederung in zwei Bereiche keine Trennung zwischen den Studentengemeinden in der Bundesrepublik und in der DDR vollzogen, sondern damit vielmehr eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht, die den Realitäten entspreche. Dies sagte der scheidende

ESG-Generalsekretär

Hinweis: Die nächste epd-Zentralausgabe erscheint am Dienstag, 4. Juni 1968.

24. Juli 1967  
Psbg./mdt.

Schwester  
Ursula von Lingen  
G. E. L. Church Hospital  
via Decgarh/Dt. Sambalpur  
P. O. Amgaon / Orissa  
I N D I A

Liebe Schwester Ursula!

Sie werden gewiß gespannt sein, welche Mitteilungen über die Sitzung des Verwaltungsausschusses aus dem Gossner Haus zu Ihnen kommen. Vorerst möchte ich Ihnen aber auch im Namen von Dr. Berg sehr herzlich danken für die beiden Briefe, die Sie am 3.7.1967 sowohl an ihn, als auch an mich gerichtet haben.

Vorab: Natürlich bin ich Ihnen nicht böse, liebe Schwester Ursula, warum sollte ich auch? Wir freuen uns immer, wenn unsere Mitarbeiter ganz offen Ihre Meinung sagen. Wenn Sie wollen und müssen, dürfen Sie auch tüchtig schimpfen. Aber das haben Sie ja nicht einmal getan.

Allerdings gibt es ja unterschiedliche Auffassungen über die zukünftige Arbeit in Amgaon. Wenn wir wieder Gelegenheit hätten in einer Reihe von aufeinanderfolgenden Tagen darüber mündlich zu sprechen, würden wir gewiß zu einer Übereinstimmung kommen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß gewisse Formulierungen in Briefen der einen oder der anderen Seite nicht passen. Wir können das wohl nicht ändern und eine private Telephonleitung nach Amgaon ist noch zu teuer.

Wir haben aus Ihrer Stellungnahme zu der Ärztefrage in Amgaon zur Kenntnis genommen, daß sowohl Dr. Rohwedder, als Dr. Dormaar nicht die geeigneten Persönlichkeiten sind, um zusammen mit Dr. Annie Bage die ärztliche Leitung des Hospitals zu übernehmen. Wir sind uns fernerhin einig darüber, daß unter den gegebenen Umständen Dr. Annie Bage für zirka ein Jahr nach Nowragnapur geht. Wenn wir auch es lieber gesehen hätten, daß dieser Fortbildungskurs einige Monate früher hätte beginnen können, so wollen wir den Leuten in Nowragnapur doch sehr dankbar sein, daß sie etwa von November 1967 bis November 1968 Dr. Annie Bage die Gelegenheit bieten wollen, größere praktische Erfahrungen zu sammeln.

Ich selbst bin immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Größe des Hospitals Amgaon den Einsatz von zwei Ärzten nicht rechtfertigt. Deshalb war ich der Meinung, daß nach der Rückkehr

von Dr. Annie Bage die Entsendung eines Arztes nicht erforderlich ist. An diesem Punkt taucht allerdings eine Frage auf, die wohl niemand von uns beantworten kann. Die Frage lautet: Würde im November 1968 Dr. Bage in der Lage sein - im Gegensatz zu heute - die ärztliche Leitung zu übernehmen? Sie selbst, liebe Schwester Ursula, scheinen diese Frage negativ beantworten zu wollen. Sie wünschen nach der Rückkehr von Dr. Bage einen Oberarzt, der für weitere zwei Jahre die junge indische Ärztin anleiten kann. Ich dagegen hatte gehofft, daß nach der Rückkehr aus Nowragnapur Annie Bage so viel Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt habe, daß sie in dem kleinen Bereich von Amgaon ihren Dienst tun könne. Gewiß ist sie auch nach diesen zwölf Monaten keine erfahrene Ärztin und es bleibt sicher noch vieles zu wünschen übrig im Bezug auf ihre Fähigkeiten, aber war dies nicht auch der Fall während der Anwesenheit von Dr. Rohwedder? Muß Dr. Annie Bage nicht letzten Endes selbst ihre Erfahrungen von Jahr zu Jahr sammeln und sollte der erfahrene Arzt aus Deutschland, den Sie sich so sehr wünschen, nicht selbst in dem neuen Land und unter den besonderen Bedingungen von vorn anfangen? Müssen?

Aber nun endlich zu den Beschlüssen unseres Verwaltungsausschusses: Dr. Domaar aus Holland wird nicht unter Vertrag genommen. Dies brauche ich nicht mehr zu kommentieren. Ein dritter, also erfahrener Arzt, steht nicht zur Verfügung und es ist vorerst auch nicht damit zu rechnen, weil Dr. Scheel dem Missionsdirektor erklärt hat, daß vier ganz dringende Anforderungen anderer Missionshospitäler vorliegen und nicht einmal dafür Namen genannt werden könnten. Der Verwaltungsausschuß war also nicht in der Lage, an diesem Punkt einen Beschuß zu fassen.

Auf Vorschlag von Dr. Kandler jedoch wurde protokolliert, daß alle Möglichkeiten zur Überbrückung der Vakanzzeit, also bis November 1968, wahrgenommen werden möchten. Deshalb soll Dr. Rohwedder gefragt werden, ob er bereit ist, vom November 1967 bis November 1968 (ohne Familie) nach Amgaon zurückzukehren.

Ich persönlich glaube kaum, daß Dr. Rohwedder hier zustimmen wird. Wir haben versucht, Ihn zu erreichen und ihn gebeten, so bald wie möglich zu uns nach Berlin zu kommen.

So viel zum Verwaltungsausschuß, dem es sicher nicht leicht gefallen ist, in dieser schwierigen Situation Beschlüsse zu fassen.

Lassen Sie mich zum Schluß eine wichtige Frage noch anschneiden. Sie haben in Ihrem letzten Brief und auch schon vorher, genau wie Schwester Monika aus Kotapad, mit recht starken Worten davon geschrieben, daß die letzten sieben Jahre Amgaon vergeblich gewesen seien. Hier muß ich ebenso leidenschaftlich mein Veto anmelden. Wie können Sie sagen, daß "medizinisch alles umsonst" war, und daß nun "alles wie ein Kartenhaus zusammenfallen soll". Einmal: In diesen sieben Jahren sind mehr als 100.000 Patienten behandelt worden, das ist nicht umsonst gewesen. Der Aufbau des Hospitals in diesen sieben Jahren ebenfalls nicht. Selbst der

Operationssaal wird mindestens für kleinere Eingriffe auch in Zukunft doch noch wohl gebraucht werden. Allerdings hat selbst der Chirurg und erfahrene Arzt Dr. Rohwedder wohl nicht alle Möglichkeiten ausnutzen können. Es gibt kleine und große Krankenhäuser. Amgaon habe ich bisher zu den kleinen gezählt, an dem nur ein Arzt arbeitet. Bisweilen haben Sie sich selbst die Frage gestellt, ob das Hospital nicht besser als Großdispensary charakterisiert werden sollte. Daraüber wollen wir uns nicht streiten. Wir in Berlin sind der Meinung, daß die Arbeit in Amgaon fortgesetzt werden sollte, mit einem Arzt und drei ausgebildeten Schwestern, wobei die Verantwortung in den nächsten Jahren personell auf die indische Ärztin übergehen sollte. Seit Dr. Rohwedder nicht übermäßig hoch war, sind die Bedingungen für die Übernahme durch eine indische Ärztin nicht ungünstig, zumal die außerordentlich tüchtigen deutschen Schwestern eine sehr wirksame Hilfestellung geben können. Noch einmal: Wir sind keineswegs der Meinung, daß das entscheidende Wort "vergeblich" irgendeinen Platz in Ihren Überlegungen haben sollte. Wir hoffen und wünschen so sehr, daß Dr. Annie Bage in Nowragnapur eine gute Fortbildungszeit hat, und daß sie nachher in etwa das leisten kann, was der bisherige Arzt getan hat. Wenn wir das erreichen könnten, sollten wir zufrieden sein.

Lassen Sie sich und Schwester Marianne, (die hoffentlich wieder gesund ist) und Fräulein Marlies und Dr. Bage ganz herzlich grüßen, von

Ihrem

Sg

24. Juli 1967  
drbg/go

Schwester Monika Schutzka  
c/o Miss B. Janke  
Kotapad, Dt. Koraput  
Orrissa, INDIA

Liebe Schwester Monika!

Ihr ausführlicher dreiseitiger Brief mit vielen Fragen der Sorge und zum Teil der Bitterkeit soll, so gut ich es vermag, eine ausführliche Antwort erhalten.

Zunächst waren wir im Gossner Haus sehr erfreut, daß Sie die strapazienreiche Reise mit dem unerwarteten 24-stündigen Stop an der vom Regen überschwemmten Brücke gut überstanden und doch wohlbehalten bei Fräulein B. Janke im Jeypurland angekommen sind, und nun bei der weiteren Vertiefung in die Oryia Sprache sind.

Die persönliche Angelegenheit soll mit Ihrer Antwort, denke ich, erledigt sein. Sie meinen also, sich damals nicht verhört zu haben; und haben umgekehrt von mir versichert bekommen, daß es mir in meiner Anteilnahme mit Ihnen allen während der heissen Wochen sehr viel ernster ist, als es Ihnen damals geschienen haben muß. Gut jedenfalls, wenn man solche unzutreffenden Eindrücke korrigieren kann. Und es war mir auch lieb zu lesen, daß Sie trotz der bösen Wochen nie ganz den Humor verloren haben.

Der Verwaltungsausschuß des Kuratoriums, den wir in der ganzen Sie und uns sehr bewegenden Arztfrage in Amgaon einberufen hatten, ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

- a.) Der junge Holländer Dr. Dormaar wird, nicht zuletzt auf Ihr Votum hin, nicht in den Dienst der Gossner Mission genommen und ausgesandt werden.
- b.) Von Fräulein Bage hoffen wir, daß sie im Herbst 1968 nach maximal 12 Monaten zusätzlicher Ausbildung aus Narangapur nach Amgaon zurückkehrt und dann in der Lage ist, dem Hospital vorzustehen.
- c.) Herr Dr. Scheel/Tübingen ist nochmals von mir persönlich am 11. Juli nach möglichen Alternativlösungen befragt worden. Er hat vier vakante Stellen in überseeischen Missionskrankenhäusern zu besetzen und keinen Kandidaten. Er ist also ausserstande uns Ihrer gemeinsamen Erwartung entsprechend zurzeit zu helfen.
- d.) Herrn Dr. Rohwedder, den wir Anfang August zum ersten Mal nach seiner Rückkehr zu Besprechungen im Gossner Haus erwarten, wird - und zuletzt auch auf Ihr Votum im "Schwesternrat" hin - kein längerfristiger Vertrag angeboten werden. Der Verwaltungsrat meinte

jedoch, wir sollten ihn fragen, ob er ohne Familie für ein Jahr nochmals überbrückend nach Amgaon zu gehen bereit sei bis die Rückkehr von Fräulein Bage erwartet werden kann. Da er das "no objection for return to India" besäße, sei gleichwohl und trotz aller Bedenken Amgaon so vielleicht am besten geholfen. Sie mögen, liebe Schwester Monika, diese Beschlüsse kritisch beurteilen, uns schien nach allen Erwägungen dies als der einzige mögliche Kompromiss, da sich, wie gesagt, eine andere Alternative nicht bot. Jedenfalls könnte uns hier in der Leitung der Mission niemand die Entscheidung, die fällig war, abnehmen.

Und nun sprechen Sie sich angesichts dieses Dilemmas einige bittere Fragen vom Herzen.

1.) Warum wir Sie ausgesandt hätten. Wir konnten vor etwa 1 1/2 Jahren diese Komplikationen nicht ahnen. Wir konnten auch nicht der Überzeugung sein, daß zu wenig Arbeit in Amgaon sei. Wir möchten das auch heute nicht glauben, wenn eine kurze Periode überwunden ist. Solche "Flauten" gibt es immer in unserem Leben, wo es uns scheint, wir seien nutzlos oder fehl am Platze. Es könnte sein, daß solche Zeiten dazu da sind, um innerlich zu sammeln, um dann für sich rasch erweiternde Aufgaben da zu sein. Denken Sie bitte nur daran, das schon in zehn Monaten Marlies Gründler und Ursula von Lingen nicht mehr da sind und Sie und Schwester Marianne allein als Europäerinnen in Amgaon arbeiten. Haben Sie im Blick darauf wirklich Furcht vor Langeweile und Unausgenutztheit? Die Patientenzahlen, die Schwester Marlies Gründler uns jetzt vom 1. Januar bis 30. Juni 1967 mitteilte, lagen trotz allen Rückgangs höher als wir befürchtet hatten.

Und wenn Sie und wir wirklich zu dem Urteil kamen, es könnten in Amgaon die dort Hilfe suchenden Kranken von den indischen Schwestern und Pflegerinnen ausreichend versorgt werden, warum sollten wir Sie nicht dann bitten, es Schwester Ilse gleich zu tun und an einen sorgfältig auszusuchenden Platz in Nardorissa zu gehen und dort mit einer jungen indischen Schwester eine neue Dispensary aufzubauen. Nach Ihrem <sup>Brief</sup> hatten Sie davor offenbar nicht nur keine Furcht, sondern vielleicht sehnen Sie sich danach, ein solches gewiss recht mühseliges und einfaches, aber gerade Ihrer Erkenntnis der Notwendigkeiten entsprechendes Leben zu führen. Sie werden dann sehr viel einfacher untergebracht als im luxuriösen Schwesternbungalow in Amgaon, und das Ihnen nach hiesigen Maßstäben zugestilligte Gehalt könnten Sie in freier Entscheidung weitestgehend mit Ihren indischen Mitschwestern oder Pflegebefohlenen teilen. Hier kann und sollte keine Einschränkung sein, wenn jemand den Ruf zur Nachfolge unseres Herren in persönlicher Entscheidung verwirklicht.

Denk<sup>st</sup> Sie doch bitte auch noch etwas weiter an die Aufgabe der jungen indischen Gossnerkirche im Bereich des "heilenden Handelns" - wie es Dr. Scheel gern nennt - eines früheren oder späteren Tages wird vielleicht überhaupt kein deutscher Arzt oder keine deutsche Schwester mehr hinausgehen können, um der indischen Kirche zu helfen, weil auch Indien sein Land wie eine Reihe anderer Länder für solche "Missionskräfte" geschlossen hat. Das ist kein Zweckpessimismus, sondern nüchterne Einschätzung der Wirklichkeit der Welt von heute. Dann sollte die junge Bruderkirche soweit fähig und zugleich fest entschlossen sein, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und mit eigenen Kräften, diesen unveräußerlichen Teil christlichen Dienstes fortzusetzen. Die Jahre jetzt dienen dazu, Sie darauf vorzubereiten und darin einzutüben.

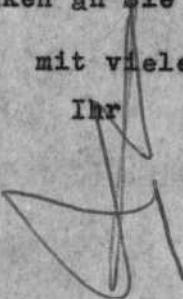
Alle Gedanken, die besonders Schwester Ursula hatte, daß wir das in der Entwicklung befindliche Hospital Amgaon wieder zurück sinken liessen und die Investitionen dort vergeblich seien, sind unseres Erachtens ganz und gar keine richtige Betrachtung. Weder war das bisher Getane vergeblich, noch muß es im Blick auf die Zukunft heilsam sein, wenn wir an der weiteren Erhöhung des Status von Amgaon so arbeiten, daß eines Tages die indischen Brüder und Schwestern von vornherein daran verzagen, ihn fortsetzen zu können. Überlassen wir also Gott die Zukunft und tun das uns heute Mögliche, ohne darüber enttäuscht zu sein, was uns nicht gegeben ist zu wirken!

So bitte ich Sie herzlich darum, sich nicht Ihrer Enttäuschung und wohl gar Bitterkeit hinzugeben, sondern getrost jeden Tag das zu tun, was Ihnen vor die Füße gelegt wird. Und als Christen dürfen wir ja auch darum bitten, daß uns Wege und Möglichkeiten neu gezeigt werden, in denen wir unseren Herrn bezeugen können, wenn sich andere Möglichkeiten als undurchführbar erweisen. Wir standen und stehen jedenfalls jetzt im Blick auf Amgaon - Sie dort und wir hier in Berlin - vor der Notwendigkeit, einen Kompromiß zu finden, den wir uns nach unserem eigenen Denken und Plänen nicht gewählt hätten.

In der Hoffnung, daß Sie eine gute Zeit im Jeypurland haben, die nächste Sprachenprüfung gut überwinden und dann zu weiteren Aufgaben bereit sind, bin ich in herzlichem Gedenken an Sie und

mit vielen Grüßen

Ihr



Niederschrift über die Sitzung des Verwaltungsausschusses des  
Kuratoriums der Gossner Mission am 21. Juli 1967

Die Sitzung war von der Missionsleitung erbeten worden, um eine unerlässliche Klärung und Direktiven in der Frage des ärztlichen Dienstes in Amgaon zu erhalten.

Anwesend: Superintendent Dr. Rieger (i.V. von Bischof D. Scharf)  
KRat Dr. Berg  
als Berichterstatter: M.I. Pastor Seeberg  
KORRat Dr. Kandeler war durch Urlaub verhindert, aber vor der Abreise um sein Votum gebeten worden.

Pastor Seeberg berichtet:

a) Die indische Ärztin A. Bage fühlt sich der Leitung des Hospitals Amgaon noch nicht gewachsen, möchte freilich in dessen Dienst bleiben, bittet aber um noch weitere Fortbildung. Diese würde ab 1. November 1967 (leider erst dann) in Nowragnapur (Jeypurland/Südorissa) auf Grund einer Bitte an das dortige Hospital für etwa 12 Monate beginnen. Menschlich habe sich die junge Gossnerchristin gut in die Arbeitsgemeinschaft des Hospitals eingefügt.

Die Rückwirkungen des z. Z. unzulänglichen ärztlichen Dienstes in Amgaon werden nach den verschiedenen Richtungen geschildert. Z. Z. gleicht also die Arbeit in Amgaon mehr oder weniger der, die Schwester Ilse Martin in Takarma versieht. Er könne die Unruhe unserer Schwestern verstehen, teile aber nicht deren Auffassung, daß die Lage in Amgaon untragbar sei.

Es könne trotz Fehlens eines kundigen Arztes eine Fülle an medizinischer Hilfe geschehen - zumal angesichts der Tüchtigkeit und Hingabe unserer Schwestern.

b) Das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen als zentrale Vermittlungsstelle für die Entsendung von Missionsärzten hat bereits vor Jahresfrist Dr. Berg einen jungen holländischen Arzt Dr. Dormaar nominiert, der bis Ende 1967 seine Ausbildung abschließen wird. Mit ihm sei im Gossner Haus verhandelt worden und er sei bereit, sich aussenden zu lassen. Sein Handicap ist aber außer der mangelnden Vertrautheit mit den indischen Verhältnissen und der großen Ungewißheit, ob ein Visum gewährt werden wird (Vgl. die jüngsten Erfahrungen sogar der Londoner Missionsgesellschaft!) die Tatsache, daß er, wie Fr. Dr. Bage, ohne jegliche ärztliche Praxis ist.

Der Verwaltungsausschuß beschließt deshalb, von der Entsendung Dr. Dormaars abzusehen, zumal sie frühestens im I. Quartal 1968 erfolgen könne, selbst wenn das Visum rasch erteilt werde.

Dr. Berg teilt dabei mit, daß er Dr. Scheel/Tübingen am 11. Juli nochmals persönlich wegen einer Alternativlösung befragt habe. Die Antwort sei gewesen: Es liegen vier dringend zu besetzende vakante Stellen vor; Tübingen kann z. Z. keine Kandidaten nennen.

c) Dr. Rohwedder, der Ende März zum Heimurlaub vom April 1967 bis Januar 1968 aus Amgaon abgereist ist, hat persönlich geschwankt, ob er zum zweiten Mal nach Amgaon gehen soll. Während er vor Jahresfrist diese Möglichkeit klar verneint habe, sei sie während der persönlichen Gespräche im Winter wieder ausdrücklich erklärt

worden. Sachlich beständen aber gegen seine Wiederaussendung erhebliche Bedenken, die im einzelnen (die Arbeit in Amgaon wie auch ihn und seine Zukunft persönlich betreffend) erörtert werden.

Auf jeden Fall - so das Votum P. Seebergs - widerrate er dem Abschluß einer zweiten Vertragszeit mit Dr. R., weil für das Hospital zwei Ärzte zuviel seien. Das aber träfe ein, wenn irgendwann im Jahr 1968 Frl. Dr. Bage nach Amgaon zurückkehren könne und werde.

Hier wird das Votum Dr. Kandlers mitgeteilt, der sich dafür ausgesprochen hat, Herrn Dr. Rohwedder, der im Besitz des "no objection of return to India" sei, das Angebot zu machen, ohne Familie solange nochmals im November 1967 nach Amgaon zu gehen, wie Frl. Dr. Bage zur Fortbildung abwesend sei (etwa für ein Jahr).

Dr. Berg schließt sich dem an, um im Blick auf die Besorgnis unserer Schwestern in Amgaon jede Möglichkeit überbrückender Hilfe wahrzunehmen, da sich ein anderer Ausweg nicht zeige.

Dr. Rieger bezweifelt, ob Dr. Rohwedder im Blick auf seine Familie dies Anerbieten annehme; erklärt sich aber einverstanden, daß der Versuch dazu unternommen werde.

Demgemäß wird beschlossen.

Dr. Berg und P. Seeberg legen abschließend dar, in welcher Richtung sie die Entwicklung des Dienstes "heilenden Handelns" im Bereich der Gossner Kirche sehen, der übrigens Dr. Scheel sehr zustimme. Dieser habe den lebhaften Wunsch nach einer Begegnung mit dem Kuratorium der Gossner Mission geäußert, um mit uns die Probleme im größeren Zusammenhang erörtern zu können.

Dr. Rieger begrüßt das sehr und bittet, die Beratung mit Direktor Dr. Scheel/Tübingen auf die Tagesordnung der Sitzung des Kuratoriums am 10. Januar 1968 zu setzen.

Nach Erörterung einiger anderer Fragen, die keine Beschlüsse erfordern, schließt die Beratung nach 1 1/2-stündiger Dauer.

gez. Christian Berg, 24.7.1967

f.d. Richtigkeit

G. Gördienko

Sekretärin

Gossner Mission

l-Berlin-41, den 25.Juli 1967  
Handjerystr. 19/20

An die Mitglieder des Kuratoriums

Liebe und verehrte Brüder, liebe Frau Kleimenhagen!

Empfangen Sie in einer Zeit, da für viele von Ihnen wahrscheinlich die Ausspannung im Urlaub möglich geworden ist, die herzlichsten Grüsse von uns aus dem Gossner Haus. Herr Pastor Seeberg wird seine Ferien vom 4. - 31. August nehmen und ich vom 21. August - 16. September, um dann freilich anschließend gleich am Deutschen Evangelischen Missionstag vom 19. - 23. September in Bad Liebenzell teilzunehmen und am 23./24. September mit Vortragsdienst auf der Westfälischen Missionskonferenz zur Verfügung zu stehen. Herr Lenz wird einige Wochen im September in Urlaub sein.

Erwarten Sie deshalb die nochmalige Einladung (samt Tagesordnung und evtl. Vorlagen) zu unserer Sitzung in Mainz-Kastel am 10. - 11. Oktober erst Ende September oder Anfang Oktober! Aber der Termin selber ist gewiß in Ihrer aller Terminkalender vermerkt.

Diesen Zeilen sind zwei Anlagen beigelegt:

- 1) Der Auszug aus einem Brief von Direktor Schwerk/Fudi ist nicht direkt wichtig, aber unseres Erachtens sehr interessant und lesenswert, weil er über die allgemeine Entwicklung in Indien sehr Nachdenkliches aussagt. Anlaß genug, unserer lieben Mitarbeiter(innen) und unserer Gossner Kirche insgesamt in neuer Treue sehr zu gedenken!
- 2) Die Korrespondenz mit Amgaon war in den vergangenen Wochen sehr lebhaft. Wir meinten in der Missionsleitung, mit gewissen Klärungen und Entscheidungen nicht warten zu können, und haben deshalb eine Sitzung des Verwaltungsausschusses erbeten. Die Niederschrift darüber ist beigelegt und gibt Ihnen zwischenzeitliche Orientierung. Wir hoffen, Herrn Dr. Rohwedder in den ersten Tagen des Monats August zu den entsprechenden Verhandlungen hier im Gossner Haus zu haben.

Die nächste Nummer der "Gossner Mission" befindet sich im Druck, soll aber erst Ende August versandt werden, um nicht unter die hohen Papierstapel bei den vielen Urlaubern zu geraten und der Gefahr des Nicht-gelesen-werdens zu erliegen.

Sie werden in herzlicher Mitfreude teilweise vernommen haben, daß Ihrem Mit-Kurator, unserem Freund Pfarrer Eberhard Bethge DD. von der Humboldt Universität in Berlin die Würde des theologischen Ehrendoktors verliehen wurde. Wir haben ihm die herzlichen Glückwünsche der 'Gossner Familie' übermittelt.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für Ihre körperliche und geistige Erholung, bin ich zugleich im Namen von Bruder Seeberg

Ihr Ihnen verbundener  
gez. Dr. Christian Berg

f.d. Richtigkeit

J. Gordienko

Sekretärin

21. Juli 1967  
dr.bg./mdt.

Herrn  
Dr. Wilhelm Rohwedder  
69c3 Neckargemünd  
Peter-Schnellbach-Str. 4

Lieber Bruder Rohwedder!

Ich nehme an, daß Sie demnächst aus dem heißen Spanien, wo Sie sich hoffentlich mit Ihrer lieben Frau gut erholt haben, wieder an die Gestade des Neckar zurückkehren und nun darauf gefaßt sind, daß wir den dringenden Wunsch zu einem Gespräch im Gossner Haus haben. Seitdem Sie von Indien zurück sind, ist es ja nun doch durch verschiedene Umstände länger geworden, daß wir uns sehen und sprechen, als wir meinten.

Denn die Dinge in Amgaon haben sich natürlich, wie Sie wahrscheinlich aus den verschiedensten Nachrichten von dort selber wissen, in mancherlei Weise weiter entwickelt, und wir müssen dort eine vorhandene Ungewissheit über die Zukunft beseitigen, soweit uns das nur möglich ist. Wir wären deshalb dankbar, wenn Sie, da Herr Pastor Seeberg am 4. August seinen Urlaub antritt, am Anfang der betreffenden Woche für ein bis zwei Tage hierher fliegen würden und wir miteinander das Notwendige und Mögliche besprechen können.

Ich hoffe sehr, daß es in Ihre Dispositionen paßt, sich auf diesen Termin ~~für~~ Montag, den 31.7.1967 einzurichten.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Ihren

bin ich  
Ihr

21. Juli 1967  
dr. bg./ndt.

Herrn  
J.M.M. D o r m a a r  
Plantsoen 49

L e i d e n  
HOLLAND

3. JA

Lieber Herr Dr. Dormaar!

Aus meinem letzten Brief vom 27. April wissen Sie, daß wir im Kuratorium der Gossner Mission die Fragen des ärztlichen Dienstes in Amgaon, die sich in einer weitgehenden und problemreichen Umstellung befinden, in den letzten Wochen nach verschiedensten Richtungen hin sehr intensiv zu bedenken haben. Nachdem nun heute der Verwaltungsausschuß des Kuratoriums getagt hat, bin ich es Ihnen schuldig, Ihnen sofort eine möglichst klare Auskunft zu erteilen.

Wie Sie wissen, konnte während des Aufenthalts von Herrn Missionsinspektor Pastor Seeberg in Indien eine junge indische Ärztin, die aus der Gossner Kirche stammt, für den Dienst gewonnen werden. Sie hat am 1. März dort ihre Arbeit aufgenommen. Als uns Herr Pastor Seeberg nach seiner Rückkehr die näheren Umstände schilderte, war es mir schon sehr fraglich geworden, ob es zu Ihrer endgültigen Berufung in unseren Dienst und Ihrer Aussendung nach Amgaon werde kommen können, denn das Votum von Herrn Pastor Seeberg war eindeutig: Für zwei Ärzte ist Amgaon zu klein. Und natürlich hat die junge indische Kollegin den Vorrang, weil es jeden Kundigen ja nur freuen kann, wenn jemand aus den eigenen Reihen der jungen Kirche vorhanden und willens ist, die erforderliche diakonische Aufgabe heilenden Handelns zu übernehmen.

Zwar hat sich herausgestellt, daß jene junge indische Ärztin noch einige Zeit praktischer Vertiefung ihrer Kenntnisse, Erfahrungen und Fähigkeiten nötig hat, die sie in dem benachbarten Krankenhaus der Jeypurkirche in Nowrangapur in Süd-Orissa erhalten soll, aber nach deren Beendigung wird sie im Jahre 1968, wie die Dinge heute stehen, nach Amgaon zurückkehren. Es wird also nur, wenn das überhaupt möglich ist, für eine kurze Spanne von längstens etwa einem Jahr eine Zwischenlösung zu schaffen sein.

Unter diesen Gegebenheiten hielt es der Verwaltungsausschuß des Kuratoriums nicht für vertretbar, eine formelle Berufung an Sie, lieber Herr Dr. Dormaar, ergehen zu lassen. Er hielt

sich nicht nur die Schwierigkeiten zur Erlangung des Visums und die lange Wartezeit vor Augen, die in der Tat nach jüngsten Erfahrungen immer größer werden; er war auch vor allen Dingen der Überzeugung, daß es nicht zumutbar für Sie sei, einen relativ befristeten Dienst angetragen zu bekommen. Jedenfalls hat der Verwaltungsausschuß nicht zuletzt gerade auch an Sie, Ihre Familie und Ihre Zukunft gedacht.

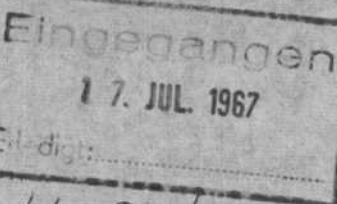
Er hielt sich im übrigen auch vor Augen, daß das „Deutsche Institut für Ärztliche Mission“ in Tübingen, wie mir Herr Direktor Dr. Scheel erst vor wenigen Tagen nochmals sagte, eine Reihe von vakanten Stellen im missionsärztlichen Dienst in Übersee habe, sodaß es sicher möglich ist, Ihnen von dort andere Möglichkeiten zu unterbreiten, die eine längere Dienstzeit ermöglichen und deshalb für Sie wahrscheinlich befriediger sind. Indem ich gleichzeitig von diesem Brief Kopie nach Tübingen schicke, unterrichte ich die Freunde dort von der Entscheidung unseres Verwaltungsausschusses, durch welchen Sie von der ersten noch unverbindlichen Absprache mit der Gossner Kirche wieder freigegeben werden.

So schmerzlich es uns hier im Gossner Haus ist, nachdem wir die Freude hatten, Sie und Ihre Gattin kennen zu lernen, daß sich eine längere Arbeitsverbindung nicht hat erreichen lassen, möchten wir Ihnen doch sehr danken für die Bereitschaft, in unseren Dienst zu treten, und alle Anteilnahme, die Sie für unsere Aufgaben in Indien gezeigt haben.

Mit dem Wunsch, daß der Herr seiner weltweiten Kirche Ihnen an anderer wichtiger Stelle im Dienst an seinem Reich den rechten Platz zeigen möge, wo Sie im Segen wirken können, bin ich mit freundlichen Grüßen, auch im Namen von Herrn Pastor Seeberg,

Ihr Ihnen sehr ergebener

(Missionsdirektor Dr. Berg.)



Notapad, 10. Juli 67

P. Seelberg  
P. K.  
Sehr geehrter Herr Dircktor Berg!

Heute bekam ich Ihre beiden Briefe vom 23. u. 26.

Juni, für die ich Ihnen danken.

Nun zunächst zu dem ersten Brief: Es ist mir leid, daß dadurch, daß ich Ihre Bemerkung über die Hitze im Mai, erwähnt habe, soviel Unstimmigkeit entstanden ist. Bitte, verzeihen Sie diese, von mir nicht genügend bedachte Erwähnung, die übrigens nur den Schwestern in Amgaou gegenüber geäußert wurde. Freilich, daß Sie meinen, ich hätte mir etwas ausgedacht, trifft nicht zu. Ich weiß noch genau, wie ich diese Worte von Ihnen hörte u. habe mich auch nicht verhört. Dab daß ich Sie missverstanden habe, will ich mir gerne von Ihnen sagen lassen.

Übrigens finde ich eine Überraschung wie diese nicht so schlimm, es hat mir auch nie dazu bewogen zu meinen, Sie hätten keine Vorstellung davon, daß die Hitze eine Anstrengung bedeutet. Unser Humor hat uns durch die letzten Wochen nicht verlassen und wir haben nicht selten über unsere seltsamen Erfahrungen, die Hitze zu berichten, gelacht. So ist tatsächlich manches an der heißen Zeit ein Witz. - Daneben bin ich dankbar, daß wir die letzten Wochen vorbehaltlosmäßig gut überstanden haben. Dab es einen anstrengen wird, habe ich niemals anders erwartet.

Nun zu dem zweiten Brief: Gewiß werde ich Ihre Bitte befolgen und in Zukunft eine Kopie an Sie schicken, sollte ich ähnliche Briefe, wie den an Herrn Superintendent Hahn, zu schreiben haben. Dab Sie dies erwarten, habe ich bisher nicht gewußt. Daraus verzeihen Sie bitte auch dies Versäumnis.

Mit wohl gleicher Belehrung und auch Enttäuschung wie oben Schwestern in Amgaou habe ich Ihre und Herrn Pastor Seelbergs Antworten gelesen, die mir Schwester Ursula gleichfalls mitgeschickt. Es ist dabei sehr betrüblich zu sehen, daß es schon fast nicht möglich ist, alle genausahtigen Anliegen über die weit Entfernung hier zu verstehen.

Schwestern Ursulas Briefe waren nie in der Aufregung geschrieben, wie Herr Pastor Seelby mäinte. Wir haben bisher jeden Brief alle gemeinsam besprochen und wir sind alle mit aus der Freiheit Sorge um die Zukunft u. den Fortgang der Arbeit in Chungau entstanden. Wir versuchen wohl, auch die Probleme, von denen Sie in Berlin stehen, zu verstehen u. bedenken.

Aber warum hat man denn erst ein Hospital mit all dem finanziellen Mitteln, wo oben Aufwand an Kräften, ob sie in den Jahren davon gearbeitet haben, gebaut? Die oft schwerkranken und bis ans Ende ihres Träume erschöpft Menschen zu Operationen wegzuschicken, ist auf die Dauer keine leichte u. gute Lösung. Das Problem des Transportes ist da - unser Wagen ist ja nicht in der gerade dann zur Stelle und es bedroht für viele Patienten weite Not u. Kosten, die wir oft nicht tragen können. Und dazu sollte und könnte doch bei uns die Möglichkeit sein manchen von älteren Menschen zu helfen. Wir haben Mitarbeiter, die nicht genügend beschäftigt sind u. auf diese Weise langsam das Interesse an der Arbeit verlieren, wir haben einen Operationsraum, der unbenutzt liegen bleiben soll. — Dies alles ist betrüblich, aber selbstverständlich werden wir es so tunnehmen, wie Sie die Entscheidungen treffen.

Ich persönlich möchte nur einmal fragen, warum haben Sie mich eigentlich nach Chungau geschickt? Ich habe damals gefragt, ob Sie für die Arbeit wirklich noch jemand brauchen könnten. Schon Weihnachten habe ich Herrn Pastor Seelby gegenüber meinen Eindruck geäußert, daß es im Grunde nur ein Belastung sei, daß wir zu viele Schwestern sind. Es ist nicht die Hitze oder irgendwelche äußeren Bedingungen, die ermüden und enttäuschen und, sondern der Mangel an Arbeits- und Einsatzmöglichkeit. Früher könnte ich während der Urlaubszeiten bisher die einzelnen Schwestern etwas vertreten, aber im Grunde war es für Chungau nicht möglich, noch eine weitere Schwestern zu schicken, und die Außenarbeit von Schw. Marianne ist ja nur eine Notlösung, genügend Beschäftigung für uns alle zu finden. Ich halte das für sehr bedenklich, denn wer weiß wie lange dieser wirklich regelmäßig und planmäßig durchgeführt werden kann. Es war mal auf kurze Zeit zu tun, jetzt werden Zeit und Aufwand. Aber davon ganz absehen davon, ist für uns alle nicht genügend Arbeit da. Dies ist

mit im Laufe des ersten Jahres hier draußen immer öffentlicher ge-  
worden und es ist bitter. Ich hätte so gerne, so weit es in meinen  
Kräften ermöglicht gewesen liegt, wirklich an einer kleinen Stelle mitge-  
holfen. Es ist um so bitterer, als mir bei meiner Entfernung die  
Möte zu Hause, vor allem der Mangel an Krankenschwestern nur zu  
deutlich vor Augen stand. Oder sollte es auch da nur ein Zerode  
sein? Meine Wochen im Elisabethkrankenhaus, wo ich die Zeit auch  
nur zum großen Teil 'totzuhängen' mußte, würden mich fast ver-  
leihen, es zu glauben.

Von mir glaubte und glaubt es auch noch, daß es nicht meine private  
Entscheidung alleine war, sondern eine Antwort auf den Ruf.  
So versuchte ich es auch nizanekan, daß man der Gruppe keine  
Hilfe geben kann, sondern nur eine zusätzliche Belastung bedeutet. Es  
ist gut, daß es nicht unsere Aufgabe ist, alle Wege versuchen und  
ergründen zu müssen. — Als Schwestern gibt es nicht genug Arbeit,  
Hilfsarbeiter in der Kirche sind wir auch nicht. Wir können ja nicht einmal  
die Sprache der paar Christen um uns herum und nicht aus Sonntag  
für Sonntag in Gottesdienst mit ihnen, ohne etwas zu verschaffen. Missionar-  
arbeit, in großer Summe, sollen wir nicht tun, das sei Aufgabe des  
Jesu — nur reicht dafür kein Mensch da zu sein. —

Wozu sind wir dann eigentlich da? Hilfsgaben gäbe es sicher  
auch in diesem Land mehr als genug. Aber was fehlt die Möglichkeit  
irgendwo wirklich auszupacken. Statt derser leben wir in euren  
schönen Häus, ich persönlich meine immer noch viel zu großartig,  
um dem Menschen malen zu sein. Ich persönlich meine immer nicht,  
wenn wir mit kleineren Gehältern und bescheideneren Lebensstilen dort  
Hier draußen arbeiten würden, wäre es besser für das Titel und das  
mit den anderen Brüdern u. Schwestern. Diese Worte könnten so  
leicht unglaublich wirken werden in ihren Augen.

Nun, genug für heute. Bitte nehmen Sie es mir nicht zu übel, daß ich  
alle diese Fragen und Gedanken einmal versucht habe, Ihnen gegenüber  
anzuhören. — Zu erwähnen wäre noch, daß Frl. Dr. Dage neuen kleine  
Pflegesohn zu sich genommen hat, nachdem wir keine Familie für ihn ge-  
fundene haben, wenn ich mich auch vom ersten Tag an, sehr darum be-  
mühte. — Hier in Notapad sind wir gut angekommen, wenn wir auch  
an einer interessanteren Brücke 24 Std. im Bus fahren!

Mit herzlichen Grüßen,  
Ihr 17. Schubka.

Res. Noch eine Bitte habe ich, die ich schon wiederholt gemacht habe.  
Bitte und das sofort Klartext schreibt.

Wiederholte nicht

Vermerk für die Akten

Ein	12. JUL. 1967
Erledigt:	

Betrifft: Ärztlicher Dienst in Amgaon

Wie geplant, hatte ich am 11. Juli gelegentlich der BROT FÜR DIE WELT-Sitzung in Stuttgart mit Herrn P. Dr. med. Scheel aus Tübingen, der auch von unseren Schwestern unmittelbar über unsere Probleme unterrichtet war, ein Gespräch in der ganzen Angelegenheit, aus dem ich folgendes festhalten möchte:

- 1) Zunächst versucht Dr. Scheel ein Wort für Dr. Rohwedder einzulegen in der Meinung, ein Dreijahres-Vertrag mit ihm könne doch zur Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten hilfreich sein. Als ich ihm die einmütige, dezidierte Meinung unserer Schwestern in Amgaon mitteilte, daß Dr. Rohwedder rasch wieder überfordert sein würde, und wir deshalb, nachdem wir dies Votum eingeholt hätten, schwerlich an eine Wiederaussendung von Dr. Rohwedder denken könnten, ließ er den Punkt fallen und meinte bei diesem Teil des Gesprächs am Schluß, daß Dr. R. wohl nicht einmal sehr unglücklich über eine solche Entscheidung sein werde.
- 2) Die Entsendung Frl. Doktor Bages nach Nowrangapur begrüßt er sehr und war mit uns der Meinung, daß sie dort viel lernen könne und daß man sich um ihre Weiterbildung dort sehr bemühen werde.
- 3) Im übrigen ist Dr. Scheel ja gegen die weitere Gründung größerer Krankenhäuser in Übersee und den Ausbau der schon vorhandenen, weil die 1.200 Krankenhäuser in aller Welt seitens der Mission einen jährlichen Aufwand von ca. 400 Mill. DM erfordern. Er beglückwünschte uns eigentlich zu der Möglichkeit, die Initiative auf ärztlich-diakonischem Sektor in der Richtung steuern zu können, daß die Gemeinden der jungen Kirche in bescheidenem Umfang Pflegerische Hilfe, heilendes Handeln in dem ihnen möglichen Rahmen verwirklichen könnten. Von daher unterstützt er unser Dispensaryprogramm.
- 4) Es sei aber sicher gut und sehr erwägenswert, eine (männliche oder weibliche) erfahrene Kraft einmal hinauszusenden, die anregend, beispielgebend, Vorträge haltend in breitem Umfang in der Gossnerkirche diese Gedanken darlege und zu ihrer Verwirklichung helfe. Er werde sich mit uns bemühen, eine geeignete Kraft dafür zu finden.
- 5) Im Zusammenhang damit erklaerte er sich gern bereit, einmal zu einer Sitzung unseres Kuratoriums zu kommen und seine Gedanken über den notwendigen und möglichen ärztlichen Dienst in einer jungen Kirche darzulegen und darüber mit den Herren unseres Kuratoriums eine ausführliche Beratung abzuhalten.
- 6) Auf direkte Befragung meinerseits sagte er klar, daß er keinen Alternativvorschlag für Dr. Rohwedder und Dr. Dormaar zur Entsendung nach Amgaon machen könne. Es lägen beim Institut für ärztliche Mission in Tübingen eine Reihe anderer, dringlicher Anforderungen aus Übersee vor, wofür er ebenfalls keinen Kandidaten habe.

Gossner Haus, 12. Juli 1967  
drbg/el.



*Jetzt Verwaltungsauftrag*

Eingang

Amgaon d. 3.7.67

10. JUL. 1967

Sehr geehrter Herr Direktor Berg!

Als Marlies Gründler und ich am Samstag d. 1.7. abends von unserer Fahrt nach Sambalpur zurückkamen, fanden wir hier Ihre Briefe vom 22. u. 23.6. vor, auf die Sie nun heute gleich eine Antwort haben sollen, da Sie bis zum 15.7. eine Stellungnahme erbeten haben.

Wir Schwestern haben gestern gemeinsam lange alle Möglichkeiten durchdacht und im Blick auf die Zukunft von Frl. Dr. Bage und unser ganzes Hospital gegeneinander abgewogen. Dabei haben wir folgende Überlegungen angestellt: Wir alle halten weder Dr. Rohwedder noch den jungen holländischen Arzt für geeignet, um Frl. Dr. Bage hier in Amgaon anzuleiten. Dr. Rohwedder ist sowohl seinen Fähigkeiten als auch seinem nervlichen Befinden und Temperament nach kein guter Lehrer. Ihm fehlen die Geduld und Ruhe, die nötig sind, um einen Menschen anzuleiten, ihn Dinge selber machen zu lassen und zusehen zu können, ohne ihm nach 5 Minuten alles aus der Hand zu reißen.

Den jungen holländischen Arzt halten wir nicht für geeignet, weil er selber gerade erst sein Studium beendet hat und von daher nicht viel Erfahrung mitbringen kann, sodaß auch er Frl. Dr. Bage nicht richtige Anleitung wird geben können.

Im Blick auf Frl. Dr. Bages Fortbildung wäre es also sicher das Beste, wenn sie für ca 1 Jahr nach Nowrangapur gehen würde. Dort sind erfahrene Ärzte, die sie sowohl in chirurgischen Eingriffen als auch in der Behandlung innerer Krankheiten anleiten können. Darüber hinaus haben sie dort viele Entbindungen, sodaß sie auch auf diesem Gebiet mancherlei Erfahrung sammeln könnte. So wäre ein Aufenthalt in Nowrangapur in jeder Beziehung sehr lehrreich für sie.

Im Blick auf die Zukunft unseres Hospitals sieht die Lage noch etwas anders aus. Uns allen wäre es sehr schmerzlich, das Hospital langsam auf den Stand einer Dispensary absinken zu lassen!!! War es dafür nötig, so viel Menschenkraft und finanzielle Mittel hier hinein zu stecken, einen Oprationssaal mit allem Dazugehörigen aufzubauen, Röntgenapparat etc zu beschaffen??? Bei uns allen besteht immer noch die Hoffnung, daß Amgaon wenigstens ein kleines Hospital bleibt, wo auch operiert und wirklich ärztlich gearbeitet wird. Darum haben wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß sich durch Tübingen oder "Dienst in Übersee" doch noch ein erfahrener Arzt finden läßt, der für 1-2 Jahre mit Frl. Dr. Bage zusammen hier arbeiten könnte. Sie haben sicher inzwischen den Durchschlag meines Briefes an Dr. Scheel erhalten. Warum soll es bei allen anderen Missionshospitälern hier in Indien möglich sein, gute, erfahrene Ärzte zu finden - nur nicht bei uns??!! Wenn die Menschen der Umgebung dann gesehen haben, daß auch Frl. Dr. Bage operieren und allerlei Arten von Krankheiten behandeln kann, werden sie auch nach Rückkehr des Arztes nach Deutschland das Vertrauen zu ihr haben und weiterhin nach Amgaon kommen. Der Bruch war in diesem Jahr zu schnell, sodaß das Vertrauen erst langsam wieder gewonnen werden muß. Wir schlagen also vor, daß Frl. Dr. Bage im November nach Nowrangapur geht und wir hier geduldig warten, bis sich doch noch ein erfahrener Arzt findet, der für einige Zeit mit Frl. Dr. Bage hier zusammenarbeiten kann. Falls es nötig würde, wäre ich sogar bereit, meine Heimkehr nach Deutschland hinauszuschieben, da ich ja dann im kommenden Jahr in der heißen Zeit Urlaub machen könnte.

Und nun möchte ich Ihnen auch noch für Ihren Brief an mich persönlich vom 23.6. danken. Inzwischen hat der Monsun nun wirklich seinen Einzug bei uns gehalten. Er tat es stellenweise mit solcher Macht, daß zwischen Sambalpur und Deogarh 3 Brücken fortgespült waren, sodaß wir auf dem Umweg über Jharsuguda - Sundargarh - Rourkela nach Amgaon zurückkehren mußten. Wir schafften diese Strecke aber ganz gut in einem Tag, während wir auf eine provisorische Reparatur dieser Brücken mindestens 2-3 Tage hätten warten müssen. Wir alle hoffen und bitten Gott, daß es in diesem Jahr genügend Regen geben möge, damit endlich wieder einmal eine gute Ernte eingebracht werden kann.

Inzwischen hat ein Mechaniker aus Kalkutta 1 Woche lang am alten Generator gebastelt. Es fehlen aber noch ein paar Ersatzteile, sodaß es wieder nach Kalkutta gefahren ist, um diese zu holen. Wir wappnen uns weiterhin mit Geduld. Zum Glück ist es ja jetzt nicht mehr so heiß bei uns. Vielleicht könnte man Herrn Dr. Rohwedder im Blick auf die nicht laufenden Generatoren die Entscheidung selber fällen lassen, nicht nach Amgaon zurückzukehren, da dann auf jeden Fall wieder die Trennung von der Familie nötig wäre. Ich glaube nie daran, daß jemals ein Air-conditioner bei uns laufen wird.

Noch kurz zu dem Punkt : Pastor Soy und Verwaltungsmann. Präsident Aind und Dr. Bage waren am 19.6. hier. Wir haben ausführlich mit ihnen gesprochen, und sie haben sich auch die Meinungen von Fr. Dr. Bage, Luther und Wilhelm angehört. Aber ohne Entscheidung des KSS konnten sie noch keinen Schritt unternehmen. Sie wollen aber alles dem KSS vorlegen, das Anfang August in Ranchi zusammenkommt. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie bis dahin auch Ihre Meinung zu diesem Punkt nach Ranchi schreiben könnten, denn wir alle hoffen, daß Pastor Soy dann versetzt wird. Ein Verwaltungsmann scheint sich gefunden zu haben. Dr. Bage will Ende Juli mit ihm zum Vorstellen und Kennenlernen nach Amgaon kommen. Er sagte uns das, als wir ihn auf der Fahrt von Sambalpur nach Rourkela kurz in Rajgangpur besuchten. Darüber wird Marlies Gründler Ihnen dann später berichten.

Damit soll es für heute genug sein. Herrn Pastor Seeberg einen herzlichen Dank für seinen Gruß und das Bärenbild, das nun eingerafft auf unserer Veranda hängt.

Tunen allen für heute herzliche Grüße im Namen aller Schwestern  
sowie (saw. Monika ist schon in Notapad) Ihre Wnsche von diesen.

Amgaon d. 3.7.67

Lieber Herr Pastor Seeberg!

Gerade hatte ich den Brief an Herrn Dr. Berg zuende geschrieben, ihn aber noch nicht abgeschickt, da morgen nach Rourkela gefahren wird, da brachte mir die heutige Post Ihren Brief vom 26. 8.? , wahrscheinlich 26.6. Ich brauche wohl nicht mehr viel auf diesen Brief einzugehen, da auch unser Vorschlag schon in etwa Ihrer fünften Möglichkeit entspricht. Nur das eine kann ich noch immer nicht annehmen, Amgaon auf den Stand einer Dispensary absinken zu lassen. Es tut mir in der Seele weh, alle unsere Mühe und Arbeit der Aufbaujahre als völlig vergeblich anzusehen zu müssen. Dann hätte Schw. Ilse allein vollkommen ausgereicht, um die Dispensary Amgaon aufzubauen. Der jahrelange mühevoll Eisatz von Dr. Gründler, Dr. Rohwedder, Marlies Gründler, Schw. Maria Schatz und mir, dazu jetzt noch Schw. Marianne und Schw. Monika, auch die Arbeit von Herrn Rupprecht sind vollkommen sinnlos gewesen, wenn nun in ein paar Jahren alles wie ein Kartenhaus zusammenfallen soll. Ich mag einfach nicht daran denken, - aber wenn Sie von der Missionsleitung damit zufrieden sind, dann müssen wir uns in das Schicksal fügen, ein "Vergeblich"!! über die letzten sieben Jahre zu setzen. Aber ich kann einfach nicht ruhig werden über dem Fragen, warum das bei uns nicht möglich ist, was bei allen anderen Missionen hier in Indien möglich war. Nowrangapur ist ein blühendes Hospital geworden, auch das Hospital der Baseler Mission in Süindien hat in den letzten Jahren mit der Ausbildung von Schwestern angefangen. Nur wir treten immer auf derselben Stelle,- oder gehen drei Schritte rückwärts, nachdem wir zwei vorwärts getan haben. Missionarisch ist nichts gewachsen, medizinisch war alles umsonst, was bleibt dann noch übrig von den Jahren unseres Dienstes Hier???

Was Ihre Äußerung Frl. Dr. Bage gegenüber betrifft, so kann ich nur sagen, daß sie uns gegenüber mehrfach betont hat, daß Sie ihr dieses Versprechen gegeben haben. Es kann ja vielleicht auf einem sprachlichen Mißverständen beruhen. Daß Sie zu uns nicht von einer sofortigen Aussendung eines Arztes gesprochen haben, weiß ich, aber wir alle erinnern uns daran, daß Sie von der Möglichkeit sprachen, wenn nötig einen anderen Arzt zu entsenden. Auch wir denken dabei keineswegs nur an "die Notwendigkeiten des Augenblickes". Wir haben uns bisher ganz gut "durchgewurschtelt" und werden es auch in den kommenden Monaten - b.z.w. 1 1/2 Jahren tun, - sondern mir liegt wahr und wahrhaftig die Zukunft Amgaons am Herzen, - auch wenn ich bald nicht mehr hier sein werde. Deshalb tue ich meine Schritte auch nicht "aufgereggt", sondern in der Verantwortung für die Arbeit, die ich mit habe aufzubauen helfen und die mir ans Herz gewachsen ist.

Daß Sie den Brief in Copie an Dr. Scheel gesandt haben, zeigt mir, daß Sie auch von dort her keine Bemühungen mehr erwarten. Wir fügen uns also, - wenn auch nicht stillschweigend, - Ihrem Vorschlag, Amgaon ohne weiteren deutschen Arzt zu lassen und als Schwestern so weiter zu machen, bis Frl. Dr. Bage von Nowrangapur zurückkommt.

Damit habe ich wohl für heute genug gesagt. Sie dürfen mir ruhig böse sein, weil ich in diesem Brief so deutlich meine Meinung gesagt habe, denn es geht mir nicht um mich sondern um das Ganze unserer Arbeit hier.

Im Namen aller Schwestern grüßt Sie

Ihre Ursula von Liniger

P.S. Ein Hoch auf die deutsche Post!! Auch ohne daß "Indien" auf dem Briefumschlag stand, hat sie doch den Brief ins richtige Land befördert. Das ist immerhin eine beachtenswerte Leistung!!

# GOSSNER EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH

(Rgd. under Societies Registration Act XXI of 1860)

PRAMUKH ADHYAKSH : Rev. C. B. AIND  
UP-PRAMUKH ADHYAKSH : Rev. B. MINZ  
SECRETARY : Rev. Dr. M. BAGE  
TREASURER : Mr. C. A. TIRKEY

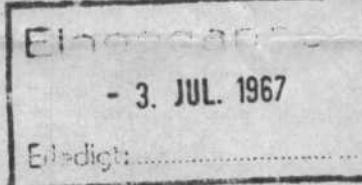
HEAD OFFICE  
G. E. L. Church, Ranchi  
Bihar/India  
Phone : 510

No. 309 /67/PA-50

Ranchi Dated 27th June 1967.

To

Paster M. Seeberg  
Inspector Gossner Mission,  
1 Berlin 41 (friedenau)  
Handjerystr 19/20



Sub:- Dr. Annie Bage, Amgaon Hospital.

Dear Brother Seeberg,

In response to your letter dated May 26th, 1967 regarding the above subject I may say the following:-

Personally I appreciate your idea of sending Dr. Annie Bage to Nowrangpur for acquiring further experience from the doctors there. After receiving your above mentioned letter, I had been to Amgaon with Dr. M. Bage. We had a talk with Dr. Annie Bage about this matter. She said that she had also some correspondences with the Nowrangpur doctor regarding this plan of her going there for further practical training. She was thinking that the best time of her training there will be some months before November '67, when ~~nowarangpur~~ there is less work at Amgaon. But she told us that she has been informed by Nowrangpur doctor that the proposed time does not suit them to be attached with training work to Dr. Annie Bage, as during the same time they will have two German students engaged in training for tropical medicines. In such circumstances she will be allowed to go there only in November '67 which is not the right time for her to leave the Amgaon hospital. Under this light now you have to think whether to send back Dr. Rohwedder or any other new doctor.

With kind regards,

Yours Sincerely,

Pramukh Adhyaksh,  
GELChurch Ranchi.

23. Juni 1967  
drbg/el.

Schwester Ursula von Lingen  
G.E.L. Church Hospital

Amgaon P.O. /via Deogarh  
Dt. Sambalpur /Orissa  
I N D I A

Der allgemeine Brief zu der Kardinalfrage bei Ihnen in Amgaon soll doch nicht abgehen, ohne daß ich Ihren Brief vom 14.6. noch persönlich beantworte. Haben Sie Dank dafür, daß Sie sich die Mühe dieses langen Berichts gemacht haben.

1) Es ist uns sehr schmerzlich, daß Sie offenbar dieses Jahr wiederum eine besonders böse Hitzeperiode zu bestehen hatten, bevor nun hoffentlich der Monsun eingeschlagen ist und langsam den Alltag verwandelt. Obwohl wir es hier im Gossner Haus jedes Jahr, wenn hier die schönsten Wochen anbrechen, genau wissen und uns Tag für Tag vor Augen halten, in welcher Lage Sie sind, ist es doch jedesmal neu wichtig, daß Sie uns daran erinnern, wie sehr Leib und Seele erschöpft werden von der unbeschreiblichen und nur durch eigenes Erleben nachfühlbaren Hitze der Frühjahrswochen.

Es war auch gut, daß Sie mich an einen unbegreiflichen Satz meinerseits, den ich gesagt haben soll, erinnerten, weil mir das Gelegenheit gab, darüber einige Zeilen an Schwester Monika zu schreiben. Hoffentlich kennen Sie mich soweit, daß, wem immer dies Diktum zu Ohren gekommen sein mag, dies nicht meine Meinung über die Anforderungen dieser Wochen an Sie darstellt.

2) Wie sehr dürfen wir alle, die wir an Amgaon denken und für den Dienst dort eintreten, unserem Herrn dankbar sein, daß der Pockenfall nicht schwere und böse Folgen gehabt hat, zumal tausende von Menschen im Staate Bihar in den Haupthungergebieten von Pocken betroffen wurden, und meine alte Stelle im Hilfswerk in Stuttgart viele Einheiten Impfstoff aus diesem Anlaß nach Indien geschickt hat. Wir werden diesen zweiten Absatz Ihres Briefes in der nächsten Biene abdrucken, um vielen Freunden Anlaß zu geben, mit Ihnen unserem Gott für die Bewahrung zu danken.

3) Wie schön, daß Schwester Elisabeth den Dienst in den umliegenden Dörfern übernehmen konnte - trotz der Hitze und Strapazen? - und welche Erfahrungen Sie dabei machte. Wie ermutigend für Schwester Marianne, wenn sie sich darauf rüstet, am Ende der Regenzeit einen ähnlichen regelmäßigen Dienst aufzunehmen. Wie gern haben wir diesen Absatz Ihres Briefes gelesen; und ich würde auch empfehlen, daß Sie die zu Ihnen gedrungene Bemerkung einer Dorfbewohnerin als Schmeichelei für Ihre noch jugendliche Elastizität, Energie und Leistungsfähigkeit auffassen.

4) Und nochmals haben wir gern in Ihrem Brief gelesen, ein wie gutes menschliches und christliches Zeugnis Sie Annie Bage ausstellen. Das gibt wirklich Hoffnung, daß nach kurzen 1 1/2 Jahren - und was bedeutet schon eine solche Zeitspanne in Indien - ein guter und sowohl der Kirche wie dem Land gemäßer Dienst in Amgaon seine Fortsetzung finden kann.

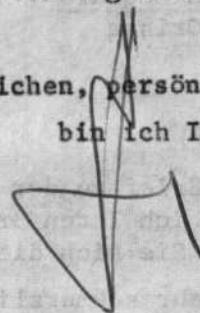
5) Die Generatorenfirma - es ist zum Heulen und zum Bersten! - vollends, wenn man 10.000 km entfernt ist. Aber ich schrieb davon ja schon im letzten Brief. Doch es ist mir sehr, sehr leid, daß Sie die gesamte böse Zeit ohne die Erleichterung eines intakten und arbeitenden Generators bestehen mußten.

6) Wir hatten Dr. Bage hier in Deutschland - in Mainz und in Berlin - erwartet, um ihm die Dringlichkeit der Personalfragen des Pastors und des Verwalters in Amgaon in direkter Rede auf die Seele zu binden. Wer nicht kam, war er. Ein verabredeter Gottesdienst in Hessen kam dadurch in größte Schwierigkeiten, die wir mit Mühe abfangen konnten. Es wird in Bälde an ihn zu schreiben sein, um ihn erneut auf die Dringlichkeit der Lösung dieser Probleme aufmerksam zu machen.

Soviel für heute zu dem allgemeinen Brief. Wir hoffen sehr, von Ihnen bis Mitte Juli ein Echo zu haben, weil wir dann ~~ein~~ den Verwaltungsausschuß des Kuratoriums in der Frage ärztlichen Dienstes in Amgaon einberufen wollen, um die Verantwortung für die zu treffende Entscheidung sachgemäß zu erteilen und nicht bis Mitte Oktober zur Vollsitzung des Kuratoriums warten zu müssen.

Gern sei Ihnen schon heute zugesagt, liebe Schwester Ursula, daß Sie nicht mehr die ganze heiße Zeit des nächsten Jahres in Amgaon verbringen müssen, sondern schon Mitte Mai an den Aufbruch denken können. Ihr nächstjähriger Urlaub sollte also ab 15. Mai festgelegt werden, eben für den Weg heimwärts, auf dem Sie ja freilich noch einige Umwege machen wollen.

Mit herzlichen, persönlichen Grüßen  
bin ich Ihr



Dr. Gossner's handwritten signature is placed here, overlapping some of the text and the date.

Amgaon, den 15. April 1958

23. Juni 1967  
drbg/el.

Betrifft: Arztfrage im Hospital Amgaon

**Liebe Schwestern in Amgaon!**

Eben sind meine kurzen Zeilen auf Grund des Echos von Dr. Johannsen/Nowrangapur an Sie abgegangen, da liegen nun die beiden Briefe von Ihnen, liebe Schwester Ursula und liebe Schwester Marianne, auf dem Schreibtisch. Wie ich also erwartet hatte, waren Nachrichten von Ihnen unterwegs, die mir nun Grund genug sind, jetzt gleich erneut an Sie gemeinsam zu schreiben. Wir wissen hier in Deutschland - Kuratorium und Missionsleitung - daß wir notfalls gegen Ihre Meinung und Ihr Votum eine Entscheidung zu treffen genötigt sein könnten, Wir möchten es aber sehr, sehr ungern tun. Darum entfalte ich noch einmal ausführlich unsere Gesichtspunkte, Überlegungen und Möglichkeiten. Wenn uns Ihr Echo auf diesen Brief bis zum 15. Juli erreicht, sind wir dankbar, da wir zwischen dem 17. und 22.7. Herrn Dr. Rohwedder erstmals zu Besprechungen ins Gossner Haus gebeten haben.

Erste Möglichkeit

Herr Dr. Rohwedder kehrt für einen kürzeren Term nach Amgaon zurück. Sie haben sich in langen mündlichen Gesprächen gegenüber Herrn Pastor Seeberg gegen eine solche Entscheidung ausgesprochen, und Schwester Marianne und Monika wie auch vorher Schwester Ursula haben dies noch einmal schriftlich wiederholt. Wie sollten wir das nicht außerordentlich ernst nehmen, zumal dies Votum Ihrer aller tiefen Verantwortung für den Dienst in Gegenwart und Zukunft in Amgaon entspringt. Es war nach der Rückkehr von Herrn P. Seeberg unsere gemeinsame Überzeugung, daß wir eben deshalb diese relativ leichteste Möglichkeit nicht wählen sollten, obwohl die Rückkehr eines Arztes erst ab Februar 1968 in diesem Fall zu veranschlagen gewesen wäre. Daß Herr Dr. Rohwedder selber offenbar Wandlungen in seiner Meinung durchgemacht hat, erwähne ich nebenbei. Wir haben hier eine schriftliche Äußerung aus dem Sommer vorigen Jahres, wonach er keinesfalls wieder nach Amgaon gehen möchte; Herr P. Seeberg brachte mit, daß Herr Dr. Rohwedder wieder nach Indien zurückstrebt, wenn nicht nach Amgaon, so an eine andere Stelle in Indien.

Die Dinge um seine Person können also recht kompliziert werden in den bevorstehenden Verhandlungen. Wenn er uns seine Bereitschaft erklärt, nach Amgaon zurückzugehen, sind wir und das Kuratorium ihm eine Begründung dafür schuldig, daß wir seinen Dienst dort nicht als ausreichend und seinen Kräften und Gaben entsprechend anzusehen vermögen.

Zweite Möglichkeit

Wir und besonders Herr P. Seeberg hofften, daß Frl. Dr. Bage während des Fortseins von Dr. Rohwedder zunächst die Lücke einigermaßen füllen könne und in nicht zu ferner Zeit den Dienst eines deutschen Arztes zu ersetzen in der Lage sei. Diese Hoffnung hat also getrogen, und wir müssen noch eine allgemeine praktische Fortbildung für Frl. Dr. Bage vorsehen. Daß diese erst ab 1.11. in Nowrangapur erfolgen kann, ist tief schmerzlich. Für wie lange sie nötig sein wird - wir wie Sie müssen offenbar mit 12 Monaten rechnen - macht die ganze Frage nur schwerer.

Tröstlich und wirklich stärkend ist in dem allen, daß Sie so gut mit Frl. Bage in ihrer Unvollkommenheit zusammenleben und -arbeiten können; daß ihr Entschluß offenbar sehr fest und tief begründet ist, um unseres Herr Jesus Christus willen diese Aufgabe ihre Lebensarbeit sein zu lassen. Wenn Gott also dieses junge Menschenleben weiterhin leitet und an seinen Händen führt, ist nach 1 1/2 Jahren, ab Herbst 1968, ein immer besserer und mehr gesegneter Dienst von ihr zu erwarten.

#### Dritte Möglichkeit

Schon als im vorigen Sommer die Möglichkeit sehr klar hervortrat, daß es nicht zu einer zweiten Aussendung von Herrn Dr. Rohwedder nach seinem Heimurlaub kommen könnte, haben wir selbstverständlich mit den Freunden in Tübingen Verbindung aufgenommen. Als einzigen möglichen Kandidaten empfehl uns Herr Dr. Scheel einen jungen holländischen Arzt, der aber fast genau in der gleichen Situation wie seine junge indische Kollegin bei Ihnen war, jetzt im April sein medizinisches Examen gemacht hat und bis Ende dieses Jahres seine praktische Ausbildung vervollständigt. Er wäre bereit, ab Januar 1968, nach Erlangung des Visums, nach Amgaon zu kommen. Wir hatten eine angenehme Verhandlung mit ihm im vergangenen Herbst und einen guten Eindruck von ihm und seiner jungen Frau, wozu noch ein einjähriges Kind gehört.

Wir haben also an Vorsorge für die Situation in Amgaon nach unserer Meinung das uns Mögliche getan. Die Frage ist, die uns in unseren Gesprächen und Überlegungen oft beschäftigt hat, ob Ihnen mit einem so jungen, wenn auch in europäischer ärztlicher Ausbildung gewesenen Arzt wirklich gedient ist. Die ganz konkrete Frage an Sie: Würden Sie in dem Fall, daß Sie eindeutig für das nochmalige Kommen eines Europäischen Arztes nach Amgaon angesichts der längeren Ausbildungszeit für Fr. Dr. Bage votieren, den jungen Holländer dem Ihnen in seinen Fähigkeiten und Mängeln bekannten Dr. Rohwedder vorziehen? Auch angesichts der Unsicherheit, ob das Visum gewährt wird? Die Nachrichten über die immer stärkere Zurückhaltung und negative Einstellung in Neu Delhi angesichts des erfolgten politischen Wandels in Indien machen diese Überlegung wahrhaftig nicht unnötig.

#### Vierte Möglichkeit

Schwester Marianne schreibt von einem schnell und mit allen Mitteln aufzufindenden Arzt, der wenigstens für ein Jahr herauskommt. Tübingen kann ihn nicht nachweisen. Die Ferienzeit steht bevor. Selbst wenn auf 4 - 6 Annoncen im Spätsommer jemand gefunden würde und die Verhandlungen über einen kurzen Term abgeschlossen wären, würde die gleiche Wartezeit auf den Visumsantrag zu veranschlagen sein, wie bei dem jungen Holländer. Ich schrieb deswegen schon vorsorglich an Schwester Ursula vor einer Reihe von Wochen, daß Sie sich in Amgaon auf eine unvollkommene oder keine ärztliche Kraft bis in das erste Quartal 1968 einstellen müßten. Ich kann auch heute nicht erkennen, daß diese Analyse und Diagnose unrealistisch war.

Sie können uns, liebe Schwestern, natürlich angesichts dieser verschiedenen Möglichkeiten die Verantwortung für die zu treffende Entscheidung nicht abnehmen, aber mit tragen und mitverantworten helfen, wie immer sie zu fällen ist. Es ist für uns sehr schwer, Sie in solcher Weise belastet und wahrscheinlich enttäuscht zu sehen, was immer letztlich geschieht und zu entscheiden ist. Gewiß sollen wir unseren himmlischen Vater im Gebet anrufen, daß er uns den rechten Weg zeigt. Indem wir das taten und tun - Sie in Amgaon und wir hier und eine Reihe von Freunden Amgaons sicherlich mit uns - sind wir ja der nüchternen Erwägung der Möglichkeiten, wie ich sie ausführlich schriftlich dargelegt habe, nicht enthoben.

Noch ein letzter Gedankengang: Amgaon wird sich im Laufe der nächsten Jahre sicherlich immer mehr indisch entwickeln, wenn Fr. Dr. Bage im Herbst 1968 mit vertieften Kenntnissen und gleicher Freudigkeit zum Dienst zurückkehrt, ob und wie lange dann immer noch ein europäischer Arzt dort sein mag. Schon die Reduzierung Ihrer Gruppe um die Hälfte wird diese Entwicklung beschleunigen. Herr P. Seeburg hat mir gesagt, wie sehr er in ausführlichen Gesprächen mit Ihnen diese Entwicklung erwogen hat und Sie zu einer gemeinsamen Bejahung gekommen sind. Es wäre nicht nur kein Schade, wenn Amgaon im Kranze einiger heranwachsender Dispensaries die älteste, einem Hospital ähnliche, aber doch im Grunde genommen eben als eine große Dispensary anzusehen wäre und als solche ihren gesegneten Dienst täte.

Ich hoffe nicht, daß diese Feststellung im Blick auf die Zukunft Sie traurig stimmt. Die jetzigen akuten Nöte scheinen uns ein Entwicklungsschritt in dieser Richtung zu sein. Daß wir gleichwohl und umso mehr unseren Dienst mit Hingabe und Zuversicht tun, sollte unser gemeinsames Bemühen sein.

Sie der Treue unseres Gottes befehlend bin ich herzlich und getreulich verbunden  
Ihr

22. Juni 1967  
drbg/el.

Liebe Schwester Ursula!  
Liebe Schwester Marlies!

Ich möchte die Durchschläge der Schreiben an Dr. Johannsen und Dr. Steuernagel an Sie nach Amgaon nicht abgehen lassen, ohne einige persönliche Zeilen an Sie beide, die natürlich auch mit herzlichen Grüßen für Schwester Marianne und Schwester Monika verbunden sind, beizufügen.

Die Antwort Dr. Johannsens bedeutet ja eine neue Geduldsprobe für uns und vor allem für Sie in Amgaon, weil weder die breklumer Freunde, die wir dieser Tage besuchten, noch wir die Möglichkeit sehen, Herrn Dr. Johannsen doch noch zu drängen, die Einladung an Frl. Doktor Bage vor dem 1. November vorzunehmen. Sollte eine solche trotzdem erfolgen, wollen wir uns freudig davon überraschen lassen; aber erwarten können wir sie nicht.

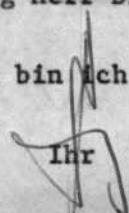
So werden Sie wahrscheinlich eine verhältnismäßig ruhige Regenzeit haben, während der die Patientenzahl wohl sehr viel geringer sein wird, als in früheren Jahren aus den verschiedenen, uns allen deutlichen Gründen. Ich möchte Sie nochmals alle ermutigen, darüber nicht zu hadern und zu trauern, weil es letztlich unser Gott selber ist, der das Maß unserer Arbeit - sei es zeitweise in Fülle und Überfülle, daß wir uns überanstrengt fühlen, oder aber in geringerem Maße, daß wir uns unausgenutzt vorkommen mögen - uns von sich aus zuweist. Nutzen Sie die Monate in mancherlei Weise für Dinge, zu denen Sie im drangvollen Tempo früherer Jahre nicht kommen konnten. Es wird genug geben, was Ihnen dabei einfällt und was Sie gern tun möchten, und erwarten Sie getrost die Zeit, wo Ihnen wieder Tag für Tag mehr an praktischem Dienst aufgetragen wird. Wie gern säßt ich mit Ihnen für mehrere Stunden zusammen, um das zu erwägen und zu besprechen, und Sie auf jeden Fall davor zu schützen, trübselig und mit dem Gang der Dinge unzufrieden in die Zukunft zu schauen.

Wir hoffen sehr, daß die beiden Urlauberinnen aus dem Norden gut zurückgekehrt sind und etwas von der Frische der offenbar herrlichen Bergwelt mitgebracht haben und nun an ihrem Erzählbrief schreiben. Vielen Dank jedenfalls, liebe Schwester Marlies, daß Sie und Schwester Marianne mir und uns allen noch am 6. Juni den gern empfangenen Gruß aus Manali ins Gossner Haus gesandt haben. Möchte in diesen Tagen auch der Monsun eingesetzt haben, der langsam aber unaufhaltsam alles um Sie herum verwandelt und nach bösen Wochen auf alles, was lebt, Zuversicht und Hoffnung ausstrahlt.

Seien Sie alle miteinander von Herzen begrüßt. Wahrscheinlich ist schon dieser oder jener Brief von Ihnen unterwegs, der uns von Ihrem Ergehen in den letzten Wochen berichtet. Danken Sie, bitte, auch Frl. Bage für ihren letzten Brief, mit dem sie den meinigen beantwortete. Es ist im Augenblick nichts darauf zu erwidern. Aber ich war froh, wie sie ihn aufgenommen hat, und dass sie mit allen Plänen und erteilten Ratschlägen einverstanden war.

Damit soll es für heute genug sein, weil mein Echo auf Dr. Johannsens Brief rasch in Ihre Hände kommen soll. Es wird sicher bald wieder Anlaß sein, an Sie zu schreiben, vollends wenn im Juli erstmalig Herr Dr. Rohwedder hier im Gossner Haus gewesen sein wird.

Sie alle sehr der Treue unseres Gottes befehlend, bin ich im Namen von uns allen

Ihr  


Anlagen

22. Juni 1967  
drbg/el.

Herrn  
Dr. med. Steuernagel jun.

483 Gütersloh  
Hohenzollernstr. 28

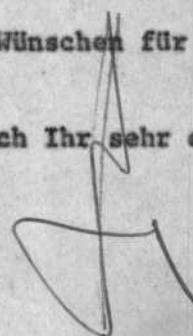
Sehr geehrter Herr Dr. Steuernagel!

Wir kennen uns nur dem Namen nach; ich hatte bisher nicht die Freude, Sie persönlich kennenzulernen. Umso mehr liegt mir daran, zumal die Brüder in Breklum bei Besprechungen Anfang dieser Woche eine entsprechende Empfehlung aussprachen, Sie von der Bitte zu unterrichten, die wir Ihrem Vertreter in Nowrangapur, Herrn Dr. Johannsen, vor einigen Wochen unterbreitet haben. Es handelt sich darum, eine junge Ärztin der Gossnerkirche, die gerade in den Dienst des Hospitals Amgaon eingetreten ist, aber noch praktischer Erfahrung entbehrt, für eine Reihe von Monaten praktisch fortzubilden. Das von Ihnen geleitete Hospital in Nowrangapur erschien uns mit Abstand der geeignete Platz dafür, und wir waren von Herzen dankbar, daß uns Herr Dr. Johannsen grundsätzlich die Bereitschaft und Unterstützung von dort zusagte, aber die Mitarbeit von Frl. Doktor Bage erst ab 1. Nov. 1967 für möglich hielt. Das habe ich lt. beigelegter Kopie Herrn Dr. Johannsen dankbar bestätigt.

So möchte ich auch Sie, der Sie sich jetzt im Heimataufenthalt befinden, aber im Herbst darauf rüsten, wieder hinauszugehen, von dieser Absprache unterrichten und Sie freundlich bitten, auch Ihrerseits die menschlich sehr liebenswerte aber noch wenig erfahrene junge Ärztin der Gossnerkirche zu fördern. Sollten Sie darüber hinaus Ihren Rat geben können, was zu Ihrer weiteren Ausbildung noch getan werden könnte, sind wir Ihnen nur dankbar. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, einige Monate nachdem Sie Ihre Arbeit draußen wieder aufgenommen haben und einen Eindruck von der Bildungsfähigkeit Frl. Doktor Bages empfangen haben, uns einige Zeilen über sie zu schreiben.

Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für die restliche Zeit Ihres Heimataufenthalts

bin ich Ihr sehr ergebener



Kopie:

- 1) Missionsleitung Breklum
- 2) Hospital Amgaon

22. Juni 1967  
Arbg/el.

Herrn  
Dr. Uwe Johannsen M.D.  
Superintendent of the Hospital

Newrangapur /Korapud Bt. Orissa  
I N D I A

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Johannsen!

Betrifft: Frl. Doktor A. Bage, Amgaon

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre rasche Antwort auf meinen Brief vom 26. Mai wegen Frl. Doktor A. Bage in Amgaon und die Offenheit Ihres Schreibens, die sowohl Ihre grundsätzliche Bereitschaft in Newrangapur zeigt uns zu helfen, wie auch die Schwierigkeiten, die einer raschen Aufnahme von Frl. Bage entgegenstehen. Inzwischen hatten wir auch Gelegenheit, in Breklum diese Frage mit Herrn Direktor Benn und seinen Mitarbeitern zu besprechen.

Es wäre nun sehr freundlich, wenn Sie bei Ihrem Anerbieten bleiben würden, Frl. Bage zum 1. November 1967 in Newrangapur aufzunehmen, um ihr die Möglichkeit der praktischen Fortbildung zuteil werden zu lassen. Wie lange die Zeit bemessen werden sollte, hängt natürlich davon ab, wie rasch unsere junge indische Ärztin Fortschritte macht, so daß Sie sie - ob schon nach 6 oder erst nach 9 oder 12 Monaten - wieder nach Amgaon entlassen können, damit sie dort einen wesentlichen Teil der Verantwortung übernimmt. Sollte Ihnen aus heute noch nicht vorauszuschendenden Umständen eine frühere Einberufung von Frl. Bage möglich sein, wären wir natürlich um der Situation in Amgaon willen sehr dankbar. Da Frl. Bage allein kommt - sie ist unverheiratet - möchten wir hoffen, daß ihre Unterbringung nicht allzu große Schwierigkeiten bereitet.

Die Herren in Breklum baten uns übrigens, auch Herrn Dr. Steuernagel zu informieren und gegebenenfalls noch seinen Rat zu erbitten, da er ja beabsichtigt, im November wieder auszureisen, so daß er die junge indische Kollegin möglicherweise dann in Newrangapur vorfindet und auf ihre Existenz und Mitarbeit eingestellt sein sollte.

Über die finanziellen Fragen haben wir nicht ausführlich in Breklum beschlossen, weil wir uns für die Weiterzahlung des Gehalts an Frl. Bage verantwortlich fühlen. Sollte es Ihnen möglich sein, für Ihre Mitarbeit freie Unterbringung und Verpflegung ohne die Zahlung eines Taschengeldes zu gewähren, so wären wir Ihnen dankbar. Die Brüder in Breklum waren der Meinung, daß diese Dinge nicht hier in Deutschland, sondern von Ihnen in Indien entschieden werden müßten.

Mit nochmaligem freundlichen Dank für Ihre grundsätzliche Hilfsbereitschaft und in der Hoffnung, daß Sie uns darin einen wesentlichen Dienst tun können, eine mehr und mehr leistungsfähige indische Ärztin der Gossnerkirche für den Dienst in ihr zu erhalten,

bin ich mit freundlichen Grüßen  
Ihr

Kopie:

- 1) Missionsleitung Breklum
- 2) Dr. Steuernagel, Gütersloh
- 3) Hospital Amgaon

26.6.1967  
psb/go

Schwester Ursula von Lingen  
G.E.L. Church Hospital  
Amgaon P.O. /via Deogarh  
Dt. Sambalpur /Orissa

Lieber Schwester Ursula!

Nicht wenig überrascht war ich, als ich heute den Durchschlag Ihres Briefes an Dr. Scheel las. Obwohl Sie inzwischen den längeren Brief von Dr. Berg mit den Überlegungen für die zukünftige ärztliche Versorgung in Amgaon in Händen haben, will ich Ihnen sofort antworten, damit Sie auch mein Votum in Ihre Antwort auf die Anfragen von Dr. Berg einfügen können, bevor wir ab Mitte Juli zu einem endgültigen Beschuß kommen werden.

Man könnte ja Ihrem Brief entnehmen, dass Sie nicht allzu viel Vertrauen haben zu Ihrem Missionsamt, und sich deswegen genötigt sehen, direkte Verhandlungen aufzunehmen, damit Sie zu solchen Mitarbeitern kommen, die Sie nach Ihrer Meinung brauchen. Ich aber verstehe Ihren Brief so, daß eine tiefe Sorge und auch Ratlosigkeit Sie erfüllt, sodaß Sie alle Hebel, die Sie erkennen können, in Bewegung setzen möchten.

Seien Sie überzeugt, dass wir alles versuchen, um Ihre Probleme mit zu bedenken und zu einer Lösung zu führen. Wir tun das allerdings weniger aufgeregt und versuchen nicht, nur aus den Notwendigkeiten des Augenblicks, sondern auch der kommenden Jahre zu einer Entscheidung zu kommen.

Ihre Anfrage an Dr. Scheel ist sehr unrealistisch. Da Sie offensichtlich die Entsendung von Dr. Anni Bage nach Nowrangapur befürworten, ist die Zeit bis dahin so oder so nicht mit einem deutschen Arzt zu überbrücken. Wenn Sie daran gedacht haben sollten, dass die Ausbildung von Dr. Bage für ein bis zwei Jahre in Amgaon erfolgen sollte, so bleiben die im Brief von Dr. Berg genannten Fragen weiter unbeantwortet. Es ist frühestens Anfang 1968 möglich, einen Arzt nach Amgaon zu entsenden. Selbst in diesem Fall haben wir keine Auswahlärzte, die die Ihnen gestellte besondere Aufgabe in Amgaon erfüllen könnten, müssten besondere Qualifikationen aufweisen können, also keine Anfänger sein. Solche Fachleute im Alter von 35 bis 45 Jahren zu finden, war schon bislang äußerst schwer. Da durch den Nah-Ost-Konflikt reihenweise arabische Ärzte aus der Bundesrepublik zurückgerufen wurden, ist die Lage gewiss nicht besser geworden.

Ich muß mit allem Nachdruck und entschieden zurückweisen, daß ich je zu Ihnen oder zu Dr. Anni Bage gesagt habe, es würde sofort ein Arzt ausgesandt werden, wenn sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei. Ich wußte schon im Winter sehr genau, daß für die Entsendung nach Amgaon nur zwei Ärzte in Frage kamen, nämlich Dr. Doormaa und Dr. Rohwedder, beide aber erst ab Anfang Januar 1968.

Je mehr ich die Problematik durchdenke, desto mehr tendiere ich persönlich

dahin, den vier Möglichkeiten, die Dr. Berg im letzten Brief an Sie ausarbeitete, eine fünfte hinzuzufügen. Dr. Bage geht im November nach Nawrangapur und würde dort für etwa ein Jahr bleiben und gewisse Erfahrungen sammeln. Dann könnten Sie zurückkehren und mit Ihren Kräften die Großdispensary Amgaon übernehmen mit der sehr wertvollen Hilfe von zwei erfahrenen deutschen Schwestern für eine gewisse Zeit. Gewiß kann dann dieses indische Hospital nicht alle Krankheiten behandeln, sondern nur eine gewisse Auswahl, wie es eben in Dispensaries überhaupt möglich ist. Auch während der Anwesenheit von Dr. Rohwedder haben Sie ja eine Reihe von Patienten in ein anderes Hospital überweisen müssen. In Zukunft werden es noch einige mehr sein. Ein solches "Krankenhaus" ist in der Zukunft personell zu verkraften von der indischen Kirche. Deshalb plädiere ich für dieses Ziel. Die Schwierigkeit bestände dann in der ärztlichen Versorgung bis zum Spätherbst 1968. Bedenkt man dabei, dass der früheste Termin einer Entsendung der Januar/Februar 1968 ist, so muß ich mir ernstlich die Frage vorlegen, ob die fehlende Zeit von etwa 9 bis 10 Monaten von einem deutschen Arzt überbrückt werden muß, zumal wir nach menschlicher Voraussicht Ihnen doch nicht den schicken können, der der Situation sich sofort gewachsen zeigt.

Nehmen Sie bitte diese fünfte Möglichkeit mit in Ihre Erwägungen hinein, sodaß wir hier in Berlin mit aller Sorgfalt nach etwa drei Wochen zu einer Entscheidung kommen können.

Mit herzlichen Grüßen nochmals aus dem Gossnerhaus bin ich

Ihr

Jg

cc: Herrn Dr. Scheel

Eingang

26. JUN. 1967

Erledigt

Amgaon d. 20.6.67

Sehr geehrter Herr Dr. Scheel!

Wahrscheinlich werden Sie sich wundern, heute einen Brief von mir zu bekommen, aber die Sorge um unser Hospital und die ganze Arbeit hier treibt mich dazu, Ihnen persönlich zu schreiben.

Sicher werden Sie erfahren haben, daß Herr Dr. Rohwedder Ende März nach Deutschland zurückgekehrt ist. Nun haben wir seit Anfang März eine junge, indische Ärztin bei uns in Amgaon, die erst vor 2 Jahren ihr Studium beendet hat. Sie ist ein sehr lieber, sympathischer Mensch, aber ihr fehlt noch jegliche Erfahrung auf allen Gebieten, sodaß sie nicht in der Lage ist, die ärztliche Leitung unseres Hospitals zu übernehmen. Unsere Missionsleitung in Berlin und wir hier in Amgaon hatten den Gedanken, sie für einige Zeit zur Fortbildung nach Nowrangapur zu schicken. Aber leider haben die eben keine Möglichkeit, sie dort aufzunehmen, weil sie zwei deutsche Studenten erwarten,

Nun meinen wir daß sich doch in Deutschland irgendwo ein Arzt finden lassen müßte, der bereit sei, für 1 - 2 Jahre nach Indien zu gehen, um unsere junge Ärztin anzuleiten, die durchaus fortbildungswillig und fähig ist. Es handelt sich in erster Linie um das Erlernen kleiner chirurgischen Eingriffe, sodaß sie in der Lage sein kann, eine Abrasio zu machen, Hernien und Hydrocelen zu operieren und im Notfall einen Kaiserschnitt zu machen. Größere Operationen kommen bei uns sowieso nicht in Frage. Aber auch auf dem Gebiet der inneren Medizin fehlt Frl. Dr. Bage noch viel Erfahrung, sodaß sie auch darin noch manche Anleitung braucht.

Wir können uns nicht vorstellen, daß es nicht möglich sein sollte, einen erfahrenen Arzt zu finden, der gerne einmal für 1 - 2 Jahre eine solche Aufgabe übernehmen würde. Es wäre nicht nötig für ihn, Oriya zu lernen, da Frl. Dr. Bage güt Englisch spricht, aber er sollte schon die englische Sprache beherrschen, um ihr die Dinge erklären zu können. Auch sehen wir keine Schwierigkeit für die Beschaffung des Visums, da er "As replacement of Dr. Rohwedder" kommen könnte, der voraussichtlich nicht nach Amgaon zurückkehren wird.

Wir wären Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie sich einmal für uns umsehen und umhören könnten und evtl. auch Verbindung mit "Dienst in Übersee" aufnehmen würden, da Sie ja mehr Beziehung zu Ärzten haben als unsere Missionsleitung in Berlin.

Eine Kopie dieses Briefes geht an die Missionsleitung nach Berlin.

Grüßen Sie bitte Schw. Magdalena herzlich von uns, und seien Sie selber vielmals begrüßt im Namen aller Schwestern von Amgaon

von Ihrer

Ursula von Lingen

P. Seeberg  
FRCR  
 sofort

Lieber Herr Pastor Seeberg!

Ich schicke diesen Brief diesmal an Ihre Adresse, weil Sie es waren, der Frl. Dr. Bage versprochen hat, ihr sofort einen Arzt zu schicken, wenn sie spürt, daß sie der Aufgabe nicht gewachsen ist. Sie betont uns gegenüber immer wieder dieses Versprechen von Ihnen und kann es nun nicht verstehen, daß sich in ganz Deutschland nicht ein Arzt findet, um diese Aufgabe zu übernehmen. Auch die "Kirchenfürsten", die gestern wegen Pastor Soy hier in Amgaon waren, sprachen dieselbe Verwunderung aus. So soll wenigstens von uns aus nichts unversucht bleiben.

Über den Besuch von Präsident Aind und Dr. Bage kann Marlies Gründler Ihnen im nächsten Brief berichten.

Mit herzlichen Grüßen von uns allen aus Amgaon

Ihre

Ursula von Lingen

Manali, d. 6.6.67  
(2.000 m)

Sehr geehrte Herr Direktor Bef.,  
Wir wollen nicht dieses herr-  
liche Kulu-Tal verlassen, ohne  
Ihnen und allen andern Mit-  
arbeitern im Gossner-Museum wenig-  
stens einen kurzen Gruss zu-  
schicken zu haben! Nun fahrt  
wir im Eiltempo zurück in die  
hitze Abingerous! Man kann  
sich klimatisch kaum großen  
Ahnungslosigkeit vorstellen. Vor einigen  
Tagen haben wir auf dem  
Rotheng-paß (ca 4.000 m hoch)  
4 Vollschichten übereinander  
gezogen, wir zur ersten Hima-  
laya-Expedition eingeschworen,  
in 2 Tagen werden wir wieder  
40-50° C über uns erheben  
lassen müssen! Dieses Tal  
ist einzigerthalb schön, was für  
Begräbnisse unmöglich ist und  
doch blieb w. sowohl

es lange schon vor in der Hei-  
mat um diese Zeit. Die Be-  
wohner des Tales sind am Er-  
sten von Roppon, Wajon, Gaste.  
Der Höchspunkt unseres Hima-  
lays sind Bildchen nach einer ge-  
ten Erholg. mit wel Reiter  
w. kleinen Spaziergängen ein  
Trekt von 3 Tagen über den  
Rotheng-paß (ca 4.000) ins  
Lahoul-Tal, wo die kleinen Orts-  
schaften nur 3.400 m hoch liegen.  
Dort kommen wir dann Hima-  
jä-Rinnen von ca 5-6.000 m  
nicht weiter w. die Natur die  
uns nun gab, von der über  
Welt abschloß, war überwält-  
igend. Doch darüber hören  
Sie in einem Rundschreiben  
mehr! - Hier ist ein einziger  
Brief, erhielt uns aus Am-  
erikan, obwohl wir längst  
sind, daß uns ein "Hinterblie-  
benen" geschrieben haben!

Wir hoffen sehr, daß in  
jüngster Kürze hören oder  
sonst etwas darüber ist.

Mit Grüßen des einen  
herzlichen Nadelwald, dem  
Draht wir hoch freut uns  
hinsorgen, fragt Sie und alle  
Mitglieder Ihres Werks.

Auch ich möchte Sie, lieber Herr  
Missionsdirektor Berg, und alle anderen Mitglieder  
sehr herzlich danken. - Ja, wir haben viel  
Schönes miteinander erleben dürfen. - Wir  
hatten sogar das Glück, einige Volksfeste mit-  
zu erleben mit Volks- und Schwestertänzen. -  
Selbstverständlich hatten die Tänzer der Kalu-  
Tales dazu ihre schönsten selbstgewobten Trachten an,  
und den typischen hübschen Kula-Mustern an,  
so daß wir, und besonders Fräulein Gründler,  
reichtliche Ausbeute zum Fotografieren hatten.  
Einmal erlebten wir sogar eine typische Kula-  
Blöck mit, die doch nur auf andere  
Mein gefeiert und begangen wird als in unserer  
Gegend. - Wie wurden sogar zum Tand eingeladen,  
woauf wir aber schließlich verrichteten,  
nachdem es uns nach den fünf Stunden der  
reinen Reverenzie doch zu lang wurde. -

Wir hoffen in Amgaon gute  
Nachrichten und aus Sisoli vorzu-  
finden. - Nochmals dankt sei  
Ihre s. Marianne Koch

BY AIR MAIL  
PAR AVION  
हवाई पत्र  
AEROGRAMME



Herrn Missionsdirektor

Dr. Chr. Berg

Berlin 41

Handjerystr. 19/20

FIRST FOLD  
SECOND FOLD  
NO ENCLOSURES ALLOWED

Eingang

8. JUN. 1967

SENDER'S NAME AND ADDRESS:

J. H. Koch  
H. Gründler

c/o Postmaster

Manali /  
Himachal Pradesh

INDIA

Personlich

Herrn

Missionsdirektor  
Dr. Christian Berg  
1 Berlin 41  
Handjerystr. 19/20

Eingangsstempel

23. JUN. 1967

Erledigt:

Schwester Marianne Koch  
C.E.L. Church Hospital  
P.O. Angaon, via Deogarh  
Dt. Sambalpur/Oriissa/India

15. Juni 1967

Sehr geehrter Herr Direktor Berg!

Nachdem Fräulein Gründler und ich wohlbehalten und erfrischt aus dem Urlaub zurückgekehrt sind, soll nun der recht umfangreichen Schriftwechsel, der zwischen Angaon und Berlin hin und her gegangen ist, auch noch meine Stellungnahme zu der Frage von Herrn Dr. Rohwedder's Rückkehr hierher hinzugefügt werden.

Eigentlich hatten wir alle uns ja schon seinerzeit Herrn Pastor Seeberg gegenüber recht klar geäußert und die einzelnen Gründe genannt, warum wir gegen eine Rückkehr Dr. Rohwedder's nach Angaon wären. Auch bin ich sicher, daß Schwester Ilse ihre Ansichten in dieser Hinsicht zum Ausdruck gebracht hat.

Trotzdem möchten wir noch einmal ganz klar aussprechen, daß es ja auch nicht nur um die nervlichen und körperlichen Kräfte und Fähigkeiten geht, sondern auch um die ganze Einstellung zu der Arbeit hier, die ja neben der medizinischen Tätigkeit auch Missionsarbeit sein soll.  
Aber ganz abgesehen davon sind wir alle, auch Schwester Monika und ich, der Meinung, daß Dr. Rohwedder nicht der geeignete Mann ist, um eine Ärztin wie Fräulein Dr. Page anzulernen, nicht nur was seine Fähigkeiten und sein Wissen als Arzt betrifft sondern auch, weil ihm dazu einfach Geduld und Einfühlungsvermögen fehlen.

Dafür gäbe es auch genügend Beispiele anzuführen, aber es widerstrebt mir einfach, das in einem Brief zu tun. - Bitte glauben Sie uns doch, daß wir wohl wissen warum uns gerade das solch ein Anliegen ist, daß man uns Herrn Dr. Rohwedder nicht wieder nach Angaon schickt.

Ich kann auch nicht daran glauben, daß ein Mann für den Angaon ein "Drecknest" und "Sauladen" war und die Menschen um die es uns hier geht ein "Idiotenvolk", wirklich aus innerer Berufung und mit Liebe an eine solche Aufgabe zurückgehen kann.

Außerdem brauchen wir einen solchen Arzt nicht erst im nächsten Frühjahr, sondern so bald wie möglich in den nächsten Monaten.

Ich möchte doch glauben, daß sich in Deutschland ein tüchtiger Arzt finden lassen wird, der diesen Ruf für sich hören wird, uns hier in dieser Not-Situation noch ein Jahr zu helfen. - Das würde schon reichen, da er mit Fräulein Dr. Page Englisch sprechen könnte und nicht erst Oriya lernen müste.

Es sollte auch nicht zu schwierig sein, für ihn ein Visum zu erhalten als R "Replacement".

Bitte, versuchen Sie doch wirklich alles, um uns hier in dieser Situation zu helfen, besonders eben Fräulein Dr. Page, die über die rechte Einstellung und Liebe zu dieser Aufgabe hier verfügt, und der nur die rechte Anleitung und Hilfe fehlen, um auch als Ärztin hier in rechter Weise wirken zu können.

Haben Sie sich schon an Tübingen gewandt? - Können Sie nicht Aufrufe in Sonntagsblättern, Gemeindezeitungen, über "Dienste in Übersee" erlassen oder könnte man sich mal direkt an Gemeinden wenden? - Wir hoffen darauf, daß Sie die Dringlichkeit unseres Anliegens verstehen und nichts unversucht lassen, um den richtigen Mann für Angaon zu finden, auch wenn es einfacher sein mag, sich auf Herrn Dr. Rohwedder's Niederausreise zu verlassen.

Ich bitte Sie übrigens diesen Brief als persönlich zu behandeln, lasse aber sonst alle Mitarbeiter im Gossner-Haus herzlich grüßen, besonders auch Herrn Pastor Seeberg.

Auch Sie grüßt sehr herzlich

Ihre Schwester Marianne Koch

Eingetragen

23. JUN. 1967

Amgaon d. 14.6.67

Sehr geehrter Herr Direktor Berg!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 24.5.67 mit allem ausführlichen Eingehen auf die von mir aufgeworfenen Fragen und Probleme.

Zwischen meinem letzten Brief an Sie und diesem liegen Wochen, die wohl mit zu meinen schwersten hier in Amgaon gehören. Drei Wochen lang, vom 20.5.-10.6. hatten wir eine unvorstellbare Hitzewelle, ununterbrochen jeden Tag 45 - 48 Grad im Schatten, d.h. bei uns im Schwästernbungalem auf der Veranda. Manchmal meinte man, kaum noch atmen zu können, und wenn man mittags vom Haus zum Hospital gehen mußte, dann hatte man das Gefühl, durch einen glühenden Ofen zu gehen, denn in der Sonne waren es sicher weit über 60 Grad. Aber auch im Haus strahlte alles eine wahnsinnige Hitze aus: Die Stühle, auf die man sich setzte, waren heiß, das Bett wie ein Heizkissen, die Teller und Gläser im Schrank wie aus der Wärmeröhre. Die einzige Möglichkeit, die Mittagsstunden auszuhalten, war in der Badewanne sitzend (so Schw. Monika) oder zwischen 2 nassen Frottierhandtücher auf dem Bett ausgestreckt, (so ich). Selbst nachts kühlte es sich kaum unter Körpertemperatur ab, manchmal waren es abends um 1 Uhr noch 38 - 39 Grad, und einmal, als Schw. Monika und ich uns nachts zu einem Glas Saft trafen, weil wir beide nicht schlafen konnten, da zeigte das Thermometer noch um 1 Uhr 38 Grad. Wir hatten unsere Betten draußen in den Garten gestellt, weil die Hitze im Haus unerträglich war, - und selbst als wir 2 Nächte hintereinander das Brüllen von zwei sich raufenden Tigern hörten, - gleich hinter dem Haus, in dem Marlies Gründler wohnt, - konnte uns das nicht dazu bewegen, ins Haus zu ziehen. Nur Frl. Dr. Bage zog die Hitze des Hauses der Nähe der Tiger ver. --

In diesen Wochen haben wir uns oft gewünscht, daß Sie, lieber Herr Missionsdirektor, einmal 24 Stunden bei uns erleben könnten!!!! Ich glaube, dann würden Sie nicht mehr einen solchen Ausspruch tun, wie Sie ihn Schw. Monika gegenüber kurz vor ihrer Ausreise geäußert haben: "Der Mai in Amgaon ist ein Witz, wenn er vorüber ist, kann jeder nur darüber lachen." Es war wahr und wahrhaftig kein Witz, - und ich glaube, selbst Ihnen wäre bei solchen Temperaturen das Lachen vergangen. Und auch jetzt, nachdem seit ein paar Tagen die ersten Vormonsungewitter aufgezogen sind und es sich etwas abgekühlt hat, ist uns noch nicht nach Lachen zumute. Wir können nur Gott danken, daß wir beide in diesen Wochen durchgehalten haben und die Patientenzahlen im Hospital niedrig blieben. Aber ich möchte heute schon den Wunsch "voranmelden", im kommenden Jahr vor Beginn der heißen Zeit, d.h. spätestens Mitte Mai meinen Term in Amgaon abbrechen zu dürfen, denn ich weiß nicht, ob ich noch einmal eine solche Hitze verkraften könnte. ~~Es war ein Sezen, daß in dieser Hütewelle Dr. Rutherford nicht hier war. Es war zehn über sechzehn Uhr. Dr. Bage war in seinem Büro.~~ 2. Noch schwerer zu ertragen als die Hitze war ein innerer Druck, der in diesen Wochen auf uns lag. Am 20.5. wurde uns ein Mann mit Pocken ins Hospital gebracht. Da ich noch nie Pocken gesehen hatte, erkannte ich es in diesem Frühstadium nicht, aber auch Frl. Dr. Bage und selbst Luther, der früher schon Pocken gesehen hatte, konnten mir nicht sagen, was dieser "komische Ausschlag" sein könnte. Nachdem ich am Sonntag alle möglichen Bücher gewälzt hatte, kam ich zu dem Verdacht, daß es Pocken sein könnten, - und am Montag sah man es dann auch eindeutig an seinem Körper. Furchtbar war es, daß wir diesen totkranken Mann einfach in den Dschungel schicken mußten. Bei uns im Hospital durften wir ihn nicht behalten, (der Fall mußte der Gesundheitsbehörde in Sambalpur gemeldet werden), ein Isolierkrankenhaus gibt es weit und breit nicht, und in sein Dorf konnte er auch nicht zurück. Wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist, aber wir verstehen es jetzt besser, was es bedeutet, wenn jährlich Tausende an Pocken sterben. Nun legte sich auf uns die große Angst, daß inzwischen jemand von unseren Mitarbeitern sich angesteckt haben könnte, denn einige waren noch nie, andere nur als Kinder geimpft worden, - und wir hatten keine Lymphe im Hospital. Da ich am Dienstag/ Mittwoch sowieso nach Rourkela fahren mußte, konnte ich in Kalunga durch Dr. Kanzler Lymphe bekommen, aber erst am Donnerstag - 5 Tage nach erfolgtem Kontakt - war es möglich, alle unsere Mitarbeiter zu impfen. Ob Sie sich die innere Spannung und Angst dieser Wochen vorstellen können, bis die 14 Tage der Inkubationszeit vorüber waren? Uns blieb nur noch das Gebet, - und Gott hat es wunderbar erhört. Wir und alle Mitarbeiter blieben verschont vor dieser grausamen Krankheit und dem Ausbruch einer Epidemie hier. Dafür können wir nur immer wieder Gott von ganzem Herzen danken. Inzwischen haben wir aus Sambalpur noch mehr Lymphe holen lassen, sodaß wir nun auch alle Kulis und ca 60 Leute aus Amgaon, die sich freiwillig dafür meldeten, geimpft haben, denn es soll in dieser Gegend noch mehr Pocken geben.

### Род. п. в поэз.

Sent: 2011-07-11 10:45:00 Berichterstatter: Bernd Hettich

3. Am Montag d. 12.6. sind nun zwei unserer Mädchen: Anandini Surin und Sylwanti Barla zu Schw. Ilse nach Takarma aufgebrochen. Es tut mir doch sehr leid für Schw. Ilse, daß Sie meiner Bitte nicht entsprochen haben, nach Takarma und Amgaon gleichzeitig darüber Bescheid zu geben. So mußte Schw. Ilse mir erst schreiben, daß wir ihr die Mädchen schicken können. Die Ärmste hätte bei dieser Hitze und Arbeitsfülle schon mindestens eine Woche eher die Hilfe haben können!

4. Vielen Dank auch für die Kopie Ihres Briefes an Dr. Johannsen in Nowrangapur. Leider haben wir von ihm noch keine Nachricht erhalten. Sobald wir sie haben, können wir dann den Großaufbruch nach Nowrangapur-Kotapad planen: Frl. Dr. Bage nach Nowrangapur, Schw. Monika zum weiteren Sprachstudium nach Kotapad und Wilhelm Kandulna zur Katechetenausbildung nach Kotapad, wo der Kursus eigentlich schon am 15.6. angefangen hat, dazu 2 Mädchen aus dem Internat von Barbara Janke, die eben ihre Ferien bei uns verleben.

5. Vielleicht wird es Sie auch interessieren, daß Elisabeth Pradhan, da wir sie im Hospital eben nicht brauchen, nun die zukünftige Arbeit von Schw. Marianne im Kleinstformat angefangen hat. Jeden Tag geht sie mit 2 unserer Mädchen in eines der umliegenden Dörfer. Dabei verbindet sie den medizinischen mit dem missionarischen Dienst. Sie sieht, wo Kranke sind, gibt ihnen Medizin oder rät ihnen, ins Krankenhaus zu kommen, gibt einwenig Hygieneunterricht, aber dann singt sie auch mit den Mädchen, verkündigt die Belegschaft und teilt Schriften aus. Mit ganz großer Freude sind sie und alle Helferinnen bei dieser Sache. Für uns sind ihre Berichte aus den Dörfern natürlich auch sehr interessant. Sie sagt, in manchen Dörfern seien kaum Kranke oder nur viele Kinder mit entzündeten Augen, weil das Wasser zum Waschen fehlte oder nur ein kleiner Krug für alle da sei. In vielen Fällen kommen die Leute nicht, weil sie wirklich kein Geld hätten. Einige dieser Menschen hat sie uns nun zugeführt und wir behandeln sie kostenlos, so z.B. eine Frau, die gerade entbunden hat und nur 25% Hämoglobin hat. Besonders aufschlußreich war allerdings die Bemerkung, die ihr gegenüber in einem Dorf gemacht wurde: "Es seien jetzt ja nur noch "Duklimane" d.h. junge Mädchen im Hospital", mit anderen Worten also weder die "alte Ma" noch der "Doktor-Sahib". Ob ich das im Blick auf mich selber als Beleidigung oder als Kompliment ansehen soll, ist mir noch nicht ganz klar.

a. 15.6.67

6. So weit hatte ich gestern geschrieben, als am Nachmittag mit der Post der Brief von Dr. Johannsen aus Nowrangapur kam, den Sie sicher auch inzwischen erhalten haben. Es ist wohl sehr schade, daß es nicht möglich ist, daß Frl. Dr. Bage jetzt nach Nowrangapur kommen kann. Es wäre jetzt in der Regenzeit so günstig gewesen, weil in diesen Monaten die Patientenzahlen nie so hoch sind. Sie erst im November nach Nowrangapur zu schicken, halten wir alle für sehr ungünstig. Als ich ihr das heute erzählte und sie daraufhin fragte, ob sie noch immer an ihrem Wunsch festhält, nach Vellore zu gehen, sagte sie ohne langes Zögern, daß sie eingesehen hätte, daß eine Ausbildung dort nicht das Richtige für sie wäre. Sie würde dort 6 Monate lang nur auf einem Spezialgebiet arbeiten und lernen, - was sie aber für Amgaon brauchte, sei ein allgemeines Wissen auf allen Gebieten, - und das hätte sie sich eben in Nowrangapur so gut aneignen können. Diese Sätze zeigen wieder so deutlich ihr volles Ja zu der Aufgabe in Amgaon. Es geht ihr nicht nur um ihre eigene Fortbildung, sondern um die Zurüstung für die Arbeit in unserem Hospital. Als ich sie fragte, ob sie irgend einen anderen Vorschlag hätte, konnte sie mir nur antworten: "Let us pray that we get we get a Doctor for Amgaon soon."

7. Es wird Sie auch interessieren, daß Marlies Gründler und Schw. Marianne inzwischen aus dem Urlaub in der Bergeskühle zurückgekehrt sind. In Kalkutta waren sie noch endlos unterwegs der beiden Generatoren wegen, und es wurde ihnen versprochen, daß mit dem gleichen Zug, mit dem sie nach Rourkela fuhren, ein Mechaniker mitfahren sollte. Aber wer nicht kam, war natürlich der Mechaniker. So wappnen wir uns weiterhin mit Geduld und hoffen, daß es eines guten Tages doch noch einmal wieder Strom bei uns gibt.

8. Von Dr. Bage kam noch kein Echo auf unseren Brief über Pastor Soy. Er zeigt bis heute noch keinerlei Interesse weder im Oriya-Lernen noch im Verkündigungsdienst, obwohl auch Elisabeth immer wieder versucht, ihn anzuspielen. Man spürt, daß auch niemand der Mitarbeiter einen Zugang zu ihm hat.

So, das wäre genug für heute. Marlies Gründler und Schw. Marianne werden Ihnen sicher auch bald schreiben.

Ihnen, Herrn Pastor Seeburg und allen im Gossner-Haus viele Grüße  
von Ihrer

Maria von dirjen.

Eine Kopie dieses Briefes geht an Dr. Rohwedder, der sicher alles erfahren will.

Interim as well as permanent, the former being the more important.

Medizin oder ist Ihnen, die Ressourcen in Formen, die einen maßlosen Bereich abdecken, so dass es Ihnen leichter fällt, die Ressourcen zu nutzen.

Kritik der Künste oder der schönen Künsten. Wer ist nicht überzeugt, dass die Künste ein wertvoller Beitrag zur Erziehung sind? Wenn wir darüber nachdenken, werden wir leichter erkennen, dass die Künste eine wichtige Rolle im Leben spielen. Mit dem Begriff Kunst beschreibt man meist einen Bereich der schönen Künste, wie Malerei, Skulptur, Architektur und so weiter. Aber es kann auch andere Formen von Künsten geben, wie zum Beispiel Theater, Musik, Tanz und Film. Die Künste sind ein wichtiger Teil des kulturellen Erbes einer Nation, sie tragen dazu bei, dass wir uns besser ausdrücken können und besser mit anderen Menschen zusammenarbeiten. Sie fördern die kreative Fähigkeit und fördern die kognitive Entwicklung. Sie helfen, Emotionen auszudrücken und zu verstehen. Sie fördern die soziale Integration und fördern die kulturelle Identität einer Nation. Sie fördern die kreative Fähigkeit und fördern die kognitive Entwicklung. Sie helfen, Emotionen auszudrücken und zu verstehen. Sie fördern die soziale Integration und fördern die kulturelle Identität einer Nation.

四〇·〇·己上·五

so einzigartig bewiesen, weil in diesen Monaten die Besucherin nie so von Dr. Böde jenseit Montaubans kommen kann. Da wäre jetzt zu der Regenzeit bestimmt keinem Besucher so viel Lust auf Reisen wie auf dem Bericht von Dr. Tietz von der Stadtzeitung ausgenutzt werden, als wenn sie mit der Post ge-  
schickt worden war. Dass sie nicht sehr erschöpft war, denkt sie sicher nach ihrem Aufenthalt.

3. Es wird die nach Interessen, age, Marriages Gruppe und Gesch. Matrikeln mit der entsprechenden Gruppe verglichen. In der Kalku-

etwas unter Tassen gegen den einen Stuhl weichen und auf dem Boden auf.

Wiederum litten sie schwer nach Stoffen im Gossamer-Haus aufs Gröbste. Heute bestellte Seaport eine und zwei weitere und stellte im Hafen ein großes Lager für die Versorgung der Besatzung bereit, während die anderen Schiffe mit dem Transport der Waren beschäftigt waren.

Digitized by srujanika@gmail.com

Telegramm

Deutsche Bundespost

Verzögerungs-  
vermerke

CFT291 C BLA406 CBA3058 CS67/11 URGENT CALCUTTA 12/11 1525

aus

11 VI 67 12 36

Empfänger  
PlatzNamezeichen  
*PW*

TSt FA 1 Berlin

Empfänger von

24751E LN LA GB

URGENT GOSSNER MISSION  
HANDJERYSTRASSE 19 BERLIN41

Eingegangen

13 JUN. 1967

349

Datum Uhrzeit  
Platz Gesendet  
Namenszeichen

Leitvermerk

3

AGREEMENT NOWRANGAPUR OR VELLORE

KOCHE GRUENDLER

Dienstliche Rückfragen

COL 19 BERLIN41

327 093 10 400 Blocks x 100 3.63

+ C 187, DIN A 5 (KL. 30 a)  
(VI, 2 Anl. 4)

FAT Berlin

367 JUN 17 12:09

# CHRISTIAN HOSPITAL NOWRANGAPUR

## JEYPORE EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH HOSPITAL

P. O. Nowrangapur, 6.6.67  
Koraput Dist. (Orissa)

Herrn  
Missionsdirektor Dr. Berg  
Gossner Mission  
1 Berlin 41  
Handjerystraße 19/20

*D. Künzle - fiktiv*  
*ab November wieder in Nowrangapur!*

Eingegangen

09. JUN. 1967

Sehr geehrter Herr Direktor Dr. Berg!

Für Ihren freundlichen Brief vom 26.5.67 möchte ich Ihnen herzlich danken. Wir haben sogleich in engerem Kreis über Ihre Anfrage hinsichtlich einer Arbeitsmöglichkeit von Frl. Dr. Bage/Amgaon in unserem Hospital beraten. Leider können wir von hier aus die Dinge nicht so optimistisch sehen, wie sie zunächst Anderen erscheinen mögen.

Wir haben uns vor einigen Wochen bereit erklärt, zwei deutsche Medizinstudenten für 3 Monate aufzunehmen, die im Rahmen eines von Tübingen geleiteten Informations-Programms das Hospital und unsere missionsärztlichen Aufgaben kennenlernen sollen. Sie werden Anfang August (bzw. Ende Juli) erwartet. Da wir außerdem noch mit einem indischen Augenarzt wegen Mitarbeit an unserem Krankenhaus Verbindung aufgenommen haben, sehen wir uns kaum in der Lage, während dieser Monate eine weitere Ärztin bei uns aufzunehmen, auch schon aus räumlichen Gründen. Sie wissen, daß neue Mitarbeiter ~~xxk~~ zunächst angeleitet und eingeführt werden müssen, bevor sie im Alltag entlastend mithelfen können. Da es auch Ihr Wunsch ist, daß wir uns um die praktische Fortbildung von Frl. Dr. Boge bemühen, wäre es nicht sinnvoll, sie schon im Juli zu uns zu schicken.

Hier in Indien ist es üblich und meistens auch unumgänglich, für die Unterbringung etc. zu sorgen. Somit wüßten wir gerne, ob Frl. Dr. Bage als Einzelperson oder mit Familienangehörigen kommen würde. Als "single lady" wäre das Problem des Wohnens und der Versorgung bes. zu lösen. Die Gehaltsfrage ließe sich über Breklum wohl regeln, da wir über kein entspr. Budget verfügen.

Wäre es Ihnen nun eine Hilfe, wenn wir Frl. Dr. Bage nach Abreise der Studenten Anfang November bei uns aufnehmen?

Ich hoffe Sie mit diesem Brief nicht allzusehr zu enttäuschen und erwarte Ihre baldige Antwort.

Mit freundlichen Grüßen - Ihr sehr ergebener

*Max Künzle*

26. Mai 1967  
drbg/el.

Herrn  
Dr. Uwe Johannsen M.D.  
Superintendent of the Hospital

Nowrangapur /Korapud Dstr. Orissa  
I N D I A

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Johannsen!

Wir hatten heute die Freude, im Gossner Haus den Besuch von Herrn Missionsinspektor Pastor Jungjohann aus Breklum zu haben, um mit ihm eine uns sehr am Herzen liegende Frage zu besprechen. Er ermutigte uns sehr, uns sogleich an Sie zu wenden.

Es handelt sich um folgendes:

Wie Sie wahrscheinlich erfahren haben werden, hat unser Mitarbeiter, Herr Dr. Rohwedder/Amgaon im März seinen Heimataufenthalt angetreten, und wir waren froh, in Fr. Dr. Annie Bage - einer Gossner Christin - einen ärztlichen officer für Amgaon zu gewinnen. Unsere Hoffnung freilich, daß sie schon selbstständig die Leitung in Amgaon wahrnehmen kann, hat sich nicht erfüllt. Sie selber wie auch unsere Schwestern sind der Auffassung, daß sie noch einer praktischen Fortbildung für eine gewisse Zeit bedarf. Wir haben uns diesem Wunsch nicht verschlossen und dabei sogleich an Nowrangapur gedacht in der Hoffnung, daß in diesem Hospital die Möglichkeit gegeben sei, sie für eine noch nicht festgelegte Zeitspanne mitarbeiten und ihre ärztlichen Kenntnisse und Erfahrungen vertiefen zu lassen.

Da Herr Missionsinspektor P. Jungjohann von großer Arbeitsfülle bei Ihnen zu berichten wußte, und er auch von der Seite der täglichen praktischen Arbeit das Hinzukommen einer gewiß noch lernbedürftigen jungen Ärztin sehr begrüßt, haben wir vollends den Mut, Sie zu bitten, ob Sie Fr. Bage ab 1. Juli 1967 etwa bei sich willkommen heißen können. Ein Aufenthalt bei Ihnen würde auch ihre noch nicht festen Kenntnisse in der Oria-Sprache vervollständigen - sie selber ist eine Munda -. Haben Sie doch bitte die Freundlichkeit, wenn Sie meiner von Herrn P. Jungjohann befürworteten Bitte entsprechen können, an Schwester Ursula von Lingen in Amgaon, die ich durch Kopie dieses Briefes orientiere, oder vielleicht sogar direkt an Fr. Dr. Annie Bage/Amgaon entsprechende Nachricht zu geben. Fr. Bage würde sich dann Ende Juni oder Anfang Juli gern auf den Weg nach Nowrangapur machen.

Wir werden Fr. Bage zunächst mit etwas Geld ausstatten, sie ist mit einem Monatsgehalt von 500,- Rps. seit 1.3.1967 in Amgaon angestellt. Die Frage, ob Sie und wir etwa für die Zeit ihres Dienstes und ihrer weiteren Ausbildung in Nowrangapur je zur Hälfte an dem Gehalt beteiligen, konnte Herr P. Jungjohann seinerseits nicht beantworten, sondern meinte, die Entscheidung darüber Ihnen in Nowrangapur überlassen zu müssen.

In der Hoffnung, daß sich im Falle dieser unserer jungen, bildungsfähigen Gossner Ärztin die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe in unseren beiden indischen Kirchen erneut bewährt, bin ich mit freundlichen Grüßen

Kopie:

- 1) Pastor Jungjohann, Breklum
- 2) Schwester U. von Lingen, Amgaon

Ihr Ihnen sehr ergebener

*W. Christian Berg*  
(Missionsdirektor Dr. Berg)

24. Mai 1967  
drbg/el.

*für Übergang: P. Seebey*

Schwester Ursula von Lingen  
G.E.L. Church Hospital

Amgaon P.O./via Deogarh  
Dt. Sambalpur/Orissa  
I N D I A

Liebe Schwester Ursula!

Ihr langer, ausführlicher Brief vom 16. Mai, für den Sie besonderen Dank verdienen, weil er sicher wieder bei ca. 40° Hitze geschrieben wurde, ist gut gereist und kampäktlich nach einer Woche hier an. Er enthält freilich eine Vielfalt von Problemen, die zu lösen nicht einfach ist; aber es ist immer besser klar zu sehen und die Dinge tapfer anzugreifen, als sich in unrealistischen Illusionen aufzuhalten. Die große Sitzung des Kuratoriums ist vorüber, und auch die sehr erfreuliche viertägige Anwesenheit von Ehepaar Bruns aus Khuntitoli hat uns sehr in Anspruch genommen, so daß jetzt gleich eine Antwort erfolgen soll, wobei ich mich bemühen werde, auf alle Punkte so gründlich wie möglich einzugehen.

1) Patienten in Amgaon

Ich verstehe, daß Sie der augenblickliche Rückgang bedrückt - diese "Talschle" wird auch zweifellos einige Zeit anhalten. Solche Phasen gibt es immer im persönlichen Leben und in unserem Dienst. Das muß uns nicht unsere Zuversicht rauben und an unserem Auftrag irre machen. Auch naheliegende Vergleiche mit der Vollbeschäftigung unserer lieben Schwester Ilse in Takarma sollten Sie nicht zu häufig anstellen. Ihrer Tätigkeit dort entspricht der Neuanfang, der viele Menschen natürlich in Bewegung bringt. Wenn dann eine solche böse Verkettung der Umstände, wie der Todesfall eines Patienten dazukommt, kann das schon Einfluß ausüben. Womöglich ist dieser Patient überhaupt zu spät gekommen, und es hätte ihm auch Dr. Rohwedder oder auch ein sehr viel erfahrener Chirurg nicht helfen können - der Schwarze Peter bleibt allerdings beim zuerst aufgesuchten Hospital. So etwas geschieht auch täglich in Deutschland, wie ich von meinen beiden Brüdern, die Fachärzte sind, weiß. Ergeben Sie sich also nicht bedrückt den Zahlen, lassen Sie sich nicht von den Folgen für das Budget Amgaon 1967 entmutigen. Nächtmals, solche durch menschliche Verkettung verordneten Perioden dürfen wir als Christen auch letztlich aus unseres Herren Hand hinnehmen.

2) Zu viel Mitarbeiter?

Dies ist in der Tat nun ein erstes ernstes Problem, und ich verstehe nur zu gut, daß Sie keine der Ihnen lieben und in längerer Zusammenarbeit mit Ihnen stehenden Schwestern auf die Straße setzen möchten - vollends nicht in dieser Notzeit. Da umgekehrt Schwester Ilse in jedem Ihrer Briefe aufseufzt, daß die Kirche noch immer keine Schwester oder aber einen männlichen Pfleger geschickt habe, ist in der Tat der Gedanke an einen Transfer das Naheliegendste. Darüber wird also ein besonderer Brief (gleichzeitig nach Takarma und Amgaon) erfolgen. Auch mir ist in Erinnerung, daß das Votum von Schwester Ilse bei der Durchsprache der neuen Dispensary-Policy dieses war, daß nie eine Schwester allein, sondern immer zwei stationiert werden möchten. Sie sprach sich vor allem dafür aus, sich jeweils um Ehepaare zu bemühen, wenn es solche gibt, wo Mann und Frau pflegerische Ausbildung und Erfahrung haben. Es sollte also für den Zeitpunkt, wo Schwester Elisabeth Takarma wieder verlassen kann und wird, ein solcher Transfer von Kräften aus Amgaon nach Takarma fest in Aussicht genommen werden.

3) Bitte des National Christian Council

Völlig und gern einverstanden, wenn Sie zwei Ihrer Kräfte auf den Appell hin freimachen und diese in den Hungergebieten zur Hilfeleistung abgestellt werden. Ge-

ben Sie dafür sofort eine Zusage und setzen Sie dann, wenn diese bestätigt ist, die beiden in Marsch. Ich nehme zwar an, daß die beiden während ihrer Dienstzeit von dort bezahlt werden, aber selbst daran soll es nicht scheitern, wenn Amgaon weiter für beide aufkommt. Es ist dies dann ein Dienst, den die Gossner-Arbeit an der allgemeinen Not übernimmt. Freilich, Annie Bage sollte nicht zu diesen beiden gehören und durch diesen sehr unruhigen Dienst abstrapaziert werden.

4) Annie Bage

Es freut mich sehr, daß Sie alle und offenbar auch Ihre junge Ärztin der Versetzung zur Ausbildung nach Nowrangapur gern zustimmen. Nehmen Sie doch diese "Versetzung" für den 1. Juli etwa in Aussicht und bereiten Sie dafür das Notwendige vor. Wir werden Ihnen von Breklum, nach der Rücksprache mit den Freunden dort, am 20. Juni ein Kabel senden, falls man dort, wie wir zuversichtlich erwarten, einverstanden ist. Daß auch die beiden Urlauberinnen nochmals Ihrem Votum zustimmen werden, ist mir kein Zweifel. Für wie lange Annie Bage in Nowrangapur arbeiten und lernen sollte, das können wir noch offen lassen. Wir haben sogar die Absicht, Direktor Benn zu fragen, ob er dafür eine indische ärztliche Kraft aus Nowrangapur, die schon Erfahrung hat, im Austausch nach Amgaon schickt, da ja gottlob das Medium des Oria einen solchen Entschluß möglich machen würde.

5) Schwester Monikas Sprachstudium

Auch dieser Gedanke ist völlig richtig, daß Schwester Monika (besonders herzliche Grüße an sie!) die jetzige Phase mit geringerer Arbeit ausnutzen sollte, um ihr Sprachstudium zu beenden. Es wäre also gut, wenn sie von Juli bis November zum Sprachstudium und anschließendem Urlaub dem lieben Amgaon für einige Monate lebwohl sagte, um dann umso sehnsgütiger wieder zurückzukehren.

6) Junger holländischer Arzt?

Genau das Votum, das Sie seinetwegen aussprechen, haben wir uns natürlich hier im Gossner Haus gesagt, und wir sind eigentlich deshalb entschlossen, dem an und für sich sehr sympathischen Ehepaar abzusagen bzw. ihn, da er uns von Tübingen vermittelt wurde, wieder freizugeben, damit er einer anderen Missionsarbeit zur Verfügung gestellt wird, weil sein Wunsch eindeutig ist, in einer solchen zu arbeiten.

7) Dr. Rohwedders Rückkehr?

Hier muß ich Ihnen jetzt zunächst am besten zitieren, was das Protokoll der Sitzung des Kuratoriums in der vergangenen Woche aussagt, weil wir uns natürlich mit seiner Person beschäftigen mußten, wobei es auch sein Wunsch war, erst im Oktober dem Kuratorium zu berichten und eine Entscheidung über seine Zukunft noch aufzuschieben. Es heißt im Protokoll:

"Dr. med. Rohwedder/Amgaon ist mit seiner Familie Ende April wohlbehalten zum Heimurlaub in Deutschland eingetroffen und hat sich darauf eingerichtet, im Oktober dem Kuratorium Bericht zu erstatten.

Die Frage einer Wiederaussendung wird dann zu entscheiden sein. Dr. Rohwedder wäre dazu offenbar bereit. Im Augenblick geht sowohl die Meinung unserer Schwestern in Amgaon wie auch der jungen indischen Ärztin Annie Bage dahin, daß ein europäischer Arzt noch einige Jahre in Amgaon tätig sein möchte.

Nach einer kurzen Aussprache, bei der zu den Mitteilungen Dr. Bergs durch Dr. Augustat, P. Seeberg und Herrn Weissinger Stellung genommen wird, ergeht an die Missionsleitung der Auftrag, die Entwicklung in Amgaon besonders aufmerksam im Auge zu behalten und für die Oktober-Sitzung eine klare Entscheidung vorzubereiten."

Sie werden schnell erkennen, daß wir bezüglich Dr. Rohwedder nicht festgelegt sind. Wir nehmen Ihr gemeinsames Votum in der ganzen Frage sehr ernst und müssen uns auf der anderen Seite vor Augen halten, daß Sie dringend nochmals um einen deutschen Arzt bitten, wenn nicht Fr. Dr. Bages Fortbildung unerwartet rasche Fortschritte macht, daß sie nach einer übersehbaren Zeit, zumal sie in der Zusammenarbeit ein so lieber und sympathischer Mensch ist, die Leitung des Hospitals übernehmen kann. Wir sind selber hier in der Missionsleitung noch nicht klar und

nicht festgelegt, wie die Entscheidung in der beschriebenen Alternative fallen wird. Wenn wir Ihre Bitte um eine nochmalige, vielleicht auf drei Jahre befristete Aussendung eines deutschen Arztes als oberste Priorität behandeln, muß es möglicherweise dahin kommen, daß wir Dr. Rohwedder nochmals den Auftrag erteilen, obwohl wir uns die Grenzen seiner Kraft deutlich vor Augen halten. Halten Sie sich dazu vor Augen, was es bedeuten würde, nochmals nach einer anderen Persönlichkeit suchen zu müssen und das Visum-Problem erfolgreich zu lösen, und, wie Sie ja richtig im Blick auf sich selbst schreiben, wie man Ihre eigenen Möglichkeiten bei einem zweiten Term beurteilt hat, und wie freundlich Gott Ihnen die notwendige Kraft gegeben hat, - dann erkennen Sie die mögliche Zwangslage, in die wir angesichts dieser Personalfrage geraten könnten.

8) Beginn der Außenarbeit von Schwester Marianne

In der Tat sollte dieser Plan nicht beiseite gelegt, aber sein Beginn verschoben werden, bis Schwester Monika Anfang November zurück ist. Es könnte sehr hilfreich sein auch für das Renommee von Amgaon, wenn eine der deutschen Schwestern in regelmäßigen Abständen nach einem festen Rhythmus in den umliegenden Dörfern medizinische Hilfe leistet.

9) Ernährungslage

Ich verstehe Ihre Bedrückung angesichts der Situation in den Dörfern und Familien um Sie herum. Trotzdem bin ich dankbar, daß Sie durch zähe Verhandlungen und mühevolle Fahrten das Notwendigste für die ja nicht kleine Amgaon-Familie bekommen haben. Lassen Sie sich den Erfolg dieser Bemühungen nicht anfechten.

Auf der anderen Seite ist offenbar mein Eindruck richtig, daß den geringeren Patientenzahlen eine ungleich höhere Zahl von schweren Tbc- und Lepra-Fällen entspricht, die zu Ihnen gebracht werden, wenn Sie schreiben, daß die entsprechenden kleinen Stationen überfüllt sind und Sie schon ein weiteres Zimmer für geschlossene Fälle freimachen müßten. Jedenfalls ist auch dadurch voll gerechtfertigt, daß Sie sich um die notwendigen Lebensmittel bemühen.

10) Ausbildung des Katechisten Kandulna

Auch diesen Gedanken finde ich gut, daß Sie Ihren "Ticket-master", wenn er denn die Hoffnung bietet, mit wirklicher innerer Leidenschaft später als Evangelist zu dienen, zur Ausbildung nach Kotapad senden. Begrenzen Sie bitte die Zeit seiner Entsendung; aber lassen Sie uns ruhig und hoffnungsvoll auch hier investieren, und das gerade, weil Ihr jetziger Pastor offenkundig eine so klägliche Gestalt ist. Möchte seine Ablösung bald erfolgen und dann ein Mann kommen, wie ihn Amgaon braucht.

11) Verwaltungsmann für Amgaon

Es ist ja wenigstens gut, daß nicht jetzt, während der Abwesenheit von Schwester Marlies, Dr. Bage einen Mann entsendet, aber hoffentlich kommt er dann, wenn die Urlauberin zurück ist. Wir hoffen, Dr. Bage, der von einer oekumenischen Tagung über Deutschland nach Indien zurückkehren will, im nächsten Monat darauf noch einmal eindringlich und mit Erfolg ansprechen zu können.

12) Generatoren im Ruhestand

Die Fortdauer dieses Zustandes ist für uns im Gedanken an Sie alle in Amgaon ebenfalls höchst ärgerlich und bedrückend. Ich werde Bruder Seeberg, der ja damals den Kauf in Kalkutta getätigt hat, bitten, entweder direkt an die Firma einen Brandbrief zu schreiben oder sich der freundlichen Vermittlung von Pastor Schmidt zu bedienen. Möglicherweise wirkt das mehr, als wenn Sie sich noch einmal beschwerdeführend nach Kalkutta wenden. Offenbar ist die Verpflichtung der Firma, den Generator betriebsfertig aufzustellen entweder überhaupt nicht geschehen oder nicht sorgfältig genug. Das ist es jedenfalls, was mir von der leidigen Angelegenheit bekannt wurde.

13) Ihr Gehaltsanteil im III. Quartal an Frau Ghosh

Herr Lenz hat sich Ihren Wunsch notiert und wird in seiner bekannten Sorgsamkeit den Betrag von 500,- DM Anfang Juli an Frau Ghosh schicken.

Dieser lange Brief mit vielen, vielen Worten macht uns bewußt, wie entfernt voneinander wir unseren Dienst tun und wie es nur ein weniges ist, was wir einander hilfreich auch an Rat und Stellungnahme erweisen können. Umso mehr befehlen wir Sie und Ihre ganze große Familie der Treue und Leitung unseres Gottes, daß er Weisheit, Entschlußkraft und seinen Segen zu dem gebe, was wir mit unseren geringen Kräften zu tun bemüht sind, da es uns ja um seine Ehre und das Wirksamachen seiner guten Botschaft geht.

Mit herzlichen und getreulichen Grüßen - im Namen von uns allen hier im Gossner Haus -

bin ich Ihr

Walter Gossner

G.F.L. Church Hospital  
Eingearbeitet Amgaon.

30

26. MAI 1967

Briefdigit:

22.5.67.

Respected Dr. Beig.

Thank you very much for your letter which I was awaiting since one week. The two of us, sister Ursula and myself got letter from you on the same day and we were very glad.

I am very grateful to you that you have decided to send me for more training which will help me in my practical work in the hospital. I learn from the sisters as much I can learn and in turn they are always ready to help me in all aspects.

Thank you very much for your kind suggestion about the books which I need. So I will do accordingly.

Now-a-days we don't get many outpatients and we just can't find out the cause so it seems that we workers are more than the patients. Only the T.B. line is always housefull. May be due to bad crops we are getting so few patients. We pray for the Gossner people so they can come to our hospital

and we will find joy in service.

So far the other co-workers are concerned, they all are co-operative and nice helpers. You will be knowing about the girls whom we sent for Auxiliary Nurse Training from Sister Ursula's letter. They were rejected as their application was sent from Orissa to another state Bihar.

Dear Dr. Berg, I hope to get excuse from you, and I hope you will forgive your naughty child for asking further consideration about her pay in her last letter. Since that letter was chopped I could not pay full attention to my amy work as it was pinching and hurting me day and night. But after getting your letter I am much more satisfied than ever. I repent for my grave mistake which I did, which will never be repeated again. I hope, due to that I have not lost my your good feelings for me. and you won't keep that in mind for long.

At home my parents and brothers and sisters felt very sorry for that as it was not expected from a girl like me. So they too



Gossner  
expected

Mission

Seek forgiveness for me from you.

I dropped a letter to Rev. Seeborg since I had not written to him since he left India. Everything is nice except the terrible heat. One day before it was 135° in the rooms but today it is a bit low.

The rest is all o.K. Now I have started reading Oriya. I can speak only upto 65% and am able to deal with the patients.

Once more my yeshusahay to you and to Rev. Seeborg. I hope to hear from you.

yours sincerely  
Annie Bage.

Eingang

23. MAI 1967

P. Seeby  
Amgaon, d. 16.5.67

Sehr geehrter Herr Direktor Berg!

Während Sie heute mit dem Kuratorium in Berlin tagen, greife ich schon wieder zur Schreibmaschine, um Ihnen einen langen Brief zu schreiben. Ich weiß, daß es ein langer Brief werden wird, denn vor mir liegt ein Zettel mit 10 Punkten, die alle in diesem Bericht erwähnt werden müssen. Und vielleicht fallen mir beim Schreiben noch weitere Dinge ein.

1. Bevor ich mit dem Dienstlichen anfange, möchte ich Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 27.4. danken. Haben Sie vielen Dank für Ihr Gedanken und alle guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Übrigens, Schw. Ilse hat inzwischen längst ihren Eisschrank erhalten. Schon am 19.4. fuhr Schw. Marianne mit Matthias und einigen unserer indischen Mitarbeiter hin, um ihn zu ihr nach Takarma zu bringen.

Doch nun zum eigentlichen Anliegen dieses Briefes.

2. Es ist für uns alle erschreckend und irgendwie bedrückend, daß die Zahl unserer Patienten immer mehr abnimmt. Der Durchschnitt der "Out-patient" liegt in den letzten Wochen zwischen 40 - 50 pro Tag, was sehr wenig ist für diese Jahreszeit. Wir wissen nicht genau die Gründe dafür. Einer ist sicher die noch größere Hunger- und Notsituation in diesem Jahr. Ein zweiter ist wohl, daß viele, die früher von jenseits Rourkela bis Ranchi zu uns kamen, nun zu Schw. Ilse nach Takarma gehen. Aber eine dritten Grund, - den wir wohl schon vermutet hatten -, sagte mir gestern der "Police-Officer" aus Barkot: "Der Name Ihres Hospitals ist jetzt nicht mehr so groß geschrieben, seit der deutsche Arzt fort ist." Den Ausschlag dafür gab der tragische Tod eines der reichsten und angesehensten Männer unserer Umgebung, der schon jahrelang bei uns in Behandlung war. Er wurde uns vor ein paar Wochen mit irgendeiner plötzlichen inneren Perforation gebracht und hätte eigentlich sofort operiert werden müssen. Leider war auch Matthias mit dem Wagen unterwegs, sodaß wir ihn nicht nach Deogarh fahren konnten. Wir taten, was im Bereich unserer Möglichkeiten war, bis die Leute selbst ein Taxi besorgten und ihn nach Deogarh fuhren. Er starb kurz danach. Ich weiß nicht, ob Dr. Rohwedder ihn noch operiert hätte oder nicht, - jedenfalls haben viele Menschen dadurch - und wohl auch durch andere Anlässe - das Vertrauen verloren, und die Zahl der Patienten geht immer mehr zurück.

3. Durch den Rückgang der Patienten haben wir nun zu viele Mitarbeiter, zumal Marila Kerketta und Hamida Kujur trotz all unserer Versuche und der in Ranchi beständigen Aufnahmeprüfung nicht zur Schwesternausbildung angenommen wurden. Von 400 Bewerbungen hat sich das Hospital ca. 50 Schülerinnen ausgesucht. Die beiden behaupten, sie wären abgewiesen worden, weil sie aus Orissa kämen. Dabei stammen beide aus Bihar und müssen in eine Ausbildung nach Bihar, weil sie Hindi sprechen. Sie sind nun wieder zurückgekommen, und wir haben jetzt die 2 Mädchen zu viel, die wir ausgebildet haben, um Marila und Hamida zu ersetzen. Wir hatten vor, diese beiden Helferinnen nun zu Schw. Ilse nach Takarma zu schicken, die uns neulich schrieb, daß sie bis zu 120 Patienten am Tag hat. Aber Schw. Ilse erwähnte kürzlich in einem Brief, daß sie uns leider keine Mädchen abnehmen könnte, da auch die zukünftigen Dispensaries mit einem Minimum an Personal auskommen müßten. Nun sind wir aber 15%ig davon überzeugt, daß eine Dispensary, die nur von einer ind. Schwester geleitet wird, niemals eine solche Fülle von Patienten anziehen wird. Wir meinen deshalb, daß es gerechtfertigt ist, Schw. Ilse etwas Hilfe zukommen zu lassen. Bitte schreiben Sie uns und Schw. Ilse bald, was wir in dieser Sache tun sollen. Wir können auch niemand von unseren Mitarbeitern jetzt einfach entlassen und damit auf die Straße setzen. Eben ist Elisabeth für ein paar Wochen in Takarma. Sie hat in Balasore das Examen für die 7. Klasse gemacht, aber es dauert 2 Monate, bis wir wissen, ob sie bestanden hat. So kann sie nicht vor November mit der Ausbildung beginnen. Hoffentlich findet sich für sie ein Hospital, in dem sie anfangen kann, damit sie nicht auch noch hier herumsitzt.

4. Vor ein paar Tagen erhielten wir einen Aufruf vom "National Christian Council", freiwillige Mitarbeiter in die Hungergebiete zu entsenden, vor allen Dingen zur Schutzimpfung gegen drohende Cholera und zum Verteilen von Lebensmitteln. Wir meinen, daß wir uns diesem Aufruf, der an alle christlichen Hospitäler erging, nicht verschließen dürfen. So haben wir daran gedacht, Luther Minz und den Hilfspfleger Ramchandra Barik dafür freizustellen, und würden nun gerne, ob Sie damit einverstanden sind. Es handelt sich um einige Monate, etwa Juni bis November.

१८.८.०९.६ मोडग्गा

Sehr geehrte Herr Direktor Berg!

Sept. 20. Weathered out of the mud by the water. The mud was very soft and the water was very cold. We had to wade through it to get to the beach. The beach was covered in shells and debris. We found some interesting fossils and rocks. We also found some driftwood and driftwood pieces. We took some pictures and explored the area. We then went back to the boat and headed back to the pier. It was a long day but we had a great time.

Wesentlich geschränkt - und wohl noch durch andere Anlässe - als Verpfändung  
Rohstoffe mit höchster Qualität haben können. Hier liegt nicht der Mangel, sondern die  
Fähigkeit, Rohstoffe mit höchster Qualität zu beschaffen. Mit diesen Faktoren steht  
die Produktion auf einer Höhe, die sie in der Welt einzigartig machen kann.

• Derzeit ist die Entwicklung der Hochrechte im Bereich der Rechtssicherung und der Rechtsprechung von besonderer Bedeutung. Es ist zu erwarten, dass die Rechtsprechung in Zukunft eine wichtige Rolle spielen wird. Die Rechtsprechung hat eine wichtige Funktion bei der Umsetzung der Rechtsnormen. Sie unterstützt die Rechtsordnung und schützt die Rechte der Bürger. Die Rechtsprechung ist ein wichtiger Bestandteil des Rechtssystems und muss daher unbedingt aufrechterhalten werden.

5. Im Zusammenhang mit diesem Aufruf sagte Frl.Dr. Bage, daß sie selber gerne gehen würde, weil sie hier doch überflüssig sei. Als wir sagten: "Who shall run the Hospital if you go?", war ihre Antwort: "I cannot run the Hospital anyway." Sie spürt es und betont es auch immer wieder, daß sie der Aufgabe hier nicht gewachsen sei, daß es sie bedrückt, daß die Zahl der Patienten so zurückgeht und sie nicht ausfüllt ist, und sie äußert immer wieder den Wunsch, doch noch einmal irgendwohin zum Lernen gehen zu dürfen. Darf ich Ihre eigenen Worte wiederholen, wie ich mir im letzten Gessner Nachrichtenblatt rot unterstrichen habe: "Denn mit gutem Willen und fremmer Gesinnung allein richtet die christliche Diakonie nichts aus." Beides, guter Wille und fromme Gesinnung sind bei Frl Dr. Bage da, und es tut uns so leid um sie, weil sie ein so lieber, sympathischer Mensch ist.

6. Mit dem Rückgang der Patienten haben wir auch einen "Ticket-master" zu viel. Da Wilhelm Kandulna sehr an der missionarischen Aufgabe interessiert ist, hatten Schw. Monika und ich den Gedanken, ihn zur Katechetenausbildung nach Kotapad zu schicken. Er kommt aus Orissa und spricht gut Oriya, sodaß Kotapad besser wäre als Govindpur. Und da Pastor Soy weiterhin kein Interesse zeigt, so hätten wir die Hoffnung, dann einmal in ein paar Jahren einen fähigen Evangelisten für unser Hospital zu haben. Es finden sich sicher in unseren persönlichen Freundeskreisen Menschen, die gerne die Ausbildung für ihn tragen würden, sodaß es keine zusätzliche Belastung für das Hospital und die Mission wäre.

7. Da mit Beginn der Regenzeit die Zahl der Patienten noch mehr zurückgehen wird, halten wir es doch für gut, wenn Schw. Marianne gleich nach Rückkehr aus dem Urlaub mit der Außenarbeit anfangen würde.

8. Außerdem sollte auch Schw. Monika noch einmal zum Sprachstudium fort, da sie bisher erst 2 1/2 Monate Zeit zum Lernen hatte, während wir anderen ca 5 Monate bekamen. Es wäre das Beste, wenn sie von Juli bis Mitte September noch einmal zum Sprachlernen fortginge, dann von Mitte September bis Ende Oktober Urlaub mache, um dann im November ins Sprachexamen zu steigen.

d.17.5.67

So weit war ich gestern mit meinem Brief an Sie gekommen, - da brachte mir die Post Ihren Brief vom 9.5..., für den ich Ihnen sehr herzlich danke. So stelle ich Punkt 9 und 10 zunächst zurück, um Ihnen sofort auf Ihre Frage zu antworten. Auch Frl.-Dr. Bage hat gestern Ihren Brief erhalten. Sie sprach mich sofort daraufhin an und fragte, was ich über Ihren Vorschlag mit Nowrangapur dächte. Sie ist gerne bereit, dorthin zu gehen, um noch weiter zu lernen, aber das wird sie Ihnen in den nächsten Tagen persönlich schreiben. So weit dieser Vorschlag uns Schwestern betrifft, wird es Herrn Pastor Seeborg nicht völlig entfallen sein, daß wir schon im Januar einstimmig im "Schwesternrat" diesen Vorschlag von uns aus gemacht haben. Ich bin also überzeugt, Ihnen heute schon im Namen aller Schwestern mitteilen zu können, daß wir dieses für die beste Lösung halten. Ihr Brief soll aber gleich heute an Marlies Gründler und Schw. Marianne in den Urlaub abgehen, damit sie Ihnen noch aus den Ferien ihre Meinung schreiben können. Sie kommen erst Anfang Juni nach Amgaon zurück, sodaß unser Bescheid dann vielleicht nicht mehr rechtzeitig bis zum 15.6. bei Ihnen wäre. - Frl. Dr. Bage ist durchaus fortbildungswillig und -fähig, und ich bin überzeugt, daß sie in einem Jahr in Nowrangapur eine Menge lernen kann und wird. Vielleicht wird sie danach in der Lage sein, die ärztliche Leitung des Hospitals zu übernehmen.

Wenn der holländische Arzt, der ja auch gerade erst mit der Ausbildung fertig ist, Anfang 1968 nach Amgaon käme, so könnte auch er Frl. Dr. Bage nicht viel Anleitung geben, da er ja dann erst Sprache lernen und ebenfalls - vor allen Dingen in Tropenkrankheiten - zunächst Erfahrung sammeln muß.

Eine Wiederausreise von Dr. Rehwedder möchte ich nicht befürworten, da er unserer Erfahrung nach den Anforderungen der Tropen körperlich und nervlich nicht gewachsen ist. (Ich weiß, daß man das bei mir vor der 2. Ausreise auch gesagt hat, - und ich habe bisher gut durchgehalten.) So könnte es sich bei Dr. Rehwedder auch ändern, besonders wenn ihm der ganze "Verwaltungskram" abgenommen würde, der ihn ammeisten zu belästigen schien. Aber vielleicht kann sich Schw. Marianne über diesen Punkt noch näher äußern, da sie noch eine längere Zeit mit ihm zusammenarbeiten müßte. -

But top Lips like mine were never made for such a life. But as good  
as I am, I can't help but feel a little sad sometimes.

scoper Memnoch jail.

Beide die Ausbildung und die Mission wirkt bestrebt stets einen höheren Bildungsbereich für unser Heimatland heraufzuführen. Die Menschenkenntnis der Theologie ist ein wichtiger Beitrag zu dieser Mission. Sie ist eine Kette aus Erfahrungen, welche die Hochschule für die Menschenkenntnis und die Mission bildet.

१०८

Wiberg -  
heiter sungen, als sie noch eine Tasse Zeit mit ihrem Zusammenspiel zudenken.  
Gesang "Vaterstttdtmarkt" spazierten Mrtids, der ihr summende Punkt noch  
so houpte es sich bei Dr. Rommelsbacher soeben einen Mrtid, der ihm summende  
S. Amstetts nach Besuch hat, - und jetzt hießt Bemuschen das nicht  
ung heitlich mich Bemuschen hei. (Top Metz, das war das bei mir vor 50  
als ich meister Ritschlinge noch den Automobilclub der Tohopekota gelernt  
Hans Wiedermannsweise vor Dr. Rommelsbacher gesucht werden.

Natürlich wird es mir nicht leicht, nun in den kommenden Monaten die volle Verantwortung für das Hospital zu übernehmen, aber ich glaube, daß es für alle Teile das Beste ist. Eine noch bessere Lösung wäre höchstens, wenn sich in Tübingen ein in den Tropen erfahrener Arzt fände, der bereit wäre, für etwa 1 Jahr zu uns nach Amgaon zu kommen. Er könnte Fr. Dr. Bage an Ort und Stelle einarbeiten und unser Hospital wieder "auf Schwung" bringen. Aber das ist vielleicht ein Wunschtraum von uns, der sich nicht so leicht realisieren läßt. Auf jeden Fall fände ich es gut, sich einmal deswegen mit dem D.I.F.A.M. in Tübingen in Verbindung zu setzen. - Ich hoffe aber, daß Fr. Dr. Bage, auch wenn sie jetzt nach Nowrangapur geht, nach einem Jahr mit neuem Mut und neuer Freudigkeit hierher nach Amgaon zurückkehren würde.

Wenn Fr. Dr. Bage uns nun verläßt, wäre es doch besser, das Programm der Außenarbeit von Schw. Marianne noch aufzuschieben, bis Schw. Menika das Sprachexamen hinter sich gebracht hat. Wir sollten schon zu zweit im Hospital sein, eine für die Station und die andere bei den "Outpatients".

9. Nun zu Punkt 9 von meinem gestrigen "Programm". Die Ernährungssituation ist in diesem Jahr noch wesentlich schlimmer als im vergangenen. Der Reis ist nicht nur erheblich teurer sondern auch noch viel schwerer zu erhalten. Vorgestern war ich in Deogarh, weil wir nicht die volle Zuteilung an Reis, Weizen und Zucker für diesen Monat erhalten hatten. Ich wollte nun versuchen, was sich durch persönliche Vorsprache erreichen ließe. Sieben Stunden habe ich auf der Office gesessen, bis ich den Antrag gestellt, das Geld eingezahlt und die Bewilligung für 2 Sack Weizen und 25 Kilo Zucker erhalten hatte. Nach nochmals 1 1/2 Stunden hatten wir endlich alles im Wagen und waren nachmittags um 5 Uhr in Amgaon zurück, wo wir morgens um 6 Uhr abgefahren waren. Gestern war Matthias auf einem Markt ca 12 Meilen von hier entfernt, wo er für 500,- Rs. Reis aufkaufen konnte. Aber es bedrückt uns, wenn wir den Dorfbewohnern den wenigen noch vorhandenen Reis vor der Nase wegkaufen. Aber wir tun es ja nicht für uns selbst sondern für unsere Mitarbeiter, Kulis und die vielen Patienten, die nichts mehr zu essen haben. Die Zahl der Tbc-Patienten nimmt von Monat zu Monat zu. Tb- und Lepra-Haus sind voll, und auch auf der Station haben wir schon ein Zimmer für geschlossene Fälle freimachen müssen. Und gerade diese Menschen brauchen neben ihrer Medizin ja ausreichende Ernährung. Das ist uns wirklich eine ganz große Sorge.

10. Als Letztes sei Ihnen noch einmal mitgeteilt, daß unsere beiden Gebetarten weiterhin der Ruhe pflegen und sich auch auf mehrfache Briefe hin noch niemand aus Kalkutta hat sehen oder hören lassen. Zum Glück hat es in den letzten Tagen ab und zu einem Gewitterschauer gegeben, der dann einwenig Abkühlung brachte.

Die Arbeit am Pasterhaus und der neuen Isolierstation ruht zur Zeit, da wir auf neue Ziegeln warten. Aber über den Fortgang dieser Arbeiten kann Marlies Gründler Sie dann wieder informieren, wenn sie aus dem Urlaub zurück ist. - Adhyaksch Dr. Bage ist bisher noch nicht bei und gewesen, und wir haben auch noch nichts gehört, ob die Aussicht besteht, einen Verwaltungsmann zu bekommen.

So, ich glaube, der Brief ist lang genug, und er gibt Ihnen wieder eine Menge zu bedenken. Ich hoffe aber, daß Sie daraus spüren, daß es uns um das Ganze unserer Arbeit sowohl wie um jeden einzelnen unserer Mitarbeiter geht.

Ihnen, Herrn Paster Seeberg und allen im Gessner-Haus für heute sehr herzliche Grüße - auch von Schw. Menika-

Ihre Mulla von Lingen

*Lingen*  
Sagen Sie doch bitte Herrn Lenz, daß er im nächsten Quartal wieder 500,- DM von meinem Gehalt auf das Konto von Frau Ghosh überweisen möchte. Sie ist sehr dankbar für diese Hilfe. Herzlichen Dank!

Das ist sehr dankbar für Sie. Ich kann Ihnen nur danken, dass Sie mir so viel Zeit gegeben haben, um Ihnen zu erläutern, was wir tun und wie wir das machen.

Um Ihnen einen Überblick über unsere Arbeit zu geben, möchte ich Ihnen ein paar Beispiele nennen:

- 1. Ein Beispiel aus dem Bereich der Erwachsenenbildung: Eine Gruppe von 15 Erwachsenen besuchte unser Seminar in einem kleinen Dorf im Norden des Landes. Sie waren interessiert, wie es hier geht und wie sie sich dort beteiligen können. Wir organisierten eine Tagung, an der verschiedene Themen wie z.B. "Gesundheit", "Technik", "Soziale Arbeit" und "Kultur" besprochen wurden. Am Ende der Tagung gab es eine Diskussionsrunde, in der die Teilnehmer ihre Erfahrungen teilen konnten. Das war sehr positiv und hat uns gezeigt, dass es in diesen Regionen eine große Nachfrage nach solchen Seminaren gibt.
- 2. Ein Beispiel aus dem Bereich der Kinderbildung: Ein Kindergarten in einer kleinen Stadt im Süden des Landes kam zu uns und fragte, ob wir nicht eine Woche lang einen Kurs für Kinder anbieten könnten. Wir schauten uns die Anforderungen an und fanden heraus, dass es eine hohe Nachfrage nach solchen Kursen gibt. Deshalb haben wir einen Kurs für Kinder angeboten, der mit verschiedenen Themen wie z.B. "Spiel und Bewegung", "Kunst und Kreativität" und "Sozialer Lernraum" beschäftigt. Der Kurs war sehr erfolgreich und viele Kinder haben teilgenommen.
- 3. Ein Beispiel aus dem Bereich der Erwachsenenbildung: Ein Unternehmen aus einer anderen Stadt kam zu uns und fragte, ob wir nicht eine Tagung für ihre Mitarbeiter anbieten könnten. Wir schauten uns die Anforderungen an und fanden heraus, dass es eine hohe Nachfrage nach solchen Tagungen gibt. Deshalb haben wir eine Tagung für die Mitarbeiter des Unternehmens angeboten, die sehr gut besucht wurde.

Wir möchten Ihnen danken für Ihre Aufmerksamkeit und hoffen, dass Sie uns weiter unterstützen werden.

Ihre

Gossner Mission

9. Mai 1967  
drbg/el.

Schwester  
Ursula von Lingen  
G.E.L. Church Hospital

Amgaon P.O./via Deogarh  
Dt. Sambalpur/Orissa  
I N D I A

Liebe Schwester Ursula!

Sie sollen doch postwendend eine Bestätigung erhalten, daß Ihr inhaltsreicher Brief vom 2. Mai wohlbehalten und pünktlich nach acht Tagen hier im Gossner Haus eingetroffen ist, und wir danken Ihnen sehr für die Mühe und Sorgfalt dieses Schreibens, auch für Geist und Form, in dem er abgefaßt war. Er sagt sowohl klar Ihre Überzeugung wie er liebevoll gegenüber Frl. Bage spricht. Angesichts Ihrer jetzigen Verantwortung und der klimatischen Situation, die - ungelindert durch nicht laufende Generatoren - in diesen Wochen auf Ihnen lastet, verdient er besondere Anerkennung. Natürlich hat Bruder Seeberg und mich der Inhalt Ihres Briefes nicht wenig bekümmert, und wir können noch gar nicht sagen, in welcher Weise wir dementsprechende Maßnahmen ergreifen werden bzw. überhaupt können. Dennoch ist Klarheit immer heilsam. Am Vortrage übrigens traf ein Brief von Annie Bage hier ein, der in anderer Sprache und Weise genau das bestätigte, was Sie sachlich über sie schrieben: Sie weiß also um den Mangel ihrer Fähigkeit. Und Sie haben völlig recht, daß Sie so klar diesen Tatbestand mit seinen Konsequenzen einmal auf die Patienten sowie auf die ganze Hospitalgemeinschaft und dann für Frl. Bage selbst erwägen. Ein wenig widersprechen darf ich Ihnen gewiß - nachdem ich Sie so bewußt und überzeugt gelobt habe - liebe Schwester Ursula, für die Formulierung "Es ist ein ganz großer Jammer,..." So sehr würde uns wahrscheinlich ein Arzt im Kuratorium in dieser Situation auch nicht weiterhelfen können, wenn wir auch in der Missionsleitung hier und im Kuratorium ganz oder allermeist nur arme Theologen sind. Sie wissen doch, daß alle entscheidenden Schritte mit dem Deutschen Institut für Ärztliche Mission und möglichst mit Herrn Direktor Dr. med. Scheel persönlich besprochen werden. Es geht in diesem Fall ja nicht um fachliche Einzelberatung, sondern um Entscheidungen, wie menschlich willige, aber fachlich (noch) nicht ausreichende Kräfte angesetzt, fortgebildet oder aber nicht verwendet werden. Es stehen also mehr allgemein personell als direkt fachliche Fragen zur Entscheidung, so gewiß beide ineinander greifen, und dahinter oder davor die Möglichkeit, was überhaupt realisierbar ist.

Übrigens hat sich Herr Pastor Seeberg - als z.Zt. sehr viel besserer Kenner Ihrer Situation - noch mehr geärgert über den amisionarischen bzw. schlicht faulen Pastor Soy, als er betrübt war über die Komplikationen wegen des zukünftigen ärztlichen Dienstes in Amgaon. Adhyaksh Dr. Bage hat ihm nochmals in Wien Ende April versichert, daß Pastor Soy von Amgaon weggenommen werden würde; denn was Sie schreiben, ist nahezu unglaublich. Ein solcher Seelenhirte in Amgaon wäre ein Hohn auf alle Intensionen und Aufgaben, die Sie dort über den unmittelbaren Dienst an den Kranken hinaus haben.

Ich denke jetzt einmal einige Tage voraus an das Kuratorium in der nächsten Woche. Vor welcher Situation wird es mit der Missionsleitung hier im Hause angesicht dessen stehen, was über Amgaon zu berichten sein wird? Bis zum Januar nächsten Jahres wird eine Veränderung zum Besseren bei Ihnen nicht möglich sein. Sollte Herr Dr. Rohwedder wieder hinausgehen, er dazu bereit sein und das Kuratorium ihn senden, wäre der Februar 1968 der früheste Termin seiner Rückkehr. Sollte der holländische Arzt ernsthaft in Betracht gezogen werden,

wäre ebenfalls vor Anfang nächsten Jahres, selbst wenn die Erteilung des Visums unerwartet rasch geschähe, eine Ausreise nicht möglich. Wir hier und Sie in Amgaon, das ist meine nüchterne Folgerung, haben uns also für ein 3/4 Jahr auf den jetzigen unbefriedigenden Zustand einzurichten. Während dieser Zeit zumindest bleibt Amgaon eine gehobene Dispensary mit einer Gruppe von sehr tüchtigen und fleißigen und uns sehr lieben Schwestern aber einer Ärztin, die erst nach und nach deren Erfahrungen und Kenntnisse gewinnen kann.

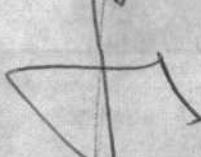
Eine wichtige Frage, die ich deshalb schon jetzt vor der Sitzung des Kuratoriums an Sie stellen kann, ist folgende: Würde der "Schwesternrat" befürworten und empfehlen, schon recht bald Frl. Bage zur ärztlichen Fortbildung nach Nowrangapur zu entsenden (das schiene mir richtiger, auch aus sprachlichen Grüden, als nach Vallore) und lieber eine Reihe von Monaten ohne die Anwesenheit einer ärztlichen Kraft in Kauf zu nehmen, als die kommenden 9 Monate mit ihr als unerfahrener Kraft weiterzuarbeiten. Sowie Marlies Gründler und Marianne Koch zurück sind, lassen Sie uns doch, was immer das Kuratorium befinden mag, auf diese Frage eine Antwort wissen. Diese Frage geht nämlich von der festen Voraussetzung aus, daß Frl. Bage fortbildungswillig und -fähig ist und Amgaon erhalten werden sollte. Wieviel Zeit und Kosten immer in ihre weitere ärztliche Zurüstung investiert werden müssen, es scheint uns dies besser und erstrebenswerter, als binnen kurzem wieder ohne die Möglichkeit dazustehen, eine eigene indische ärztliche Kraft in Amgaon zu haben. Ich will Ihrer gemeinsamen Antwort nicht vorgreifen, aber ich nehme fast an, daß um des zweiten und dritten Gesichtspunktes willen, die Sie, liebe Schwester Ursula, angeführt haben (um der Mitarbeiter und ihrer selbst willen), diese baldige Fortbildungsentsendung ratsamer ist als der Wunsch, sie bis Anfang nächsten Jahres bei sich zu behalten. Wenn wir bis 15. Juni ein Echo in dieser Frage von Ihnen gerne hier hätten, so verstehen Sie es von daher, daß Pastor Seeberg und ich am 19. Juni einen Besuch in Breklum zugesagt haben und dort/diese Frage mit Direktor Benn und seinen Mitarbeitern besprechen könnten.

Ich glaube, es ist für heute genug, liebe Schwester Ursula, was ich in dieser ganzen prekären Frage als rasches Echo auf Ihren Brief nach Amgaon zurücksende, weil ich natürlich dem Kuratorium nicht vorgreifen kann und will. Ich mußte Sie aber auf die Grenzen auch von dessen Möglichkeiten angesichts der personellen Situation sogleich vorbereiten; und für uns in der Missionsleitung bleibt dann die nicht geringe Schwierigkeit, was im Blick auf Annie Bage geschehen soll, um ihr nicht den Mut am Anfang ihrer Berufarbeit zu nehmen, sondern ihn zu stärken, weil sie ja letztlich nichts dafür kann, daß auf den indischen ärztlichen Akademien die Ausbildung noch so lückenhaft ist. Aber ich will gern noch zuletzt, und zwar sehr unterstrichen aussprechen, daß wir mit Ihnen sehr die schwere Verantwortung empfinden, die täglich auf Sie gelegt wird durch die Frage, ob für die vertrauensvoll kommenden Patienten genug geschieht und das Richtige getan wird. Diese Last haben Sie in erster Linie und wir ein wenig aus der Ferne mit Ihnen zu tragen und vor unseren himmlischen Vater zu bringen, daß nichts Schweres geschieht und Menschenleben um unserer Mangelhaftigkeit willen gefährdet und für immer geschädigt werden.

Möchten Sie und all die Ihnen in Amgaon in den nächsten Wochen in besonderer Weise die Durchhilfe, den Schutz und die Kraft unseres Herrn erfahren und in aller Last des Alltags mit seiner Hitze behütet bleiben.

Mit einem herzlichen Gottbefohlen und Ihrer sehr gedenkend - besonders auch Schwester Monika -

bin ich Ihr



7 May 1968  
drbg/go

(med.)

Dr. Diamond ~~was~~ Khess  
c/o Mrs. A. Khess  
David Binod Lane  
Ranchi, Bihar  
I N D I A

Dear Dr. Khess:

I was very glad to receive your letter dated May 1st.

When we spoke together in Ranchi three years ago - I remember it very well - you were not ready to work as a medical doctor for your church. Today you changed your mind, what a good progress! However, if you write, that it is your responsibility as Gossner Church and as member of same to preserve the important property of the Amgaon hospital, that is not enough. It is much more important to help the suffering patients and those fellowmen, whose health is endangered in your country and thus testify the love of Jesus Christ. I am sure you will understand this difference and will gladly agree with me.

However, I have to send your letter and my answer to President Aind, dear Dr. Khess, indeed as convenor of the recently founded Department for Social Service of the G.E.L. Church. He will give your letter to this body for careful consideration. For it is not so, that the Amgaon hospital belongs to the Gossner Mission, but it is the property of the Gossner Church. The Department for Social Service will more and more take the responsibility for it. Still for some time we will have the privilege to support it, and until 1972 there will still remain some German nurses there.

Regarding your application and your interest, there will be three possibilities for the Department for Social Service:

- 1.) It can provide you for the service in Amgaon during the next period of time. The hospital has an Indian superintendent Dr. Annie Bage. Obviously she is going to marry soon, and it is not yet sure, whether or not she will accept the service in Amgaon together with her future husband Dr. med. Horo, Rourkela. Thus it is possible, that this position will become free for you.
- 2.) But if Dr. Horo and Dr. Bage, as we hope, decide to go to Amgaon, the Gossner Church could invite you to care for the building up and maintenance of some dispensaries in Chotanagpur and North Orissa. We know, that the KSS is very much interested in that, and the newly founded Department for Social Service will certainly consider very carefully the next necessary and possible steps in the implementation of this programme. Thus this would also be a possibility for you.
- 3.) But it is possible, that the Department will ask you preliminarily to stay in the Government's service and

remain in reserve in order to follow a call of your dear Gossner Church at a later date.

Thus, dear Dr. Khess, are the possibilities as far as I can see. Certainly the Department will in due time make a pay scale for the service in its district, so that I for my part cannot give any answer to that.

Finally, I want to assure you, how glad I was about your letter, as it shows your willingness to become responsible for the future of the Gossner Church, and we hope this will be the case also with some other younger members of the church.

Asking you to give kindest regards also to your sister Parakleta and to Rev. Minz, I remain,

Very sincerely yours,

(Director Dr. Berg)

cc: Rev. C.B. Aind

Sehr geehrter Herr Direktor Berg! - 9. MAI 1967

Lieber Herr Pastor Seeberg!

Da ich nun im Augenblick die Dienstälteste in Amgaon bin, so fällt es mir zu, Ihnen unsere Erfahrungen mit Frl. Dr. Bage mitzuteilen. Ich möchte dieses heute tun, damit mein Brief noch rechtzeitig zur Kuratoriumssitzung in Berlin eintrifft.

Als Erstes will ich betonen, daß Frl. Dr. Bage uns menschlich ausgesprochen sympathisch ist. Sie ist geduldig und liebevoll mit den Patienten, freundlich mit den Mitarbeitern, bescheiden und jederzeit bereit, sich von uns helfen und beraten zu lassen. Auch gibt sie sich - im Gegensatz zu Pastor Soy - viel Mühe, Oriya zu sprechen, obwohl sie keinen Unterricht darin hat. So richtet sich all das, was ich nun zu sagen habe, nicht gegen sie als Mensch, sondern nur gegen ihr Können als Arztin und Leiterin des Hospitals.

Was wir schon im Januar befürchtet und mehrfach Herrn Pastor Seeberg gegenüber ausgesprochen haben, hat sich nun bewahrheitet. Frl. Dr. Bage ist nicht in der Lage, die ärztliche Verantwortung für das Hospital zu übernehmen. Sie ist uns gegenüber offen und bescheiden genug, dieses immer wieder zu betonen und sich von uns in allen schwierigen Fällen Rat zu holen. Sie hat uns gesagt, daß sie Ihnen auch selber schon geschrieben hat, daß sie sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlt und daß sie darum bittet, ihr noch einen erfahrenen Arzt zur Seite zu stellen. Aus einem dreifachen Grund finde ich es unverantwortlich, einer so unerfahrenen Arztin die Leitung eines Hospitals zu übertragen:

1. Um der Patienten willen. Bei wie vielen Kranken - und gerade Schwerkranken - stehen wir vor einer fraglichen Diagnose. Noch bevor unser Wissen als Schwestern - mit einer mehrjährigen Erfahrung hier in Amgaon seine Grenzen erreicht hat, ist das Wissen von Fr. Dr. Bage zuende, so daß sie uns immer wieder um Rat fragen muß. So haben unsre Kranken im Grunde keine wirkliche ärztliche Betreuung, was sie in unserem Hospital erwarten. Bei einem Kind mit Gehirnmalaria vor einpaar Tagen gestand Fr. Dr. Bage mir, noch nie einen Fall von Gehirnmalaria gesehen zu haben. Dabei ist Malaria bei uns eine der vorherrschenden Krankheiten und Gehirnmalaria eine der häufigsten Todesursachen bei Kindern hier.

2. Um der Mitarbeiter willen: Es kann nicht vor unseren Mitarbeitern verborgen bleiben, daß wir immer wieder die Diagnosen von Fr. Dr. Bage anzweifeln oder ihre Therapie verändern, weil die von ihr angeordnete Behandlung nicht nur zwecklos sondern sogar gefährlich sein könnte - z.B. falsche Dosierung von Medikamenten. Wie sollen sie ihr als Leiterin des Hospitals Achtung, Vertrauen und Gehorsam entgegenbringen, wenn sie erkennen, daß sie dieser Aufgabe nicht gewachsen ist?

3. Um ihrer selbst willen: Bei all diesem geht es mir aber am meisten um Frl. Dr. Bage selber. Es ist für sie auf die Dauer untragbar, daß sie nur von Schwestern Belehrung und Erfahrung annehmen soll. Wie kann sie ihr Wissen und Können als Arztin erweitern, wenn sie nur Schwestern neben sich hat? Wenn das so weiter geht, wird sie eines Tages unsere Erfahrung erreicht haben, aber was wir hier in Amgaon - und wohl auch Sie in Berlin - für unser Hospital hier wollen, ist ja nicht eine zusätzliche Schwester sondern eine leitende Arztin. Das aber kann sie nur unter Anleitung von uns Schwestern niemals werden.

Es ist ein ganz großer Jammer, daß in unserer Missionsleitung und im Kuratorium kein Mensch mit medizinischer Erfahrung sitzt, sondern nur Pastoren. Einen Pastor kann man nach Beendigung des Studiums eine Pfarrstelle übertragen, ohne ihn und andere dadurch zu gefährden. Aber es ist unmöglich, einer Arztin so kurz nach Abschluß der Ausbildung die Leitung eines Hospitals zu übertragen. Es ist nicht ohne Grund, daß die Ärzte in Deutschland so lange Assistenzärzte sein müssen, bevor sie selbständig arbeiten können.

Zum Schluß möchte ich noch einmal betonen, daß Frl. Dr. Bage und wir bisher sehr kollegial Hand in Hand gearbeitet haben, ohne daß es zu irgendwelchen Reibereien oder Spannungen gekommen wäre. Es geht mir also nicht um uns - schon gar nicht um mich selber, da meine Zeit hier bald zuende ist und ich es, menschlich gesehen, gar nicht einfacher haben könnte. Nur die Verantwortung für die Schwerkranken und die ganze Arbeit lastet eben doch auf unseren, -d.h. eben auf meinen Schultern., und das bedrückt mich manchmal sehr.

Ich überlasse es Ihnen und dem Kuratorium, die Folgerungen aus all diesem zu ziehen. Meine Aufgabe war es nur, Ihnen die Tatsachen zu berichten. Ich schreibe auch diesen Brief, - ebenso wie den beiliegenden an Dr. Bage über Pastor Soy - nicht nur in meinem sondern im Namen aller Schwestern hier, auch wenn Marlies Gründler und Schw. Marianne eben zum Urlaub fort sind. Wir haben aber alle diese Dinge vor ihrem Abreise durchgesprochen und stimmen in unserem Urteil überein.

Außerdienstlich sei noch hinzugefügt, daß es inzwischen schon sehr heiß ist, sich auch nachts kaum auf 30 Grad abkühlt, sodaß die Hitze uns allen doch recht zu schaffen macht,. Sogar Frl. Dr. Bage stöhnt :"S... heiß wäre es in Ranchi doch nie !!" Zum Glück sind die Patientenzahlen nicht zu hoch, sodaß wir die Arbeit noch ganz gut schaffen können. Viel schlimmer sind die Mittagsstunden und Nächte, denn unsere Generatoren laufen beide immer noch nicht. Der Mechaniker von Kalkutta hat noch nichts von sich hören oder sehen lassen. So haben wir die Hoffnung auf Kühlung durch Ventilatoren - oder gar " Air-conditioner!!! - schon längst aufgegeben.

Ihnen beiden und allen vom Kuratorium, sowie allen anderen im Gossner-Haus für heute sehr "warne" Grüße aus dem "Ferienparadies" Amgaon, das wir jedem zum Ausprobieren im Mai nur wärmstens empfehlen können. ~~Sauna~~ gibt es hier kostenlos zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Ihre

Willa von Linjen

Auch von Schwester Monika herzliche Grüße.

Amgosen, das wir jetzt mit dem Anabiotopisten in Mist mit Mistwettern erledigen können. Gossauer - Hans ist mir heute sehr "weste" Grüße aus der "Ferienbergsiedlung" überbracht - Ihnen beiden sind Silje und Tom Kuntzschum, sowie Silje und Peter - sehr gescheitert. Aber es ist ja auch nicht so schlimm, dass sie sich nicht mehr trauten, die Mietwohnung zu verlassen. Der Mechaniker von Kistlers hat noch nichts vorbereitet immer noch nicht. So haben wir die Hotelkette und Künzschum gesehen und können doch besser. Aber "Alt-Condittionen" - eben jetzt - eben jetzt! - waren ja eigentlich nur Gezeuge.

87d

NAAM met voorletters / NOM et initiales :

J. M. Dommel  
arts

Beroep / Profession :

Vorig adres / Ancienne adresse :

Plaatsela 49  
Leiden

NIEUW ADRES / Nouvelle adresse :

Mennonietenweg 19  
Wageningen

TELEFOON / Téléphone :

( 08370 ) 2441

Netnr. / Numéro du réseau

Abonnee-nr. / Numéro d'abonné

Postrekening / Compte chèques postaux :

Postbus / Boîte postale :

Datum van ingang / Date du changement :

Handtekening / Signature :

Einge

07. JUN. 1967

Erledigt:.....

BRIEVEN MET GELD  
STEEDS LATEN  
AANTEKENEN

WAGEN -  
5 VI 7  
1967



ADRESWIJZIGING / CHANGEMENT D'ADRESSE

Gossner Mission  
1 Berlin 41 (Friedenau)

Hannoverstraße 19-20

Gossner  
Berlin

West Deutschland

W/K 5.6.

27. April 1967  
drbg/el.

Herrn  
J.M.M. Dormaar  
Plantsoen 49

Leiden  
HOLLAND

Lieber Herr Doktor Dormaar!

Welche Freude, als gestern Ihre Zeilen vom 23. April hier eintrafen und die überaus gute Nachricht brachten, daß Sie Ihre große ärztliche Staatsprüfung absolviert haben und nun ein fertig ausgebildeter Arzt sind. Wir verstehen gut, wieviel leichter es Ihnen und Ihrer lieben Frau ums Herz ist, daß diese Freude genommen wurde und alle Arbeit, besonders in den letzten Monaten, nicht vergeblich war. Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche für Ihren zukünftigen Dienst als Arzt und Helfer der Kranken, wo immer er erfolgt.

Ebenfalls hat uns gefreut, daß Sie das Verlangen haben, so bald als möglich wiederum nach Berlin zu uns ins Gossner Haus zu kommen, mit uns zu konferieren und Ihre Zukunftspläne wie auch die Möglichkeiten zu besprechen. Aber Mitte nächsten Monats tagt das Kuratorium, und es wird sich im Licht der Ergebnisse der Reise von Herrn Missionsinspektor P. Seeberg nach Indien im vergangenen Winter allgemein und grundätzlich mit der Policy des ärztlichen Dienstes in unserem Arbeitsgebiet in Indien beschäftigen, ohne schon direkte personelle Entscheidungen treffen zu können. In dem gerade herausgekommenen neuesten Blatt "Die Gossner Mission", das ich beifüge, finden Sie auf den hinteren Seiten zwei interessante Kurznachrichten sowohl über Amgaon wie über Schwester Ilse Martins Neubeginn in Takarma. Sie werden sie mit Interesse lesen.

Unter diesen Umständen genießen Sie bitte Ihre wohlverdienten Ferien ohne Unterbrechung und erwarten Sie Anfang Juni eine weitere Nachricht von uns, wenn Sie dann schon den Dienst als Chirurg im Krankenhaus in Wageningen aufgenommen haben werden, um Ihre Ausbildung zu vervollständigen. Nochmals drücken wir unsere große Freude darüber aus, daß Ihre unmittelbare Studienzeit zu Ende ist, Sie auch vom Militär freigestellt wurden und die letzten Stationen der Ausbildung für den hoffentlich möglichen Dienst in Übersee begonnen haben.

Mit sehr herzlichen Grüßen an Sie beide und dem Wunsch für wirklich erholende Ferien bin ich Ihr

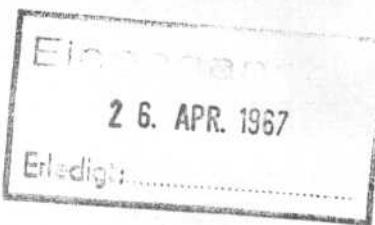
Ihnen ergebener



J.M.M.Dormaar  
Plantsoen 49  
Leiden

Leiden, 23 april 1967

Herrn Dr. Chr. Berg,  
Gossner Mission  
Berlin



Lieber Herr Dr. Berg,

Es macht uns viel Vergnügen Ihnen davon benachrichtigen zu können, dass ich letzten Freitag, 21 April, meine letzte Prüfung bestehen habe und also Arzt bin. Nun gehen wir zuerst in die Ferien und kehren zurück am Ende Mai.

Mit Juni fange ich an als Hilfsarzt in der Chirurgie in einem Krankenhaus in Wageningen. Wir werden Ihnen davon eine Adressänderung schicken.

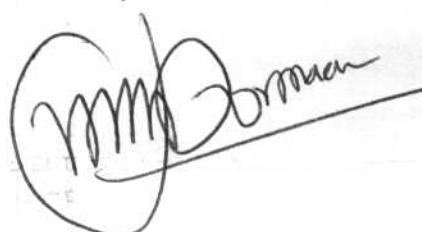
Wie Sie wissen vielleicht, gibt es auch noch eine zwei Monate dauernde Tropenkursus in Amsterdam diesen Herbst für mich.

Vom Militärdienst bin ich vorläufig für ein Jahr freigestellt geworden.

Wenn es möglich wäre, kommen wir am liebsten mit einem Wochenende nach Berlin.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr,

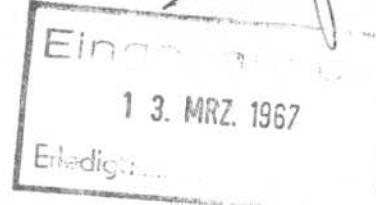


J.M.M. Dormaar  
Plantsoen 49  
Leiden

Leiden, 10 maart 1967

Herrn Dr. Chr. Berg  
Gossner Mission  
Handjerystrasse 19-20  
1-BERLIN 41

Dear Dr. Berg,



After a busy time in the obstetrical department I have time to write you now.

As for the military service I can answer you, that I got a provisional deferment thanks to your efforts, to which I am very obliged, and thanks a more flexible attitude of the Dutch Government.

Would you please write me when you expect us to come to Berlin to speak with you and Dr. Rohwedder?

I still do not know when I will have passed my final examination-it will be half or the end of april.

Afterwards we will have holidays for about a month.

My best wishes to all our acquaintances of the Gossner Mission,

Yours Truly,

24. November 1966  
drbg/go

To the  
Superintendent of the GEL  
Church Hospital  
Dr. W. Rohwedder  
Amgaon P.O./Via Deogarh  
Dt. Sambalpur/Orissa  
I N D I A

Lieber Bruder Rohwedder!

Ich komme erst heute dazu, Ihnen für Ihren am 7.11. empfangenen Brief vom 27.10. zu danken, weil wir bewegte Wochen hatten. Der Bazar verlangt sein Recht, und nacheinander folgen dann die Reisetermine P. Seeberg (14.11.), P. Soreng (29.11.), Professor Vogel und Dr. Singh (30.11.). Das alles sind starke Arbeitsbelastungen im Blick auf die notwendigen Vorbereitungen für unseren kleinen Stab im Gossnerhaus. Auch die nächste Nummer der Gossnermission soll wieder geschrieben und gestaltet werden. Diese Bemerkungen also als Entschuldigung für ein späteres Echo als mir selber lieb ist.

Ich habe überlegt, ob ich den Brief nur ganz knapp beantworten sollte, weil ja in nächster Zeit der sehr viel wichtigere persönliche Austausch zwischen Bruder Seeberg und Ihnen stattfindet, aber mein Beitrag zum Gespräch in Form eines doch etwas ausführlicheren Briefes mag für Sie beide von Wert sein.

Der erste Kontakt zwischen Amgaon und P. Seeberg hat ja schon in Kalkutta stattgefunden, indem es gelang, Ihren pensionierten bzw. sogar verstorbenen Generator durch eine Neuanschaffung zu ersetzen. Herzlichen Glückwunsch, gute Installierung und lange Lebensdauer!

Lassen Sie mich folgende Punkte Ihres Briefes aufgreifen, indem ich mich von Herzen freue, dass Ihre Familie jetzt wieder bei Ihnen ist, und Ihre Schwiegereltern mit den Familien Dr. Dell und Addicks sich auf Indien zubewegen.

Ad 1.) Leider können wir keinen Entschluss fassen, Ihnen aus der Erbmasse der Speisungsaktion ein Vehicle zuzuschanzen. Die Bestimmung darüber fällt in völlig eigener Zuständigkeit "Brot für die Welt"/Stuttgart. Der erste Gedanke und Vorschlag des Direktors dort war, sie völlig an der Gossnerarbeit vorbei zu verkaufen. Meine sogleich vorgebrachte Intervention hat wahrscheinlich -noch nicht völlig sicher!- das Ergebnis, dass wir mitbedacht werden, aber in welchem Umfang das ist noch ungewiss. So sind Ihre realistischen Erwägungen im Blick auf die Ladefähigkeit des Gefährtes, das Sie benötigen, im Ergebnis ganz und gar nicht von der Hand zu weisen: Wir müssen wohl warten, bis Ihr jetziger Jeep sein Leben aushaucht, und wir dann hoffentlich in der Lage sind, Ihnen das für Sie brauchbare Gefährt aus unserem Budget zu beschaffen. Besprechen Sie aber mit Bruder Seeberg, ob es nicht geraten ist, bei längeren Wartezeiten rechtzeitig zu bestellen, wofür das Ende des jetzigen Jeep-Veteran in etwa vorausgesehen werden kann.

2.) Sehr wichtig war mir bezw. uns - P. Seeberg hat Ihren Brief noch vor seiner Abreise gelesen -, dass die Pläne der Überführung Amgaons durch den beabsichtigten Staudamm in aller Form zurückgestellt worden sind. Schwester Ilse hat übrigens, als sie das vernahm, triumphierend gelächelt. Damit fällt natürlich eine nicht unwichtige Begründung fort, dass die Gossnerkirche baldmöglichst ein zweites Hospital errichten müsse, um notfalls überhaupt eins zu haben und zu führen. Immerhin ist es aber klar, dass das Hospital Amgaon, selbst wenn Sie es nicht als ein Hospital anzuerkennen vermögen, nach allen sachlichen und finanziellen Investitionen von über 10 Jahren bestehen bleiben wird. Ob noch und vielleicht bald nicht mehr von Deutschen geführt; oder aber von Deutschen und Indern gemeinsam und eines fernen Tages vielleicht ganz von Indern geleitet; ob mit einer Krankenpflegeschule, wofür es möglicherweise doch noch einen Weg gibt, oder aber für unabsehbare Zeit ohne eine solche, weil die Situation das nicht möglich macht. Alle Gespräche, die Bruder Seeberg und Sie mit der Kirche führen werden, müssen also davon ausgehen, dass die Krankenarbeit in Amgaon bleibt.

3.) Und nun reflektieren Sie Ihre persönliche Zukunft und Beziehung zu Amgaon. Wir hatten sehr ernst genommen, was Sie in einem der letzten Briefe schreiben, dass Sie nach Ihrem Heimaturlaub keinesfalls nach Amgaon zurückkehren würden, und wir hatten das verstanden von der Situation Ihrer Familie her. Es ist für Sie als Mann und Vater Ihrer Kinder wahrhaftig kaum zu verantworten, die Hälfte des Jahres von Ihrer Familie getrennt zu leben und diese in ein für die Ihren erträgliches Klima zu schicken, das wahrhaftig nicht nur vom finanziellen her.

Wenn Sie nun auf Grund eines väterlichen Briefes von Bruder Lokies Ihre Bereitschaft erklären, nach Ihrem Heimaturlaub März 1967 bis Januar 1968 notfalls auch nach Amgaon zurückkehren zu wollen, so müssen Ihnen Kuratorium und Leitung der Gossner Mission dafür ausserordentlich dankbar sein. Ob wir dies Angebot anzunehmen berechtigt sind, lieber Bruder Rohwedder, das hängt allerdings weitgehend davon ab, ob, wie Sie schreiben "ein Weg gefunden werden kann, dass nicht jedes Jahr eine Trennung Ihrer Familie von 5 bis 6 Monaten im Jahr erfolgen muss". Sehen Sie diese Möglichkeit?, denn weder wir noch Sie können das Klima Amgaons ändern und die dadurch beeinflusste gesundheitliche Disposition Ihrer lieben Frau.

Die finanzielle Frage der völligen Angleichung Ihres Gehalts, die nach Ihrer Meinung noch nicht erfolgt ist, - ich werde das einmal nachprüfen lassen - wäre ein untergeordnetes relativ leicht zu lösendes Problem. Ihre diesbezüglichen Bemerkungen jedenfalls sind völlig verständlich, und wir werden sie bei Ihrem Hiersein sorgfältig und, wie ich denke, wohlwollend bezw. grundsätzlich zustimmend erörtern.

Aber nochmals erscheint mir die entscheidende Frage die zu sein, die alle zukünftigen Entschlüsse bestimmt: Lässt sich bei einem zweiten term die jährlich wiederkehrende Trennung der Familie Rohwedder für 5 bis 6 Monate vermeiden? Deshalb also unsere intensive Bemühung um den holländischen Arzt, der sich gemeldet hat, wie es aber erscheint, kann er bestimmt nicht vor dem November 1967 - selbst bei normaler Gewährung des Visums- draussen sein, womöglich erst noch später. Von März 1967, dem Datum Ihrer Abreise an, wird also sowieso ein ärztliches Vakuum in Amgaon nicht vermieden werden können, was uns sehr schmerzlich ist, ich habe bei Gott das Äusserste versucht, um Fräulein Bage, die junge Ärztin der Gossnerkirche zu verpflichten, spätestens ab Januar 1967 in Amgaon zu sein.

Ob Bruder Seeberg jetzt noch in mündlicher Verhandlung gelingt, was mir nicht möglich gewesen ist, bezweifle ich. Das ist jedenfalls zur Zeit die schmerzliche Lage, dabei ist mit dem holländischen Arzt die Korrespondenz noch nicht abgeschlossen und ein Vertrag besteht noch nicht. Sie werden alle diese Dinge sehr ausführlich mit Bruder Seeberg bereden, und wir werden ja hier im Gossnerhaus - hoffentlich schon bis zur nächsten Sitzung des Kuratoriums am 10. Januar - einen ersten Niederschlag Ihrer Überlegungen in Händen haben, damit unser leitendes Gremium entsprechend unterrichtet werden kann. Dabei ist die ganze und grosse Frage der Errichtung eines zweiten Hospitals in gesünderem Klima und mehr im Herzen der Gossnerkirche noch ein zweiter, völlig offener Fragenkomplex.

4.) Ihre Bemerkungen zur Situation der Ernährungslage im Blick auf das kommende Jahr im weiteren Umkreis von Amgaon hat uns hier natürlich sehr schmerzlich berührt, und auch fragen lassen, wie es weitergehen soll. Ob auch nur annähernd, wie in diesem Jahr, eine Hilfe von "Brot für die Welt" gewährt werden kann und wird, ist noch völlig offen. Wir werden aber Ihre Beurteilung der Ernährungssituation den Stellen, die es angeht, zur Kenntnis bringen.

Und nun freue ich mich, dass Sie und die Schwestern die Monate des schönen Klimas vor sich haben, die noch bereichert sein werden durch mancherlei Besuche und Möglichkeiten intensiven Austauschs, vor allem auch, dass Ihre Angehörigen bei Ihnen weilen werden. Schwester Ilse würde grüssen lassen, wenn sie nicht wieder fleissig für Gossner in Bayern wirkte, aber rechtzeitig vor Weihnachten ist sie wieder im Gossnerhaus, und Sie hören ja - persönlich oder über die anderen Schwestern - von ihrem Ergehen.

Mit brüderlichen Grüßen an Sie und die Ihren sowie das Schwesternquartett  
bin ich Ihr Ihnen verbundener

29. Sept. 1966  
psb/el.

Herrn  
Dr. med. Jürgen Addicks

2951 Amdorf

Lieber Herr Dr. Addicks!

Nach Berlin zurückgekehrt habe ich sofort mit Missionsdirektor Dr. Berg Ihre Angelegenheit besprochen. Dabei erfuhr ich, daß dessen Verhandlungen im Missionsärztlichen Institut Tübingen wegen des holländischen Arztes erfreulicherweise recht positiv verlaufen sind. Dieser Arzt wird sehr wahrscheinlich ab Herbst 1967 für eine längere Periode in unserem Hospital Amgaon Dienst tun können. In der kommenden Woche wird er sich bei uns vorstellen. Natürlich ist es noch möglich, daß sich Verzögerungen oder sogar ernsthafte Schwierigkeiten einstellen.

Aber nach dem augenblicklichen Stand der Dinge kann ich es nicht verantworten, Sie davon abzuhalten, das in Ihren Händen befindliche Angebot aus Süddeutschland anzunehmen.

Wenn nächste Woche bei der Begegnung mit Ihrem holländischen Kollegen alles schiefgeht, werde ich mich mit dem Missionsärztlichen Institut Tübingen in Verbindung setzen, um zu erfahren, ob Ihre Bedingungen erfüllbar sind.

Ich freue mich sehr, daß wir uns - wenn auch nur kurz - kennengelernt haben und bitte nochmals um herzliche Grüße an Ihre Gattin.

Ihr

JG

Vermerk

Betrifft: Verhandlung im Deutschen Institut für ärztliche Mission

Aufgrund der Unterrichtung durch Herrn Pastor Seeberg fuhr ich aus meinem Urlaubsort im Südschwarzwald nach Tübingen ins Deutsche Institut für ärztliche Mission und konnte am 19. und 20. September die Möglichkeiten besprechen, einen jungen holländischen Arzt als Urlaubsvertreter und möglicherweise Nachfolger für Herrn Dr. Rohwedder in Amgaon zu gewinnen.

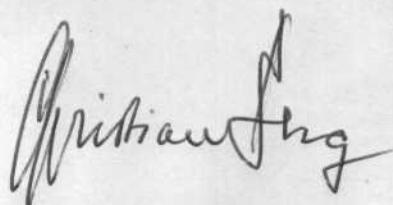
Folgende Einzelheiten dazu:

- 1) Es handelt sich um Dr. Dormaar (verheiratet, ein Töchterchen von 6 Monaten), aus der Remonstranten-Kirche in Holland stammend, die aber mit den übrigen Kirchen in ökumenischer Zusammenarbeit steht. Dr. Dormaar hat sich bei der holländischen "DÜ Organisation" für einen Dienst in Übersee gemeldet und möchte lieber in einen kirchlichen Dienst als in den einer Regierung eintreten. In der holländischen Christlichen Studentenbewegung ist er führend gewesen.
- 2) Er wird erst im April seine ärztliche Ausbildung abschließen und müßte dann wohl noch einige Monate tropen-medizinisch fortgebildet werden, so daß seine Ausreise erst im September 1967 möglich wäre. An einem Platz wie Amgaon hält Dr. Scheel es für vertretbar, einen so jungen Arzt auszuschicken. Menschlich und charakterlich gibt ihm Dr. van Soest, der holländische Mitarbeiter im tübinger Institut, ein gutes Zeugnis.
- 3) Einen Kandidaten aus Deutschland für den ärztlichen Dienst in der Gossnerkirche - sei es vertretungsweise für den Urlaub, sei es als Nachfolger für Dr. Rohwedder, wenn er besonders wegen familiärer Gründe nicht im Januar 1968 nach Indien zurückkehren kann - kann man uns in Tübingen nicht nennen.
- 4) Termine. Da das Visum sowieso nach unserer Erfahrung 6 - 9 Monate Laufzeit hat, war von vornherein die noch nicht abgeschlossene Ausbildung Dr. D. nach unserer Meinung nicht tragisch. In den heißen Sommermonaten ist sowieso geringerer Betrieb in Amgaon, oder aber Schwester Ilse muß mit den übrigen Schwestern selbständig den Dienst versehen. Auch besteht ja noch die Hoffnung auf Frl. Bage, die indische Ärztin, daß sie dem Stab in Amgaon hinzutreten wird.
  - a) Ich habe Dr. D. bitten lassen, am besten mit seiner Frau, wenn sie abkömmling ist, sich am 6./7. Oktober in Berlin vorzustellen, damit
  - b) das Kuratorium am 11./12. Oktober in Mainz-Kastel mit seiner Berufung befaßt werden kann;
  - c) dann ungesäumt die Gossnerkirche gebeten werden kann, ihn zur Mitarbeit einzuladen, und
  - d) der VisumAntrag gestellt werden kann.
- 5) Über die Einzelheiten des abzuschließenden Vertrages und der sonstigen Regulationen, die die Gossner Mission hat, habe ich Dr. van Soest nur flüchtig orientiert, weil das Entscheidende ja unsere Verhandlung mit Dr. D. hier in Berlin persönlich ist. Welches Gehalt er etwa zu erwarten hat, habe ich aber schon ausgesprochen.

Allgemein haben beide Herren sehr zugeraten, ernsthaft auf Dr. D. zuzugehen, und ich habe zum Ausdruck gebracht, daß die Gossner Mission keinerlei Bedenken sehen würde, wegen der ökumenischen Haltung ihrer Arbeit einen holländischen Arzt dieser Prägung in den Dienst zu berufen.

Dr. van Soest hat mir zugesagt, daß wir von Dr. D. direkt Nachricht bekommen würden bezüglich seines Kommens nach Berlin zum erbetenen Zeitpunkt.

Berlin, den 21. September 1966  
drbg/el.



Dr. A. H. van Soest:

# Fragen an die Ärztliche Mission

Vortrag anlässlich der Jahresversammlung am 5. Mai 1966

Der Arzt in jenem primitiven Krankenhaus in Nord-Nigeria arbeitete dort schon 18 Jahre. Er hatte in einer Lehmhütte angefangen, wo ein Vorhang den Teil, in dem er wohnte, von seinem Operationszimmer trennte. Sein Ruf hat sich in jenen 18 Jahren weit ins Land verbreitet. Menschen kamen von sehr, sehr weit, und bei Tag und Nacht stand er für jedermann bereit. Ein einfacher, felsenfester Glaube an seinen Herrn trug ihn bei all seiner Arbeit. Keine Gelegenheit ließ er vorübergehen, die Botsschaft seines Herrn, so wie sie ihn ergriffen hatte, auch durch Predigt in seinem Krankenhaus — manchmal auch draußen — bekannt zu machen. Aus der alten Lehmhütte war ein Krankenhaus entstanden, noch immer ein Bautenkomplex mit Lehmwänden und einfachen Dächern, mit einfachem Mobiliar und einfachen, all zu einfachen Möglichkeiten, die Leute zu pflegen. Und noch immer kamen die Leute in großen Zahlen; teils waren sie eine Woche unterwegs. Zwar gab es jetzt ein Regierungsspital in 40 km Entfernung, was ganz nahe ist in diesem enorm großen Land, aber obwohl es dort schöne Bauten gab, besseres Instrumentarium und eine stets gefüllte Apotheke und obwohl es dort durch den Staat freie Behandlung gab, blieben die Leute dabei, zu dem primitiven Missionskrankenhaus zu kommen. Doch es begannen Schwierigkeiten aufzutreten, die Regierung stellte Bedingungen: an die Einrichtung des Spitals, an die Ausbildung der Mitarbeiter. Im Hintergrund stand die Drohung, wenn das nicht verändert würde, wollte man eingreifen. Denn man könnte sogar „den Laden schließen“, so ließ die Regierung wissen. Was die Mission angefangen habe — man sei sehr dankbar dafür —, das könne man jetzt jedoch selber. Und wenn man es jetzt noch nicht könne, dann brauche man sich doch keine Illusionen zu machen, einmal werde man es können, und dann sei die Aufgabe der Missionskrankenhäuser hier abgelaufen, fertig.

Nach einer Operation spät abends besprachen wir bei einem Glas Tee, was das wohl für die Zukunft des Spitals bedeuten könnte: sollte es drastisch modernisiert werden? Sollte es den Konkurrenzkampf mit der Regierung anfangen? Mußte das Spital in Zusammenarbeit mit der Regierung verbessert werden? Aber was würde dann in diesem islamischen Lande aus der Predigt und der Evangelisation werden? Oder hatte die Regierung recht, und war die Aufgabe dieses Spitals erfüllt und vorbei?

Alles **Fragen**, die durch die **normalen** Aktionen und Reaktionen einer **Regierung**, eines Landes in Entwicklung, ausgelöst wurden. Von Land zu Land sind diese Fragen etwas verschieden, und doch sind es überall sehr verwandte Fragen: Fragen nach Umfang und Wesen der Arbeit der Kirche in Ländern, in denen die Kirche oft nur eine sehr geringe Minderheit der Bevölkerung umfaßt; Fragen, nicht ohne Misstrauen und bei der Einschätzung vieler auch nicht ohne Vorwürfe. So sagte Dr. Banda, der Premier Malawis, kürzlich zu einem Vertreter des Weltrates der Kirchen: „Wir sind von seiten der Regierung überhaupt nicht an der Arbeit der Missionen, die auf medizinischem

Gebiet getan wird, interessiert, auch wenn diese Arbeit heute noch 40 Prozent aller Arbeit auf dem Gebiete der Volksgesundheit in diesem Lande umfaßt.“ Als Gründe für seine Haltung gab Dr. Banda, der Christ und außerdem Arzt ist, u. a. an: 1. Die Absicht der Missionen ist nicht ehrlich. Hinter den medizinischen Anstrengungen steht das Verlangen, die Leute zu bekehren. 2. Niemals hat man — wenn die Missionen etwas unternahmen — damit gerechnet, was die Afrikaner über Krankheit und Gesundheit denken. Rein westliche medizinische Gedanken wurden auf das Land übertragen. Mit unseren Ansichten ist nirgends gerechnet worden, ja, unsere Fragen wurden kaum angehört, geschweige denn beantwortet.

Eine so schroffe Ablehnung der Ärztlichen Mission hört man nicht oft, aber daß sie gehört werden kann, beweist, daß es in der Ärztlichen Mission mehr Fragen gibt als die, die durch die Regierungsdienste für Volksgesundheit wachgerufen werden. Auch die **zweite Gruppe der Fragen** berührt das Fortbestehen der medizinischen Arbeiten in ihren heutigen Formen. Ist es für den Afrikaner oder den Asiaten damit getan, wenn eine gute ärztliche Behandlung stattgefunden hat? Ist ein Patient, der zum Spital aus einer Welt kommt, worin Krankheit Aufhebung einer bestimmten Ordnung bedeutet, ist so ein Patient geheilt, wenn sein Leiden mit Medikamenten bekämpft worden ist?

An einer Tuberkulose-Poliklinik in Indonesien erzählte einst ein damals noch sehr übermütiger junger Arzt, den ich gut kenne, erfreut einer alten batakschen Patientin, daß bei der Durchleuchtung ihrer Lunge sich ein viel besseres Bild als vor drei Monaten gezeigt hätte. Er sah das ganz zu Recht als Folge der Behandlung mit modernen Medikamenten und empfahl seiner Patientin, mit dieser Behandlung fortzufahren. Ein Rezept wurde geschrieben, und der nächste Patient wurde hereingerufen. Aber sie zögerte noch etwas beim Fortgehen. Ob es noch etwas gab? Der Arzt hatte sie noch nicht mit seinem Stethoskop abgehört. Etwas empört wurde ihr klargemacht, daß alles Wissenswerte doch viel besser in diesem schönen Apparat in der Durchleuchtungskammer zu sehen war, daß mit dem Stethoskop jetzt nichts Neues zu entdecken sei, daß... Aber eine braune Hand hatte schon das Stethoskop, das auf dem Tisch lag, berührt, ein verlegenes Lächeln, eine tiefe Verbeugung, und die Patientin war verschwunden, zweifellos noch befriedigter, als sie allein mit Pillen und Verhaltensregeln gewesen wäre. Der junge Arzt damals empörte sich sehr über diese „Magie“. Aber etwas ist ihm seither langsam klargeworden: seine Patientin hatte, um genesen zu können, etwas nötig, das er ihr nach seinen Ansichten über Heilung, Krankheit, Gesundheit nicht geben konnte. Und doch war er dort im Batakland dazu gerufen, genau wie die 1200 anderen Missionärinnen in allen Teilen der nicht-westlichen Welt, die Ngenkelengis, die Kofis und die Salifus zu **heilen**, sie so wieder in Ordnung zu bringen, daß sie sich auch wieder in der Ordnung **fühlten**. Oder hörte seine Aufgabe irgendwo auf, z. B. dort, wo die Ngenkelengis und die Salifus

fus und all die anderen über **Mächte und Kräfte hinter Krankheit und Tod** redeten? Mußte er nur hoffen, daß einmal eine bessere Einsicht die Stelle des alten Glaubens einnehmen würde? Aber würde der alte Glaube wohl je der Einsicht weichen? Oder würde der alte Glaube nur durch einen anderen Glauben ersetzt werden können, durch eine andere Geborgenheit als jene durch Gemeinschaft, Familie, Stamm, Ahnen, Landesgenossen, Hausgeistern? Sollte er, der Missionsarzt, bewußt dazu mithelfen, daß dieser alte Glaube durch einen neuen ersetzt würde? Aber wie denn?

Was glauben die Christen in einer jungen Kirche über Gesundheit und Krankheit? Warum gehen sie — eine Untersuchung in einem großen Spital in Nigerien zeigte es —, warum gehen sie zu mindestens 70 Prozent vor oder auch nach einer modernen Behandlung zu dem Medizinmann? Warum tragen in vielen Missionskrankenhäusern eigentlich alle Patienten — auch die Christen — Amulette? Warum ist das Merkmal vieler sektiererischer Bewegungen in Afrika, daß sie oft unter Verwerfung aller Hilfe durch Ärzte und Medikamente gerade Heilung zum zentralen Geschehen in ihrem Gemeindeleben machen? Wie soll man es auffassen, wenn in einer afrikanischen geburts-hilflichen Klinik, die von einem Pfarrer geleitet wird, die schmerzlose Niederkunft durch Rezitieren von Psalmen erreicht wird? „Technisch“ wird von den Pfarrer-Geburtsleitern eine aseptische Methode verwendet, inklusive Gummihandschuhen und sterilisierter Rasierklinge. „Ihr Weisen habt uns die Methoden gegeben, wir Afrikaner haben daraus kirchliche Arbeit gemacht.“

Neben Fragen, die durch die Arbeit der Regierungen auftreten, sind also Fragen vorhanden, die vom Patienten ausgesprochen oder ausgelebt werden, und zwar von Christen und Nichtchristen, die in Kulturen leben, die anders über Heilung denken, als wir es zu tun gelernt haben. Aber auch die sogenannten **jungen Kirchen** stellen ihre Fragen dem Missionsarzt. So fragt z. B. der bekannte indische Kirchenführer **D. T. Niles**, ob es auch sein könnte, daß Missionskrankenhäuser, die theologischen und anderen Hochschulen, zusammengefaßt die **Institutionen** der Kirche, zu Burgen geworden sein könnten, in denen Gedanken, Haltungen, Unterricht, die in vergangenen kolonialen Perioden gang und gäbe waren, jetzt noch am Platze sind; ob nicht fast überall der Missionar entweder verschwunden ist oder zum „Mitarbeiter in Verantwortlichkeit“ wurde — aber gerade nicht dort in den großen, wichtigen, zentralen Instituten. Sicher handelt es sich um ein Institut der einheimischen Kirche. Es muß aber „noch“ durch Vertreter einer anderen Kultur verwaltet und eingerichtet werden. Diese Vertreter einer anderen Kultur sind zweifelsohne noch für diesen Moment unentbehrlich. Aber diese Situation bringt große Gefahren mit sich, meint Niles, namentlich die Gefahr der allzu starken Beeinflussung der Kirche Asiens durch westliche Gedanken-gänge und die Gefahr, daß die Kirche durch nicht-christliche Asiate und Afrikaner für eine durch Ausländer geführte Institution gehalten werden wird. Aber was dann? Soll die Kirche die großen Institutionen, soweit es Krankenhäuser und Schulen betrifft, den Regierungen zur Verfügung stellen und damit vielleicht den Einfluß auf die künftige Führungsschicht der Völker, jedenfalls was die Christen unter ihnen betrifft, preisgeben? Wo findet eine junge, sehr oft arme Kirche die Kräfte, das Geld, das Organisationstalent, derartige Einrichtungen wirklich selber zu verwalten — im vollen Sinne des Wortes?

All diesen Fragen hat der Missionsarzt, wenn er nach seinem allzu beschäftigten, allzu heißen, allzu gehetzten Tag dafür noch Zeit findet, all diesen Fragen hat er noch etliche hinzuzufügen. Auch seine eigene Arbeit führt zu Fragen, z. B. wie er den unheimlich großen Zulauf der Patienten eindämmen kann. Manchmal kommen die Patienten

in so großen Zahlen, daß es physisch unmöglich ist, sie alle wirklich zu behandeln. Ist es noch zu verantworten, wenn 600 Patienten pro Tag zu einer Poliklinik kommen? Ist es noch verantwortlich, in jener Situation Operationen Zeit zu widmen, Operationen, die andererseits nicht nur dem Krankenhaus das Vertrauen der Bevölkerung, sondern auch ein gut Teil der Einnahmen einbringen? Ist es möglich, einen Teil der Arbeit durch weniger spezialistisch ausgebildete Hilfskräfte ausführen zu lassen, und wie weit kann man dabei gehen? In manchen Missionskrankenhäusern operieren afrikanische Pfleger, in anderen gehört es zu dem Stolz und der Glorie, daß jedermann, der es will, von dem Arzt selbst untersucht wird. Kann man diesen gewaltigen Patientendruck durch Aufklärung und Behandlung in den umliegenden Dörfern erleichtern? Ist das, was wir so eindrucksvoll finden, z. B. ausgedehnte Verbrennungen, inkarzerierte Hernien, Zustände, die viel Zeit und Arbeitskraft, selbst der leitenden Personen in einem Spital, erfordern, ist das alles de facto nicht unwichtiger als die Kohorten kleiner Kinder mit Malaria oder sogar als die großen Mengen von Mittelschülern, die „nichts“ haben und doch immer nur klagen? Sollte nicht viel mehr getan werden auf Gebieten, die zwar neue Möglichkeiten bieten oder zumindest neue Herausforderungen darstellen, aber wofür uns oft das Geld und in den meisten Fällen die Leute fehlen? Würde vieles unserer Arbeit nicht besser zu seinem Sinn kommen, wenn es zusammen mit Regierungsinstanzen getan würde? Oder würde das gerade der Möglichkeit, Zeuge zu sein, Abbruch tun oder sie sogar nihilieren? Aber woraus besteht dieses Zeugnis dann? Kann der schweigende, ausgezeichnete, aufopfernde Dienst, die Präsenz, das simple Dasein das Zeugnis sein? Muß das Zeugnis des Wortes dem Dienst hinzugefügt werden? Und wer soll das dann tun? Der Arzt selber, die Gemeinde? Seine Arbeit lehrt den Arzt mehr und mehr mit Dingen zu rechnen, die in der Naturwissenschaft nicht zur Sprache kommen. Er hat es gelernt, über den Menschen als Ganzes zu reden. Er vollzieht so leicht nicht mehr die Trennung zwischen dem, was zu Seele, Geist oder Leib gehört. Er hat einzusehen gelernt, daß die Krankheit eines Menschen nur dann zu begreifen ist, wenn ihm außer diesem Menschen auch seine Umgebung bekannt ist. Aber was bedeuten diese Einsichten für diejenigen, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen, die aus andersgearteten Gemeinschaften stammen? Wie kann er wirklich Hilfe leisten, wenn er sieht, wie neue Regelungen, neue Umstände, neue Möglichkeiten das Leben seiner Patienten so beeinflussen, daß neue Krankheiten, z. B. hoher Blutdruck, Magengeschwüre, Neurosen, entstehen? Wo kann er eingreifen, wenn alte Bindungen und alte Geborgenheiten verschwinden und neue noch nicht gefunden sind, wie es z. B. in Afrika vielfach der Fall ist? Was gehen ihn als Arzt die sich ändernde Ehemoral und die Ehebräuche an, was die zunehmenden Geschlechtskrankheiten, was die Frage der Familienplanung? Wie kann er zu der Ausbildung des einheimischen Personals beitragen? Darf er sich auf die Ausbildung staatlich anerkannter Kräfte beschränken? Oder sollte es manchmal gerade zur Aufgabe der Mission gehören, die „vergessene Unterstufe“: Hilfskräfte bei der Pflege, Hilfshebammen und Dorfhelperinnen auszubilden? Kann die Ausbildung in das eingefügt werden, was die Regierung zu bieten hat? Hat man das Recht, daneben oder darüber hinaus noch auszubilden? Inwieweit darf sich die Kirche in solch große Institutionen wie medizinische Hochschulen, wofür es jetzt schon schwer ist, das Geld und die Leute zu finden und wobei man damit rechnen muß, daß in Zukunft die Belastungen noch zunehmen, einbeziehen lassen? Kann die Kirche, auch wenn sie weltweit denkt, wirklich für solche Institutionen verantwortlich sein? Und wie kann die Kirche für ihre Mitglieder, die an staatlichen Ausbildungsinstitutionen studieren, Verantwortung tragen?

Fragen, Fragen, Fragen, die auf die Ärztliche Mission zu kommen und die auf Antwort warten, wenn die Mission auf einem Weg weitergehen will, der jetzt schon so lange und gesegnet eingeschlagen wurde. Fragen, die beantwortet werden müssen, während die Arbeit weitergeht.

1964 baten die Abteilungen für Mission des Weltrates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes einige Ärzte, zusammen mit einigen theologischen Ratgebern die Frage der Ärztlichen Mission zu überdenken. Dies geschah kurz vor der letzten Jahresversammlung des DIFÄMs hier in Tübingen, und seitdem wird diese Zusammenkunft „Tübinger Konsultation“ genannt. In einem der Berichte über die Konsultation schreibt Bischof Newbigin, daß während der Besprechungen „etwas geschah“. Er meint nicht, daß etwas Auffälliges stattfand, daß plötzlich eine Möglichkeit entdeckt wurde, weiterzugehen, wo das vorhin unmöglich schien. Was da geschah, war, daß diese Leute aus verschiedenen Ländern (Norwegen, Dänemark, Nordamerika, Japan, Niederlande, England, Deutschland und der Schweiz), bei ihren Überlegungen zu der Schlußfolgerung kamen, daß über die Ärztliche Mission Sachen gesagt werden könnten, die nicht nur für die Arbeit in Übersee neu und bedeutungsvoll sein könnten. Oft wird gesagt, daß das Denken in der Ärztlichen Mission, ja Missionsarbeit überhaupt, ein viel zu einseitiger Prozeß ist, daß es etwa eine Gegenbewegung geben sollte auf dem so oft begangenen Weg vom Westen nach Asien, Afrika und Südamerika, etwa einen Rückschlag wie die Gemeindeaufbaubewegung in meinem Vaterland. Während der Besetzung der Niederlande im Zweiten Weltkrieg hat diese Bewegung eine fast tote Volkskirche wieder zum lebendigen Zeugen gemacht. Mächtig stimulierte dabei der Missionsmann Kraemer. Auch nach dem Kriege hat die Mission in unserer Kirche nicht nur „draußen“ gewirkt. Z.B. regte der von der Mission sehr stark geprägte Theologe Hoekendijk die Durchdenkung von Ort und Funktion der Gemeinde stark an. Und jetzt meinen wir, davon etwas in dem Denken über die Ärztliche Mission zu verspüren. Zur Verwunderung vieler entstand eine große Nachfrage nach dem Bericht über die Tübinger Tagung — und zwar nicht nur in amerikanischen und europäischen Kirchen, sondern auch in Ländern wie Nigerien und Indien. Plötzlich stellte sich heraus, daß die Fragen über den Dienst der Heilung in der Kirche an vielen Stellen vorhanden waren, und daß mit Freude in der Richtung, die in Tübingen eingeschlagen wurde, mitgedacht wurde. Wir haben uns danach in vielen Besprechungen, z.B. während der jährlichen Seminare für christlichen ärztlichen Dienst, und in den aus der Arbeit hervorgehenden internationalen und nationalen Begegnungen, Mühe gegeben, biblische Antworten auf die vielen Fragen zu suchen. Alle Fragen werden sozusagen zurückgeführt zu dieser: „Was bedeutet Heilung in der Bibel? Was bedeutet es, daß die Kirche sich um Heilung bemüht?“ Obwohl politische, administrative, ärztliche und theologische Fragen immer wieder angeschnitten werden, werden diese Fragen nach der biblischen Auffassung von Heilung und nach den Aufgaben der Kirche bei der Heilung zur allumfassenden Frage, die während der Konsultation auf der Tagesordnung war.

In der Bibel, im Neuen Testament vor allem, stellt sich heraus, daß Heilung stark mit dem Zeugnis verbunden ist: unser Herr heilt, und die Heilung hat dann als ein Zeichen Bedeutung bekommen, als Zeichen davon, daß Jesus die Mächte überwunden hat, daß das Königreich Gottes nahe herbeigekommen ist. Wenn Jesus heilt, dann ist diese Heilung sicher — vielleicht sogar an erster Stelle — Hilfe an einem kranken Menschen, an einem Menschen in Not. Aber Heilung ist auch mehr, sie ist Zeichen, daß das Gottesreich anbrechen wird, ja angebrochen ist. Und das ist die Heilung nicht nur für den Patienten, sondern vor allen Dingen auch für diejenigen, die Zeugen dieser Heilung

sind. Es geht dabei keineswegs an erster Stelle um das „Wunderhafte“ bei den Heilungen. Das Wesentliche ist, daß die Heilung als Zeichen des Gottesreiches stattfindet und so auch von unserem Herrn gedeutet wird. Für jemanden, der genesen war, machte es außerordentlich wenig aus, wie das geschehen war, aber daß es geschehen war, wurde ihm zur Freude, das machte ihn „wandeln und springen und Gott loben“. Die Heilungen Jesu waren Teil seiner Verkündigung. Jetzt, in diesem Moment der Heilung, wird etwas vom Königreich sichtbar, d.h. sichtbar für den, der glaubt. Der Glaube geht nicht immer den Heilungen voran, er kann ihnen auch folgen. Der Glaube kann auch fehlen, die Verkündigung kann auch nicht gehört werden; man denke nur an die neun Aussätzigen, die nicht für ihre Heilung dankten, die die Verkündigung in ihrer Heilung nicht verstanden hatten, das Königreich nicht gesehen hatten. Unser Herr gab seinen Jüngern den Auftrag, zu heilen zusammen mit dem Auftrag, zu predigen: Predigt das Evangelium und heilet die Kranken. Die Urgemeinde hat diesen Auftrag auch ausgeführt: Petrus und Johannes heilen den Gelähmten an der schönen Pforte des Tempels und deuten und erklären die Heilung in der darauffolgenden Predigt, worin Petrus sagt, daß Gott in dieser Heilung seinen Knecht Jesus verherrlicht. Die alte Kirche hat geheilt; sie fühlte sich zu Recht berufen, das zu tun. Als Leib Christi wandte sie sich den Armen, Kranken und Elenden zu, und zugleich wußte sie, daß sie in diesen Kranken, Armen und Elenden ihrem Herrn begegnete: „So Du das einem meiner geringsten Brüder getan hast, so hast Du das mir getan.“ Dem verdanken wir zwar unsere Spitäler, aber nicht an erster Stelle unsere Medizin, unsere medizinische Wissenschaft. Im Lauf der Geschichte hat das Genesen seinen eigenen Lauf genommen. Es hat sich eine medizinische Wissenschaft entwickelt, und mehr und mehr hat diese sich von der Kirche entfernt. In unserer Gesellschaft ist es soweit gekommen, daß die Kirche nur noch am Rande Beziehungen zur Medizin hat. Am deutlichsten ist die Verbindung noch immer in der Mission gewesen.

Schon sehr früh in der Geschichte der Missionsbewegung gab es Missionsärzte. Nicht immer hat man aber in der Mission ein richtiges Verständnis für die Stelle der Heilung im Auftrag der Kirche gehabt. Man hat die ärztliche Arbeit als Hilfsdienst zur Evangeliumsverkündigung gesehen. Man dachte, daß der Dienst der Krankenschwester und des Arztes die Patienten für die Verkündigung des Wortes offen machen würde. Man hat gedacht, daß der Kranke in der Krise seines Lebens oder „vor den Pforten des Todes“ eher die Botschaft Christi hören würde. Man hat sogar gemeint, daß der schweigende Dienst des Arztes am Menschen die Augen für Gottes Liebe öffnen würde. Das letzte ist vielleicht wohl das schlimmste Mißverständnis: daß die Vorzüglichkeit unseres Dienstes ihr Zeugnis darstellen würde.

Man hat oft übersehen, daß der Dienst der Heilung zum Wesen des Dienstes der Kirche gehört, daß die Kirche nicht wirklich Kirche sein kann, ohne daß sie heilend handelt. Dabei muß man bedenken, daß alles Handeln der Kirche mit Heilung, mit Heil-machen zu tun hat, so wie Jesu heilende Funktion mit Heilung und Heil zu tun hatte. Das gilt auf dem Gebiete der Krankenfürsorge, aber genauso gut auf dem Gebiet der Erziehung, auf dem Gebiet der Politik (gerade dort!). Es ist keineswegs „egal“ wie die Kirche sich zu Fragen von Krieg und Frieden, Recht und Unrecht, Freiheit und Verfolgung, Rassenwahn und Versöhnung äußert oder nicht äußert. Gerade aber auf dem Gebiet der Krankenfürsorge liegen die Probleme, vor die uns die Entwicklung in den jungen Kirchen gestellt hat. Es ist nicht länger die Kirche, so wie das manchmal für kurze Zeit der Fall gewesen ist, die vornehmlich das Gesundheitswesen in solchen Ländern in Händen hat. Die Entwicklung, die Gesundheitsfürsorge aus dem Einflußkreis der Kirche zu nehmen, ist nicht aufzuhalten. Sie hat sich in Europa voll-

zogen, sie wird sich auch weiterhin in Asien und Afrika vollziehen. Aber das bedeutet nicht, daß die Kirche ihren Dienst der Heilung aufgeben muß oder darf.

Wenn wir daran zurückdenken, was wir das Eigentliche an den Heilungen Jesu genannt haben, dann entdecken wir, daß gerade das Zeichen des kommenden Reiches mitten unter uns auf eindrucksvolle Weise heutzutage gegenwärtig ist. Daß Menschen genesen, ist in unseren Ländern fast normal geworden. Man vergleiche die gesundheitliche Lage von heute, z. B. auf dem Gebiete der Kindersterblichkeit oder der Tuberkulose, mit derjenigen vor 50 oder 100 Jahren. Man darf sagen, daß Heilung von Krankheit überall in unserer Gesellschaft ein sichtbares Zeichen ist. Die Aufgabe der Kirche ist es, diese Zeichen zu deuten, auszulegen und wo sie fehlen, sie zu errichten. Das ist auch das Wesentliche am Auftrag der Ärztlichen Mission, die dort handelt, wo die Zeichen viel weniger zahlreich sind als bei uns. Wenn einer Mutter mit Hilfe der modernen Malariamittel ihr Kind zurückgegeben wird, dann ist das nicht nur ein Stückchen modernen ärztlichen und chemischen Könnens. Es ist mehr als nur das, es ist ein Zeichen davon, daß das Reich Gottes nahe gekommen ist. Beachten Sie wohl, es ist nur ein Zeichen, es ist das Heil selber nicht. Wenn niemand da ist, um ein Zeichen zu errichten, der Privatarzt nicht, der Staat nicht, dann ist es eine Schande, wenn die Kirche das Zeichen nicht aufrichtet, zumal es nicht mehr als 50 Pfennig kostet, das Kind seiner Mutter zurückzugeben. Und wenn das Zeichen vorhanden ist, durch einen Privatarzt, der ruhig Hindu oder Schintoist sein darf, oder wenn es durch den Staat geschieht, der ruhig islamisch oder überhaupt nichts sein darf, dann muß die Kirche noch immer dabei sein, um das Zeichen zu deuten, um auf die großen Taten Gottes hinzuweisen, die geschehen. Und wenn die Kirche die Zeichen sieht, dann muß sie wach sein und spüren, ob es noch Gebiete gibt, wo solche Zeichen fehlen. Oft würde das bedeuten, daß sie Pionierarbeit zu leisten hat. Nichts sollte ihr weniger fremd sein müssen.

Auf einer Konferenz in Nigerien über Landbauarbeiten in der Mission sprach einmal ein Regierungsoökonom vor einem Kreis von Missionsleuten über die Probleme einer großen Gruppe junger Leute mit Schulausbildung in Nigerien. Viele dieser Jungen haben keine Möglichkeit, diese ihre Ausbildung zu nutzen. Stellen fehlen, und zurück ins Dorf und in die Landwirtschaft wollen sie nicht. Die Gruppe droht ein ernstes Problem zu werden. Einer der Missionsleute sprach sogar von einem unlösbar Problem. Dann sagte der Ökonom — und ich finde, daß diese Worte, zu dem Eindrucksvollsten gehörten, was auf dieser Konferenz gesagt wurde: „Ich muß Ihnen sagen, daß ich diese Bemerkung über ein unlösbares Problem aus dem Mund eines Missionars nicht erwartet hätte. Das dürfen wir sagen, die keine Hoffnung haben als das betreffend, was vorhanden ist. Aber Ihr sprech von einem Herrn, der den Tod überwunden hat, und Ihnen sollte das Anpacken dieses Problems unmöglich sein.“ Das meine ich mit Pionierarbeit in unserer Zeit. Das meine ich, wenn ich sage, daß die Kirche nach Möglichkeiten Ausschau halten muß, in einer Welt heilend zu handeln und Zeichen zu errichten vom Königreich unseres Herrn.

Die Gebiete, wo das sein muß und sein kann, sind vielfältig. Neben all dem, was schon besteht und fortgesetzt werden muß, gibt es in Übersee noch ganze Gebiete, die brachliegen, auch auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge. Ich denke an die moderne Leprabehandlung, Behandlung von psychologischen Abweichungen, die Arbeit für Mütter und Kinder, die Arbeit in den Dörfern, der medizinische Unterricht. Aber auch bei uns in Europa und Amerika bleibt es ein Gebot, nach Möglichkeiten Umschau zu halten. Ich erwähne die einfache Hilfe, die man jedem Kranken in seiner Umgebung zuteil werden lassen kann, den Besuch von chronisch Kranken, die Hilfe in Pflegestätten und Krankenhäusern, in Familien; ich denke an Blutspende-

dienst und Hornhautbank. Sie sehen, die Aufgaben beschränken sich bestimmt nicht auf Krankenschwestern und Ärzte, sondern gelten für die ganze Gemeinde.

Daß wir die Gemeinde als Trägerin allen Handelns der Kirche zu sehen haben, hat weittragende Konsequenzen. Wenn wir ein Krankenhaus in Übersee „haben“, dann müssen wir uns fragen: Was bedeutet das für die christliche Gemeinde dort? Ist das nur ein Klotz am Bein? Kann die Gemeinde dort einsehen oder zu der Einsicht gebracht werden, daß sie für diese Arbeit verantwortlich ist? Und wenn sie das nicht kann, hat so ein Spital dann noch Sinn für diese Gemeinde? Muß man nicht überlegen, es dem Staat, und zwar von Herzen gerne, zu übertragen? (womit übrigens die Aufgabe der Gemeinde keineswegs zu Ende sein würde). Welche Stelle können wir in den Missionsspitalern dem afrikanischen und asiatischen Verständnis von Krankheit und Gesundung einräumen? Das heißt eigentlich: Wie können wir auf die Nöte unserer Patienten wirklich eingehen? Wie versuchen wir in der theologischen Ausbildung hier und in Übersee dem Auftrag der Gemeinde, zu heilen, gerecht zu werden? Namentlich für afrikanische und asiatische Theologen ist diese Frage sehr dringlich. Werden sie imstande sein, zu einer Theologie zu kommen, die sowohl dem Wort Gottes gerecht und dem afro-asiatischen Menschen verständlich wird? Auch in bezug auf unser eigenes „heilendes Handeln“ müssen wir Fragen stellen. Wie können wir in unserer christlichen Krankenfürsorge, in unseren christlichen Spitälern z. B. unserem Auftrag gerecht werden? Worin besteht Ihre Christlichkeit? In dem Verwaltungsrat? In der Bibellese? Im Gottesdienst? Wir sind in Europa zwar weniger versucht zu glauben, daß unsere Arbeit christlich ist, weil wir sie vorzüglich oder aufopfernd tun. Aber wie ist die Gemeinde hier in die Krankenhausarbeit mit einzogen? Was bedeutet für uns das Mittragen an der Arbeit der Ärztlichen Mission, was das Errichten der Zeichen, dort, wo es noch so schrecklich nötig ist? Was bedeutet das, daß wir nicht nur unser Gebet, unser Geld, sondern auch uns selbst, unsere Leute, zur Verfügung stellen? Was tut die Gemeinde mit denjenigen ihrer Glieder, die in ihrer Vertretung auf dem engeren Gebiet der Medizin arbeiten, z. B. den Krankenschwestern, den Ärzten, den Wissenschaftlern? Was kann die Gemeinde in Übersee und hier tun, um die Ausbildung von Schwestern, Ärzten und sonstigem medizinischen Personal möglich zu machen — an christlichen Institutionen oder anderswo, durch Stipendien oder Freistellen? Auf diesem Gebiet liegen noch zahlreiche Möglichkeiten, vor allem auch in der Zusammenarbeit der Kirchen aus verschiedenen Ländern und von verschiedenem Charakter. Die Probleme gehen hier von der Errichtung von Universitäten bis zur Unterbringung von ausländischen Studenten.

Die Kirche kann die Not der Welt nicht auf sich nehmen oder beseitigen, aber sie kann durch ihren Dienst, ihre Botschaft, ihre Gemeinschaft deutlich machen, daß sie einen Herrn hat, der die Mächte überwunden hat, auch die Mächte von Krankheit, Tod und Angst. Sie wird das in unserer schrecklichen, herrlichen Welt als eine Minderheit zu tun haben, eine immer kleiner werdende Minderheit. Wir tun als Gemeinde gut daran, damit froh ernst zu machen und uns nicht auf die Zahlen unserer Patienten, auf Statistiken oder den Umfang unseres Einflusses zu berufen. Unsere Aufgabe ist es nur, Zeichen zu errichten und sie so deutlich wie möglich verständlich zu machen.

Noch immer gilt für die Kirche, was einmal zwölf Männern als Auftrag gegeben wurde, zwölf Männern, die nicht auf ihre Zukunft bauten, sondern die auf die Zukunft ihres Herrn hinlebten. Dieser Auftrag lautete: Gehet hin und predigt und saget, das Königreich der Himmel ist nahe gekommen. Heilet Kranke, erwecket Tote, reinigt Aussätzige, vertreibet böse Geister. Um nichts habt ihrs empfangen, um nichts gebet es.

14. Sept. 1966  
psb/el.

Herrn  
Dr. Christian Berg  
z.Zt.

7821 Höchenschwand /Schwarzw.  
Norwegerhaus  
Postlagernd

Lieber Bruder Berg!

Meteorologisch scheint Ihr Urlaub nicht besser zu sein als bei Ihrem Vorgänger, deshalb erlaube ich mir, Ihre Gedanken auf eine Gossner Sache zu lenken.

Ich sprach gestern mit Bruder Scheel und hörte, daß er einen holländischen Arzt an der Hand hat, der nach seiner nicht näher erklärten Aussage theologisch nicht orthodox sei. Ich bekundete mein lebhaftes Interesse. Bruder Scheel schlug vor, daß Sie doch am Urlaubsende einen kurzen Zwischenhalt in Tübingen einlegen möchten, damit Sie dort De teils über diesen Holländer erfahren. Nach Auskunft von Bruder Scheel ist er am Dienstag, 20. Sept., den ganzen Tag in Tübingen und am Mittwoch, 21. Sept., nur vormittags.

Freitag findet die Besprechung in Bonn statt.

Nochmals sehr herzliche Grüße an Sie beide von

Ihrem

Martin Seeberg

(z.Zt. zum Missionstag in Spandau)



# DEUTSCHES INSTITUT FÜR ÄRZTLICHE MISSION

7400 Tübingen Paul-Lechler-Straße 24 Fernsprecher 4687

Gossner Mission  
z.H. Herrn Dr. Berg  
1 Berlin 41  
Handjerrystr. 19-20

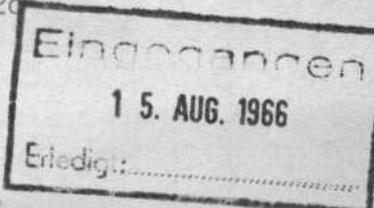
Tropenheim —  
Paul-Lechler-Krankenhaus

Seminar für  
christlichen ärztlichen Dienst

Vorschule für oekumenischen  
diakonischen Dienst

Evangelische Aussatzhilfe

Arzneimittelhilfe  
12.8.66  
DvS/wg



Sehr geehrter Herr Dr. Berg!

Da Herr Dr. Scheel in Urlaub ist, beantworte ich Ihren Brief vom 9.8.66. Wir danken Ihnen, daß Sie uns über Dr. Rohwedders Lage so ausführlich berichteten und werden versuchen, Ihre Bitte, eine geeignete ärztliche Kraft für Sie zu finden, zu beantworten. Sie wissen aber, wie schwer die Suche ist und wieviele leere Stellen vorhanden sind. Wäre es für Fräulein Dr. Bage vielleicht interessant, an unserem Seminar teilzunehmen? Anliegend finden Sie Programm und Anmeldeschein, das Sie, falls Sie es für erwünscht halten, bitte weiterleiten möchten. Sobald Herr Dr. Scheel aus dem Urlaub zurückkehrtm werde ich Ihr Anliegen mit Ihm weiter besprechen. Ich bin davon überzeugt, daß er sich gern für Amgaon einsetzen wird.

Anlagen

Mit freundlichen Grüßen

Dr. med. A. H. van Soest

9. August 66  
drbg/el.

An den Direktor  
des Deutschen Institutes  
für Ärztliche Mission  
Herrn Dr. med. Scheel

74 Tübingen  
Paul-Lechler-Str. 24

Betrifft: Heimaturlaub von Dr. med. Rohwedder, Amgaon/Indien,  
im Jahre 1967

Lieber Bruder Scheel!

Herzliche Grüße zuvor! Sie sollten nicht nur gelegentlich, sondern in aller Form erfahren, daß Bruder Rohwedder ab März nächsten Jahres für 10 Monate in Heimaturlaub kommen wird. Das ist ein wenig vor dem Ende seines fünfjährigen Terms, aber er ist doch offenbar so abgearbeitet und erschöpft, daß wir hier im Gossner Haus meinten, seiner Bitte zustimmen zu sollen, im etwas vorzeitig für zehn Monate Heimaturlaub zu gewähren. Erwarten auch Sie ihn in etwa im April mit seiner Familie zur notwendigen Untersuchung im Tropengenesungsheim!

Ich wage heute noch nicht zu sagen, ob Bruder Rohwedder für eine zweite Vertragszeit wieder hinausgehen wird. Sie werden wissen, daß seine Frau unter der Hitze Amgaons mehr als andere leidet und während der heißen Monate permanent unter Hautausschlag zu leiden hat. So ist sie genau wie im letzten Jahr auch jetzt wieder seit Ende März mit ihren drei kleinen Trabanten in den Bergen. Bruder Rohwedder hat bei sich selbst sicherlich schon oftmals den Schwur getan und es kürzlich auch sehr klar geschrieben, daß er nach Amgaon im Januar 1968 nicht wieder auszureisen gedenkt. Er ist grundsätzlich durchaus bereit, eine zweite Vertragszeit draußen zu dienen, aber dabei erfüllt ihn die Hoffnung, daß ein neues, u.a. auch klimatisch besser gelegenes Krankenhaus bis dahin zu Stand und Wesen kommt oder aber doch im Aufbau begriffen ist, dessen Fertigstellung er dann selber überwachen und mit vornehmen könnte. Nun, das sind weitschichtige Fragen, die absolut noch nicht geklärt sind. Ob das möglich sein wird, wird sich u.a. entscheiden bei Verhandlungen mit der Gossnerkirche, die Bruder Seeberg in den Wintermonaten in Ranchi zu führen hat. Mit einem Wort, die Zukunft des ärztlichen Dienstes in Amgaon ist ungewiß.

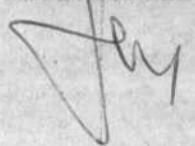
Seit 1 1/2 Jahren bemühe ich mich intensiv, eine junge Ärztin aus der Gossnerkirche für Amgaon zu gewinnen. Sie wird Anfang 1967 ihre Ausbildung abgeschlossen haben und sozusagen approbiert sein. Es scheint mir wichtig und hoch an der Zeit, daß mit dieser jungen Ärztin, Frl. Bage, eine indische Kraft im leitenden Stab von Amgaon mitarbeitet. Noch habe ich sie nicht endgültig gewonnen, aber ich hoffe im-

mer noch zuversichtlich, daß uns das gelingen wird, sie ab 1. Januar 1967 nach Amgaon zu bekommen. Wenn diese Bemühungen Erfolg haben, könnte das Urlaubsjahr Bruder Rohwedders mit Schwester Ilse Martin, den anderen deutschen Schwestern und Frl. Bage gut überbrückt werden.

Aber natürlich ersehen Sie aus allem vorstehenden, daß ich etwas ausführlicher berichtet habe, daß wir Ihnen von Herzen dankbar wären, wenn Sie uns auf eine geeignete ärztliche Kraft hinweisen würden, die in Ihren Gesichtskreis tritt. Ich weiß, lieber Bruder Scheel, diese Wunschliste ist bei Ihnen sicherlich ziemlich lang, aber es könnte ja sein, daß Ihnen ein Mensch begegnet, der gerade für uns in der Gossner Mission und für die Arbeit in Amgaon, die Ihnen von Ihren Erfahrungen in Nowrangapur her vertraut ist, besonders geeignet erscheint. Eine kurze Korrespondenz mit Dr. Kanzler, z.Zt. Rourkela, hat jedenfalls mit seiner endgültigen Absage geendet. Nochmals, wir sind Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie uns auf jemand hinweisen können, den wir mit Freude in unseren Dienst rufen würden.

Für heute bin ich mit herzlichen brüderlichen Grüßen und gutem Gedanken an Ihren wichtigen Dienst dort in Tübingen

Ihr Ihnen verbundener



I.

Eingegangen

- 7. JUN. 1966

28.5.66.

Erledigt:

Lieber, verehrter Herr Dir. Begg !

Heute sollen Sie endlich den lange versprochenen Brief von mir erhalten. Er soll in 3 Teile gegliedert sein :

1. Bericht über das erste Halbjahr 1966.
2. Terminvorschlag für meinen Heimurlaub.
3. Gedanken über das neue Krankenhaus

1. Das erste Halbjahr 1966 hat leider recht deutlich gezeigt, dass Angaon doch kein Missionskrankenhaus ist und dass es auch sicher nie eins werden wird. Wir sind eine Riesendispensary, die ab und zu einmal Krankenhaus "spielt" und in der ab und zu einmal etwas den Patienten von Christus erzählt wird ! Das ist hart, aber leider ist es Tatsache. Der gute Vater Gründer hatte von Anfang an recht.

"Missions" Krankenhaus sind deswegen nicht, weil keiner da ist, der Mission treibt. Wir haben praktisch keine Zeit dazu, und die Kirche schickt keinen Pastor, in 2 Jahren vielleicht einen Kandidaten. Und die alleinige Diakonie verstehen die leider nicht. Siehe meine Aufführungen zur Kirchweih. Es muss auch jemand da sein, der das Wort verkündet. Natürlich halten wir unsere Andachten. Auch haben sich Schw. Ursula und Schw. Marianne immer bemüht, wenn nachmittags Zeit war, eine Andacht für die Patienten zu halten. Aber es ist eben keiner da, der wirklich Zeit hat, sich um die Patienten zu kümmern und ihm das Wort von Christus zu verkündigen.

Auch insofern sind wir kein "Missions" Krankenhaus als wir allen anderen aber nur nicht unseren christlichen Schwestern und Brüdern helfen. Wir haben nur etwa 1 - 2 % christlicher Patienten ! Für alle anderen liegt das Krankenhaus zu weit ab ! Wenn diese wenigstens eine ausreichende ärztliche Versorgung hatten ! Aber die ist abgesehen von Ranchi und einigen anderen Städten nicht gegeben.

Auch ein Krankenhaus sind wir nicht, weil wir viel zu wenig Hilfskräfte haben (qualifizierte Hilfskräfte) und der Nachschub solche Schwierigkeiten macht. Die ganze Arbeit ist zu sehr auf uns Deutsche zugeschnitten. Allerdings will ich Luther und Elisabeth nicht vergessen, die wirklich selbstständig mitarbeiten. Wenn wir alle da sind und auch die nötigen Kraftreserven haben, dann leisten wir schon einiges. Dann "spielen" wir mal Krankenhaus. Sie haben ja bei Ihrem letzten Besuch einiges davon gesehen.

Durch den weggang von Schw. Ilse, Herrn Rupprecht und Elisabeth sind aber Lücken entstanden, die einfach nicht zu füllen sind. Zwar macht Schw. Ursula ihre Arbeit ausgezeichnet und Schw. Ilseas Platz ist ~~integriert~~ als solcher ist genau so gut besetzt, aber es fehlt einfach ein qualifizierter Helfer.

Auch Elisabeth vermissen wir mehr, als wir gedacht haben. Sie hatte uns doch schon sehr viel in Organisation und Aufsicht - und natürlich auch in der Durchführung der Arbeiten auf der Station abgenommen. Andererseits müssen wir an ihre Zukunft denken gerade weil sie Konvertitin ist. Wenn wir einmal nicht mehr da sein sollten und sie ist ohne staatlich anerkannte Schwesternausbildung, würde sie auf der Strasse liegen, denn zu ihren Eltern kann sie als Christin nicht mehr zurück. Ich glaube, das ist kein Pessimismus, sondern wir haben die Verantwortung für dieses Menschenkind. Deswegen haben wir sie jetzt auf die Schule geschickt, zumal sie auch bald die Altersgrenze für eine Schwesternausbildung erreicht haben wird.

Am meisten vermisste ich Herrn Rupprecht! Ich bitte das richtig zu verstehen! Ich vermisste ihn deshalb weil er mir die "mästigste" Arbeit abgenommen hat. Schw. Ilse Arbeit übernehmen wir alle gern. Auch der Nachtdienst richtig organisiert, macht keinerlei Schwierigkeiten. Dass ich aber jetzt rumrennen muss und sehen ob genug Kerosene oder Benzin da ist oder dies oder das und dass ich sehen muss ob der Matthias oder Brundza oder ~~Wilhelm~~ ~~Sepp~~ aussetzen und ~~die~~ Arbeit rüttig machen und das neben der ärztlichen Arbeit, -- das kostet mich die letzte Kraft! Es ist aber auch keiner von unseren Kindern ausser Luther, der selbstständig denkt! Sie leben einfach in den Tag hinein. Neulich kam Matthias, der jetzt ganz gut Autofahren kann, auch einiges einkauft in Rörkela und auch am Wagen einiges reparieren kann ~~zu~~ und sagte, es sei kein Benzin mehr da! Nur noch 15 l! Das reichte nicht mehr bis Rourkela! Genauso mit dem Generator! Erst wenn etwas kaputt ist, wird etwas unternommen! Es wäre nicht nötig gewesen, dass wir jetzt keinen Strom haben. Der Teil, der jetzt kaputt ist, war schon eine ganze Weile schadhaft. Wenn eben keiner etwas davon versteht! In Kuntitoli und Rudi sind wenigstens Fachleute da. Die einzige Hoffnung: Je öfter der Generator kaputt geht, desto mehr lernt Matthias!!!

Frl. Gründler hilft mir sehr viel und sehr ümsichtig bei allen ausserärztlichen Aufgaben. Wenn ich die nicht hätte!!! Als sie nun im März in ihren wohlverdienten Urlaub fuhr, war ich bald am Ende meiner Kraft. -- Und wenn der Doktor alles Mögliche andere zu tun hat und sowieso nur noch 50% seiner früheren Arbeitskraft hat und sich nichts mehr zu operieren getraut, weil er zu nervös ist, dann kann man wirklich nicht mehr von einem Krankenhaus sprechen! So traurig es natürlich ist, wir können noch von Glück sagen, dass wir in diesem Jahr so wenig Patienten haben!

Zwar habe ich mich jetzt nach dem Urlaub wieder so gut erholt, dass mir die Arbeit wieder ganz gut von der Hand geht. Und ich nicht mehr so nervös bin, .. aber wie lange? Wenn eine Batterie einmal leer ist, wird sie nach kurzen Auffüllungen schnell wieder leer.

Ein Lichtblick in unserer personellen Misere ist unser Samuel. Er kam im Herbst vorigen Jahres, und wir stellten als Assistenten im Labor ein. Unter Leitung von Frl. Gründler und mit Unterricht von Luther hat er in kurzer Zeit so viel geleert und ist dabei so gewissenhaft und fleissig, dass er Frl. Gründler schon einmal vertreten kann bei den nicht so komplizierten Untersuchungen. Wir hoffen, dass er einmal eine "Säule" in unserer Arbeit werden wird. Sehon jetzt nimmt er Frl. Gründler viel Arbeit ab, sodass sie mehr für organisatorische Aufgaben frei wird.

28.5.66.

Wie schon erwähnt, ist durch die vorausgegangene schlechte Ernte die Zahl der Patienten erheblich zurückgegangen. Wir hatten das schon einmal im Jahre 1963, in dem die Zahl der Patienten nach einer schlechten Ernte gegenüber 1962 sehr stark zurückgegangen war. Jetzt haben wir leider wieder das gleiche Phänomen trotzdem wir versuchen durch niedrigere Preise und durch Ausgabe von Reis an arme Patienten den Menschen zu helfen. Die Zahl der Patienten ging in den ersten Monaten dieses Jahres gegenüber 1965 um etwa ein Drittel, d.h. monatlich etwa 800 bis 1000 Patienten zurück. Immerhin haben wir gegenüber 1963, in dem die Not nicht so gross war, doch monatlich etwa 200 Patienten mehr.

Auch sonst ist die wirtschaftliche Situation schlechter. Wir haben zunehmend Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Medikamenten. Die Maxima Lieferungen sind regelmässig unvollständig, da die Firmen das eine oder andere nicht liefern können. Dann müssen wir mehrere andere Firmen anschreiben, ob diese noch Bestände haben. Wir haben daraufhin versucht, mehr aus Deutschland zu bekommen, aus Tübingen aus den Elisabethkrankenhaus und von deutschen Firmen. Da macht aber der Zoll zunehmend Schwierigkeiten und verlangt einen schrecklichen Papierkrieg. Wegen 3 Paketen haben wir 8 Briefe schreiben müssen und waren mussten 2 mal nach Sambalpur und 1 mal nach Rourkela zur Behörde!

Unsere Versorgung mit Lebensmitteln für unsere Angestellten und das Krankenhaus ist in diesem Jahr glücklicherweise gesichert. Wir haben genug Reis und Dhal, Mehl und Zucker, sowie auch genug Kerosene und Diesel für den Generator und Feuerholz. Das ist das Verdienst von Fr. Gründlers Unermüdblichkeit! Allerdings hatten wir auch das Glück, dass der "Landrat" in Deogarh ein Christ ist, und uns alles recht grosszügig zugeteilt hat. Leider ist er in der vergangenen Woche versetzt worden! Bes. Reis haben wir jetzt so viel, dass wir erstens genug für unsere Mess haben, zweitens den Patienten reichlich geben können und auch unseren Kulis ein Teil der Gehaltes in Form von billigen Reis geben können. Um das zu können, haben wir allein 10 Tonnen Reis (10 000 Kilo) gekauft! Ein Teil davon ist Zuteilung von Landrat, einen Teil haben wir aber mühsam 1, 2, 3, 5 oder 10 kg -weise von den umliegenden Bauern gekauft. Nur Milchpulver, das für unsere Patienten ja eine wichtige Medizin ist, haben wir leider noch nicht bekommen. Allerdings hat uns hier Bruder Montag etwas zugesagt.

Wie schon erwähnt haben wir auch in diesem Jahr wieder etwas gebaut. Über die begrenzten Verhältnisse in unserer Mess nachdem die Zahl unserer Angestellten immer mehr gestiegen war, hatte ich ja schon geschrieben. Es war ja nur ein Küchenraum da. Essen mussten unsere Leute auf dem Waschetrockenplatz. Nun haben wir eine richtige "Mess" mit Essraum, Küchenraum, Vorratsraum und einem Wohnraum noch für Wilhelm, unseren Vormann und Bausüffher. Leider sind wir nicht so schnell vorwärts gekommen. Wir werden erst in der kommenden Wochen das Dach decken.

Ein spannendes Ereignis war und ist der Bau des Brunnens für das Krankenhaus. Wir hatten sogar einen Wunschelrutengänger hier, den Dr. Heinrich, den Leiter des Planungsstabes in Rourkela. Ich versteh ja nichts vom Wunschelrutengehen, aber die Leute behaupten, das sei eine ernst zu nehmende Sache mit Erdmagnetismus und soweiter. Da Dr. Heirick das Wasser da anzeigte, wo es für uns am günstigsten lag und wo ich sowieso hätte graben lassen, ergaben sich keine Schwierigkeiten! Es ist ja immer unangenehm, wenn man

einen Brunnen gräbt und kein Wasser findet! Auch wir hatten bei 11 m noch kein Wasser! Bei 12 m fing es allerdings an, feucht zu werden, und wir atmeten erleichtert auf. 13,50 m mussten wir graben, um einen guten Brunnen zu haben. Dafür haben wir jetzt die Gewissheit, dass unser Brunnen nie versiegen wird, denn wenn wir nach

einem so trockenen Jahr noch gut Wasser haben, werden wir sicher alle anderen Jahre auch Wasser haben. Wir haben jetzt 50 cm Wasserstand. Das ist bei einem Durchmesser von ca. 2.50 m ganz gut, da jetzt ja die trockenste Zeit ist. Wir schätzen, dass wir pro Tag doch 5 - 6 cbm Wasser haben werden.

Weiterhin haben wir noch 2 kleine Boxen unseres Kochhauskessels für die Patienten zu einem Waschhaus umgebaut. Bisher wurde die Krankenhauswäsche auf dem privaten Waschplatz gewaschen. Das ist aber gut 200 m vom Krankenhaus entfernt und war für die Mädchen recht umständlich mit zunehmender Menge bes. an Op.-Wäsche. Außerdem haben wir nun die Mädchen mehr unter Aufsicht, dass sie nicht Op.-Wäsche und schmutzige Wäsche zusammen waschen !!

Unsere Gärten seien nach der schlechten Regenzeit und nun nach der langen Trockenheit ziemlich trostlos aus. Wir kommen mit dem Gießen einfach nicht mehr nach. Bananen gibt es schon lange keine mehr, was wir bes. für unsere Durchfallkinder bedauern, denn Bananen sind eine gute Rekonvaleszentennahrung.

Im Augenblick ist es sehr heiß. Da wir aber nicht so viel Patienten haben, haben wir nicht so schwer an der Hitze zu tragen wie im vergangenen Jahr als gerade um die gleiche Zeit ein ziemlicher Patientenstrom einsetzte. Wir sind meist gegen 11 Uhr 30 schon fertig. Fangen allerdings um 6 Uhr 30 schon an. Die Zeit der Mittagshitze können wir dann in der Badewanne verbringen! Wir setzen nun unsere ganze Hoffnung auf die nächste Regenzeit. Möge Gott dem Land die richtige Menge Regen geben, dass die Menschen bald aus ihrer Not hervorkommen werden!

29.5.66

2. Aus der Tatsache nun, dass wir hier doch kein Krankenhaus sind sondern nur eine grosse Dispensary, die momentan Krankenhaus spielt, und dass des Doktors Batterie so ziemlich leer ist, ergibt sich die Konsequenz, dass man den Doktor auf Heimatturlaub schicken sollte! Das ist früher als vorgesehen, aber was nützt es, wenn ich mich hier mit halber Kraft noch durchwurstele, wo man später besser mit voller Kraft weiter machen kann. So bitte ich herzlich, mir nach Rückkehr Schw. Iles im März 1967 Heimatturlaub zu gewähren. Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie für uns (meine Frau und mich und unsere 3 Kinder 4 und 3 und 2 Jahre) die Schiffsplätze vorbuchen würden und zwar für Anfang bis Mitte März. Es muss ja wohl, während das Hauptreisezeit ist, etwa ein Jahr vorher gebucht werden. Am angenehmsten wäre uns bis Genua, da von dort eine direkte Verbindung nach Mannheim - Heidelberg besteht.

Nach der Gleichung: 5 Jahre Indien = 12 Monate Heimatturlaub würden uns dann ca. 10 Monate zustehen. Als Aufschlüsselung würde ich vorschlagen: 1 Monat Reise (ein und zurück), 3 Monate Erholung, 3 Monate Fortbildung, 3 Monate Reisedienst. Eine Zeit für Fortbildung steht zwar nicht im Vertrag, aber für einen Arzt ist es sehr nötig, und ich habe auch schon ein spezielles Programm aufgestellt nach dem, was mir hier fehlt.

Mein weiterer Einsatz wird dann vom neuen Haus abhängen. Ursprünglich war ja als Arbeitbeginn der 1.1.1969 vorgesehen. In diesem Falle könnte der Plan so aussehen, dass wir im Februar 1968 wieder ausreisen und in Kaniki oder Rudi Quartier nehmen. Im März würde ich die ersten Verhandlungen aufnehmen, um ver-

29.5.66

sonal für das neue Haus zu bekommen. April bis Juli ist Sprachschule. August bis Dezember Beschaffung des Inventars und Einrichtung sowie Verpflichtung des Personals. Gleichzeitig will ich weiter Hindi lernen, wobei mir sicher einer der Lehrer in Ranchi helfen wird. Sollte noch Zeit verbleiben sowie sollte sich der Arbeitsbeginn etwas verzögern, würde ich es für sehr zweckmäßig halten, mit einem ambulanten Dienst in den umliegenden Dörfern und auch in Kunti selbst zu beginnen, um unser neues Haus schon langsam bekannt zu machen.

Bei diesem Plan bleiben 1 1/2 Monate nicht berücksichtigt nämlich der Januar und der halbe Februar. Da es aber zu hart wäre, Weihnachten unterwegs sein zu müssen, mein Heimatururlaub wäre ja im Dezember zu Ende, - andererseits im Januar und im Februar in Indien für mich keine rechte Arbeit wäre, würde ich vorschlagen, nich für diese Zeit noch zum Reisedienst einzuteilen.

3. Als Drittes möchte ich einige Gedanken über unser neues Krankenhaus aufzeichnen. Die Notwendigkeit einer guten ärztlichen Versorgung unserer christlichen Brüder und Schwestern steht ja ausser Zweifel. Die ärztliche Versorgung des Gossner Kirchengebietes ist mit Ausnahme von Ranchi, Lohardaga, Nazaribar und Chaisassa, wo christliche Krankenhäuser sind, sehr schlecht. Es gibt zwar an einigen Stellen Dispensarien der Regierung teilweise auch mit ein paar Betten. Sie sind zum grossen Teil aber sehr schlecht, teilweise auch deswegen, weil es nur ganz wenig Medizinen gibt. Die Ärzte schreiben dann Rezepte aus, und die Patienten können 100 bis 200 km bis zur nächsten Apotheke fahren. Das kann aber so gut wie niemand.

Warum unsere Wahl auf Kunti fiel, habe ich Ihnen geschrieben. Die Frage ist allerdings, ob wir dort Land bekommen. Das Gossner Grundstück in Kunti ist leider zu klein. Wir sind deswegen "beschossen" worden, weil wir ein Krankenhaus dahin bauen wollen, wo kein Land ist und nicht dahin, wo Land ist. Aber was nutzt es, wenn wir jetzt etwas billiger wegkommen, aber dann beim Betrieb des Krankenhauses dauern Schwierigkeiten haben. Ein Krankenhaus schon mit 70 Betten, erst recht aber mit 100 Betten und einer Schwesternschule, was ja unser Fernziel ist, kann man nicht bauen, wo Nachschub schwierigkeiten sind oder kein Überlandanschluss oder an einem Platz, der so isoliert ist, dass wir kein Personal bekommen.

Es kommen eigentlich nur Kunti oder Ranchi in Frage. Für Kunti spricht:

- a. es liegt an einer Stelle mit ausgesprochenem Mangel an ärztlicher Versorgung.
- b. in einem Umkreis von 25 km wohnen ca. 25 000 Gossner Christen und etwa gleich viel Heiden.
- c. ausserhalb dieses Kreises wohnen noch einmal ca. 10 000 Gossner Christen und auch andere Christen.
- d. Kunti ist ein Stadtkern mit ausgezeichneteter Verbindung zu einem Nachschubzentrum 1. Ranges. Und ich glaube es ist attraktiv genug, junge Ärzte und Schwestern anzuziehen.

30.5.66

Für Raneki spricht :

- a. Wir haben Land
- b. Personal - und Nachschubprobleme würden wir dort nicht haben.

Gegen Raneki spricht aber nun, dass nicht nur kein Mangel an Ärzten und Krankenhausbetten besteht, sondern ~~habe~~ zu einem Überfluss.

Die Unsicherheit liegt im Punkte Kunti 3. Ist Kunti wirklich attraktiv genug, junge Ärzte und Schwestern anzulocken? Eine gewisse Rolle wird allerdings auch der Zuschnitt des Krankenaussusses spielen. In der kurzen Zeit, die ich in Fudi und Raneki zur Besprechung war, konnte ich das nicht untersuchen, wie überhaupt die Planung von meiner Seite nicht recht vorwärts kommt, weil ich einfach nicht genügend Zeit dafür habe! Das bedrückt mich. Einerseits soll ich die Verantwortung für Konzeption und Gestaltung eines solchen Riesenkomplexes übernehmen, andererseits sitze ich hier im Dschungel und habe wahrhaftig über die Grenzen meiner Kraft zu tun! Der Organisationsplan soll ja vor dem Bauplan da sein, denn die Anlage der Gebäude muss sich nach dem Ablauf des Geschehens richten. Wenn jetzt etwas nicht bedacht wurde, muss nachher der Betrieb drunter leiden. Ich hatte mir vor der 2. Besprechung 8 Tage Zeit genommen, um alles zu durchdenken, und an Hand meiner positiven und negativen Erfahrungen hier und Hand von Beispielen anderer Krankenhäuser einen vorläufigen Plan gemacht. In der Zwischenzeit habe ich über noch manche bessere Idee gefunden, aber manches andere scheint mir noch nicht befriedigend gelöst. Wenn Schw. Ursula von ihrem Urlaub zurück ist und die Vorbereitungen für die Regenzeit abgeschlossen sind, werde ich mir noch einmal ein paar Tage Zeit nehmen und Ihnen dann einen Pln schicken.

31.5.66

Nun möchte ich mir die Frage erlauben, wie die Sicht von Ihrer Seite ist. Ist es weiterhin der feste Entschluss der Gossner Mission, ein neues Krankenhaus zu bauen?

Ich würde das auch für richtig halten:

- a. Da das Gebiet der Gossner Kirche an den meisten Stellen eine sehr schlechte ärztliche Versorgung hat. Es wäre daher durchaus berechtigt an einem der Schwerpunkte von Gossner Siedlungen - und Kunti - stellt einen solchen Schwerpunkt dar - ein Krankenhaus zu errichten.
- b. da die bestehende Arbeit in Amgaon sich nicht zu einem Krankenhaus ausbauen lässt. Es wäre besser von vorn herein Amgaon das bleiben zu lassen, was es ist: Eine grosse Dispensary. Sie werden mich nun fragen, was der Unterschied zwischen einem Krankenhaus ist und einer Dispensary. In einem Krankenhaus kann sich ein Arzt voll entfalten und eine seiner Ausbildung und Fähigkeiten entsprechende Arbeit leisten, da ihm die entsprechenden Hilfskräfte und Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Das gilt bes. für Op. und Labor. Ein Arzt braucht ein gutes Labor sonst kann er viele Krankheiten nicht richtig diagnostizieren, ~~Krankenhaus~~ sondern muss eben so dahinwurzeln. Bei uns scheitert viele qualifizierte Laborarbeit an fehlenden fließenden saueren Wasser, und an der Tatsache, dass Fri Grundier die halbe des Tages mit Verwaltung und anderen Arbeiten beschäftigt ist.

Was wir in Amgaon investiert haben war nicht zu viel, denn die Arbeitsbedingungen waren vorher auch für eine grosse Dispensary schlecht und beengt. Wir haben ja niemals in die Zukunft investiert, sondern es war immer eine Nachholinvestition.

Für einen Doktor ist eine Dispensary immer unbefriedigend, da er vielen Patienten nicht so helfen kann, andererseits kann man natürlich auch in einer Dispensary sehr viel Gutes tun.

Die Frage ist, ob in Amgaon als Dispensary in Zukunft überhaupt ein Arzt sein sollte. Schw. Ilse und Schw. Ursula haben eine so ausgezeichnete Kenntnis der hautsächlichen hier vorkommenden Erkrankungen und deren Behandlung. Operationen und schwierige Fälle könnte ~~und nach Beogam~~ schicken, wo im Augenblick ein guter Arzt ist. Andererseits tragen Schwestern die Verantwortung schwerer. Ein Arzt ist eben besser ausgebildet und sieht manchmal noch manche Möglichkeit oder sieht auch nur die Grenzen der Möglichkeiten genauer. Das lässt die Verantwortung leichter tragen.

Ich frage deswegen nach Ihrer Sicht, weil ich nämlich jetzt nach der Sicht unserer Kirche frage, unserer indischen Kirche !! Unsere lieben Brüder haben es ja bisher nicht fertig gebracht, personelle Hilfe für Amgaon zu leisten ! Noch nicht einmal einen Pfarrer haben sie geschickt, obwohl das doch so wichtig gewesen wäre ! Bisher habe ich das der Kirche gar nicht mal soibel genommen. Warum baut die Gossner Mission auch erst einmal ein Krankenhaus für die Heiden und nicht erst eins für uns. Einen Standpunkt, den ich durchaus verstehen würde ! Nun höre ich aber, dass sowohl Fudi wie Kuntitoli über mangelnde Hilfe von Seiten der indischen Kirche klagen. Und auf der K.S.S. - Sitzung, auf der Schwerk und ich die Gründe darlegten, die zur Wahl von Kunti für das neue Krankenhaus geführt haben, sagte Rev. Aind nach einer kurzen Diskussion Kunti - Ranchi : Let them have the hospital at Kunti ! Auch Schwerk fiel das auf ! Ich weiß nicht, ob das Zufall war oder ob die Kirche so denkt ! An sich war das Krankenhaus ja für die Behandlung der Christlichen Schwestern und Brüder gedacht und als Institut, in dem auch die Kirche aktiv mitarbeitet (nicht nur in einem Managing Committee !) und nicht als "Spielzeug" für uns Deutsche ! Wenn die Kirche aber nicht aktiv mitarbeitet, sollten wir und vielleicht überlegen, einen solchen Komplex in Angriff zu nehmen ! Wie oft sieht man das hier in Indien und gerade bei den Adivasis, manche entwickeln eigene Initiative und dann wird das Erstellte auch erhalten z.B. beiden Kirchen. Wenn aber die eigene Initiative nicht da ist, dann wird auch das von anderen Erstellte nicht erhalten ! Ein zweites Amgaon möchte ich jedenfalls nicht erleben !

*also 2*

Wir hatten ja bei dem Meeting des Planungskomitees festgelegt, bis Ende des Jahres 66 noch bevor die Finanzierung in Angriff genommen wird, die indische Kirche eine Liste der Ärzte und Schwestern aufstellen soll, die im neuen Krankenhaus zu arbeiten zugesagt haben. Das hatte Schwerk angeregt. Ich wunderte mich damals. Heute stimme ich ihm voll und ganz zu, nicht eher mit dem Bau anzufangen als bis eine gewisse Zahl an qualifizierten Helfern vorhanden ist. Natürlich ist das nicht

so ein Fach,

sich so lange vormer festzulegen. Aber ein Anfang sollte vorhanden sein vor allem im Hinblick auf die Bereitschaft der Kirche, aktiv mitzuarbeiten.

awoll!

So, dass war ja ein langer Brief. Eben kam auch gerade ihr vaterlich fragender, vorwurfsvoll-verstandnisvoller Brief dessen Fragen ja nun alle beantwortet sind.

Ein freudiges Ereignis des heutigen Tages darf ich Ihnen noch mitteilen: Der Brunnen hat heute gerade die Erdoberfläche erreicht, d. h. die Brunnenwand! Fr. Gründler hat ein paar Bilder davon gemacht.

Leider ist Ihre Geldüberweisung des 3. Quartale immer noch nicht da! Wir haben jetzt der Bank geschriften, warum das bei anderen Banken schneller geht und wenn sie das nicht in Zukunft innerhalb 4 Wochen auszahlen können, dann wollten wir die Bank wechseln!

Für heute recht herzliche Grüsse,  
bitte auch an Ihre liebe Gattin und an  
Bruder Seeburg, dem ich für seine Zeilen auch  
herzlich dankt!

Bla

Wm Rohwerder

P. Seeburg mit Wm. Rohwerder  
Reicht es nicht? Kommen Sie mir bitte ein  
Fotoband für unsere Schreibmaschine  
schicken! Danke!

Pelikan

Rohwerder

Di m 2103

Typ der Schreibmaschine ABC